

ends ein Unbding wäre es, im slowenisch-deutschen Mischgebiet nach der Abstammung sondern zu wollen: auf der Kandidatenliste der deutschen Partei in Slowenien für die nächsten Zusammentreffen sind die „germanischen“ Namen Kofler, Woffel, Wesensberg, Semitsch, Prelesch, Spruschna, Stoff und Maltisch, während für das Erwachen des slowenischen Nationalgefühls in den letzten Menschengenerationen Männer wie Bleiweis, Gutsmann, Vinhart, Einspeler, Kleinmayr, Menglinger, Biegler wichtig waren. Die Kulturautonomie wird nicht verhindern, daß auch künftig in sämtlichen Slowenien ebenso freiwillig typ Deutschtum hineinwachsen, wie sich in Krain Deutsche slowenifizieren werden.

Aber das Wichtigste ist doch, daß dieses Gebiet jede Zwangs-nationalisierung in Zukunft verweigert: wer sich als Slowene bekennt, vermag seinen Kindern ungehindert und mißlos slowenische Erziehung zuteil werden lassen. Damit ist an einer scharfen Ecke

Auf die Befriedung der Nationalitäten

viel getan. Bedenklich stimmt lediglich, daß bisher nur kleinere Staaten wie Estland und Lettland und jetzt Oesterreich ihren Minderheiten Kulturautonomie zugesichert, während sonst die ehedem über den Minoritäten geschwungene Fuchel noch nicht über dem Rinde zerbrochen ward. Wo ist der erste große oder mittlere Staat, der dem Beispiel Rärntens folgt?

Noch immer Kriegsfragen aus Belgien.

Einführung eines unparteiischen Untersuchungsausschusses.

Amlich wird erklärt: „Die letzten Veröffentlichungen des Untersuchungsausschusses des Reichstages über gewisse Ereignisse des Weltkrieges haben die belgische Regierung veranlaßt, der belgischen Kammer drei Memoranden über die Frage der Neutralität, des Frankfurterkrieges in Belgien und der Arbeiterdeportationen vorzulegen.“ Zwei von diesen Memoranden sind bereits veröffentlicht und den anderen Memoranden, darunter auch der deutschen Regierung, zur Kenntnis gebracht worden. Das dritte Memorandum über die Arbeiter-Deportationen wird demnächst veröffentlicht werden.

In ihrem Memorandum über die wegen des Frankfurterkrieges gegen Belgien erhobenen Vorwürfe hat die belgische Regierung daran erinnert, daß Belgien im Laufe des Krieges eine Enquete verlangt, und es gegen eine solche — wenn auch verspätete — Enquete nichts einzuwenden habe. Die belgische Regierung hat bei Überlegung der Denkschrift die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf diesen Punkt gelenkt. Die deutsche Regierung hat daraufhin der belgischen Regierung mitteilen lassen, daß sie die belgische Erklärung begrüße und damit einverstanden sei, alsbald in Verhandlungen über die Einführung einer unparteiischen Untersuchungskommission einzutreten.

Minister Vandervelde hat dem deutschen Gesandten in Brüssel, von Köller, diese Mitteilung bestätigt und hinzugefügt, daß er davon seine Kollegen in der belgischen Regierung, von denen mehrere auf Urlaub seien, alsbald verständigen werde.

Die beiden Memoranden über die Neutralität Belgiens und über den Frankfurterkrieg in Belgien sind von der deutschen Regierung an den Untersuchungsausschuß des Reichstages weitergeleitet worden.

Die belgische Anregung auf Einführung eines solchen Ausschusses wurde bei der Reichsregierung gütlich aufgenommen. Sie hat bekanntlich in der Erwägung, daß ähnliche Streitfragen nur durch unparteiische Untersuchungen geklärt werden können, wiederholt selbst die Schaffung solcher Ausschüsse angeregt. Auf deutscher Seite würde man es nur begrüßen, wenn die Arbeiten des aufstehenden deutsch-belgischen Untersuchungsausschusses, dessen Befugnisse in den bevorstehenden Verhandlungen erst noch festgesetzt werden müssen, sich soweit als möglich ausdehnen.

Statt 72 000 Mann in Zukunft 60 000 Mann.

Die Frage der Besatzungsstruppen am Rhein.

Zur Frage der Verringerung der Besatzungsstruppen am Rhein schreibt „Matin“: Obwohl die Verhandlungen mit England noch nicht vollständig beendet sind, scheint es doch festzustehen, daß die interessierten Regierungen, ausgehend von einer festigen Besatzungsstärke von 72 000 Mann, sich auf eine Gesamtstärke von 60 000 Mann geeinigt haben. Es bleibt also nur noch die Verteilung auf die alliierten Seere übrig. Deutschland wird so eine leichte Genugtuung erhalten; denn es könnte nicht behaupten, daß eine Herabsetzung

um 12 000 Mann bei einer so geringen Gesamtstärke eine unbedeutende Geste wäre, und Frankreich wird im Rahmen der Verträge weiter seine Sicherheit gewährleistet sehen.

In dem gleichen Sinne äußert sich „Democrat Herald“. Demgegenüber sprechen andere Blätter davon, daß Palanet gestern im Ministerrat die Ziffer von etwa 4000 Mann genannt habe, als die Höchstzahl, der nach Ansicht der militärischen Kreise in Frankreich vorgezogenen Verminderung. „Avenir“ will wissen, daß der Ministerrat eine zwischen 4000 und 6000 liegende Zahl angenommen habe, und daß die Minister ihren Beschluß nur deshalb nicht offiziell bekanntgegeben haben, weil Briand noch die englische Antwort erwartete. Verschiedenen Zeitungen zufolge soll Briand gestern nach Beendigung des Ministerrats gedankt haben, man könne die Angelegenheit als erledigt betrachten.

Der „Populaire“ findet die zwischen London und Paris schwebende Diskussion über die Zahl, um welche die Rheinlandbesatzungsstruppen vermindert werden sollen, für durchaus lächerlich. Es sei ganz gleich, ob ein paar Tausend Mann mehr oder weniger im Rheinland ständen. Wichtiger sei die moralische Abrüstung und die Ehrlichkeit der betriebenen Annäherungspolitik. Der Pakt von Locarno könne nur Wirklichkeit werden, wenn in Paris und Berlin die Nationalisten mit ihren Quertreibereien aufhörten, die nur die Arbeit der Diplomaten zerstörten.

Der Anschlag auf das italienische Generalkonsulat in Nancy

Die Untersuchung über den Versuch eines Bombenattentats gegen das italienische Generalkonsulat in Nancy hat zu der Feststellung geführt, daß lediglich infolge der schlechten Qualität des Stoffes eine Explosion der Bombe verhindert war. Die eine Zündschnur war nur ein kleines Stückchen niedergebrannt, die andere Zündschnur bereits 16 Zentimeter weit. Militärische Sachverständige des Artillerieregiments haben erklärt, die acht Nitroglycerin Sprengstoffe hätten genügt, um einen großen Teil des italienischen Konsulats in die Luft zu sprengen. Ueber die Beweggründe zu dem Anschlag ist nichts bekannt.

Englisches Militärgericht in Wiesbaden. Das englische Militärgericht in Wiesbaden verurteilte gestern den Reichsbannerführer Wolf, der anlässlich der Feiern zum Verfassungstage durch die Veranstaltung eines Fackelzuges gegen die Rheinlandordnungen verstoßen hatte, zu 200 Mk. Geldstrafe wegen verbotenen Singens und wegen militärischen Marschierens im militärischen Anzuge.

Die Phöbus-Affäre.



„Kein Film-Atelier kann sich einen besseren Schlaweser wünschen!“

Vor dem polnisch-russischen Faktisch.

Der in Warschau weilende polnische Gesandte in Moskau, Minister Patel, hat seine mit der besagten russischen Regierung geführten Beratungen über den polnisch-russischen Handelsvertrag sowie den Handelsvertrag beendet. Das Ende der Besprechungen bildete die Berichtserstattung des stellvertretenden Außenministers Knoll bei dem in Warschau für die polnische weisenden Ministerpräsidenten Pilsudski. Minister Patel fährt am Sonnabend nach Moskau zurück, zwecks Finalisierung der mit dem Abschluß dieser Verträge in Verbindung stehenden Arbeiten.

Wie unser Warschauer Korrespondent erfährt, sieht diesen Arbeiten nichts mehr im Wege, so daß die Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes wie auch des Handelsvertrages in nächster Zeit zu erwarten ist.

Das Maschinengewehr als Volkswaffe.

Eine amerikanische Erzeugnisse.

Während in der ganzen Welt die Volkswaffen mit Gummi knüppeln und, für den schlimmsten Fall, mit Revolvern bewaffnet sind, ist in Amerika das Maschinengewehr eine ganz gewöhnliche Volkswaffe geworden. Die Polizeimannschaften in vielen Staaten sind mit Maschinengewehren versehen. Bei dem Transport von besonders gefährlichen Gefangenen werden häufig Maschinengewehre auf den Straßen aufgestellt. Vor einiger Zeit sollte ein gewisser Bürger zur Gerichtsverhandlung transportiert werden. Die Zeitungen bezeichneten diesen Verbrecher, der die schwersten Delikte begangen hatte, als einen „Ueberbändigen“, und das will im Staate Illinois, der nicht weit von Chicago liegt, immerhin etwas bedeuten. Während des Transports wurde die ganze Umgebung abgesperrt. Vor dem Gericht waren Maschinengewehre aufgestellt, um im Notfall den ganzen Platz unter Feuer nehmen zu können. Nicht weniger als 30 Sheriffs und 100 Polizisten gaben dem Verbrecher das Geleit. Man erwartete nämlich einen Anschlag seitens der Genossen des Bändigen. Daß nichts dergleichen geschehen ist, führt man auf die Absperrung durch Maschinengewehre zurück.

Die Frauen wollen in den Reichswirtschaftsrat.

Der Bund deutscher Frauenvereine als die Zusammenfassung von 77 Frauenverbänden mit insgesamt einer Million Mitglieder hat an den Reichswirtschaftsminister eine Eingabe gerichtet, in der für den künftigen Reichswirtschaftsrat eine stärkere Berücksichtigung der Fraueninteressen gefordert wird. Die Eingabe schlägt vor, die Zahl der ständigen Mitglieder jeder der drei Abteilungen des Reichswirtschaftsrates um mindestens drei zu vermehren, für die hierdurch gewonnenen Sitze Frauen zu ernennen und die Benennung dieser Mitglieder den Verbänden und Körperschaften zu übertragen. Der Reichswirtschaftsminister hat der „Täglichen Rundschau“ zufolge geantwortet, daß er davon mit Interesse Kenntnis genommen habe.

Zusammenstöße in der Wilhelmstraße. Nach Schluß der Funktionärerversammlung der Kommunistischen Partei, die gestern abend im Herrenhaus zum Protest gegen die Verurteilung Saccos und Vanzettis abgehalten wurde, versuchte eine Schar von etwa 600 Personen in geschlossenem Zuge in die Wilhelmstraße einzudringen, um vor der amerikanischen Botschaft zu demonstrieren. Die Polizei sperrte die Wilhelmstraße, die zur Bannmelle gehört, ab und forderte die Menge auf, auseinanderzugehen. Als die Demonstranten trotzdem versuchten, die Kette der Beamten zu durchbrechen, zogen die Schutzpolizisten die Gummiknüppel und gingen gegen die Menge vor. Es kam zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf neun besonders widerpenfliche Personen festgenommen wurden. Einige der Demonstranten erlitten Verletzungen.

Ein weiteres Todesurteil in Rußland. Das Leningrader Kriegsgericht hat den früheren Oberst Otto, der während des Vormarsches von Judentich auf Leningrad im Jahre 1919 in der Roten Armee diente, zum Tode verurteilt wegen vorfälliger Auslieferung eines ihm unterstellten Truppenteiles an die vordringenden Weißgardisten und wegen seines Uebertrittes in die Dienste der letzteren.

Erinnerungen.

Von Eise Raster-Schüler.

Die Eisenbahn.

Oben auf dem Oler, wie die Wuppertaler die Bodensammern zu nennen pflegen, befand sich das Laboratorium meines jüngsten Bruders, „das Giftzimmer“, darin Flaschen mit verschiedenartigen Säuren und Salzen und allerlei chemischen feststehenden Farbeninhalts standen. Namentlich die grünengelben Schwefelwässer wirkten auf mich salznierend. Mit Chemie und Naturwissenschaft beschäftigte sich mein Bruder mit Vorliebe, aber auch kleine Lokomotiven zu bauen machte ihm große Freude. Man hörte sie schon im untersten Treppenhause weifen. Manchmal rief er mich in sein Laboratorium, wenn die niedlichen Räder der Dampfmaschine, wie die einer D-Zug-Lokomotive in vollem Tempo über die Schienen rund um den breiten Tisch, durch den kleinen St. Gotthard, den mein Bruder ebenfalls gebaut und durchbrochen hatte, rasten. Meine zwei zierlichen Bachspinnenwillinge, beide hießen sie Meta, durfte ich in den Wagen erster Klasse setzen, eigens für sie angehängt. Nur vor den Flaschen hatte ich eine unerklärliche Angst ... in der blauen ... sah ein Geistes ... wenn mein Bruder die eine oder andere öffnete, roch es so süßlich in der Luft, ich glaubte erstickt zu müssen.

Aber er war ein Zauberer, denn er konnte aus Grün und Weiß Blau zaubern und wieder zurück. Zwei Säuren, die er zusammenwarf, wurden auf einmal Blau, und ein Tropfen vom Salpeter genügt, um aus Blau Rot zu verwandeln. Auf den Schreibern lagen übereinander griechische und lateinische Bücher und eine alte mächtige Bibel, in welchen, verwitterten Beberbedeln. Mein Bruder war fromm. Doch mich interessierten seine Herbarien mit den arten bittergrünen und sorgsam getrockneten Blumen, Widen, Widen und Weibdorn und eine große Königstern. Im Glasbehälter standen seine Münzenammlung, manche waren schon verrostet, und seine herrliche Steinammlung. Der große Lavendelkohl hatte es mir angetan und der Krill, noch im Berg. Wenn es Abend wurde, machte mein Bruder seine Aufgaben. Er besuchte die Prima im Gymnasium, und gab mir Nachhilfenunden, denn ich träumte um in viel in der Schule. Abhören und multiplizieren konnte ich halbwegs bis 100, in der Geographie wußte ich nur die Städte und Flüsse, wo ich schon gewesen war, oder das Meer, darin ich geplätschert hatte.

Mein Bruder aber besaß ein Himmelsgeuld und zum Schluß erzählte er mir immer wieder meine Lieblingsgeschichten von Joseph und seinen Brüdern, und zeigte mir das Bild dazu, wie er verkauft wurde. Eines Tages im Winter, am Sonntag, starb mein Bruder. Genau wie er zu

unserer teuren Mutter gesagt hatte — am Sonntag. Ein Heiligenschein lag um seine Sonnenhaare — er lächelte, er war reinen Herzens gewesen und schaute den lieben Gott. Ich trug einen Flor um den kleinen Arm und eine lange Kette mit schwarzen Glasperlen um den Hals. Die Kinder in der Schule beneideten mich heimlich darum und ich kam mir so erwachsen vor. Aber einmal in der Frühe, ich schlief noch, stand mein toter Bruder vor meinem Bettchen und nahm mich bei der Hand. Wir flogen bis auf den Oler in das Giftzimmer, dort gab er Spiritus in den Kessel der Lokomotive, genau wie ein Fahrer; dann raste sie mir so über die Schienen — und er sagte zu mir: „Die großen Lokomotiven führen in alle Städte, ja in alle Länder der Welt, aber diese kleine bis zu den Himmel hinein.“

Die Eichhörnchen.

Mein jüngerer Bruder ging so gern mit mir durch den Wald. Er konnte jeden Baum und jeden Strauch mit seinem Namen; die allerhöchsten Zweige verstand er sorgfältig, wenn ihn eine Rose anblatte, zurückzubiegen. Im Grunde pflichtete er nie eine Blume vom Leben, brach nie einen blühenden Ast vom Stamm — gar noch aus der Sonne oder erfrischendem Schatten übermäßig. „Mit der Schönheit der Pflanzen beginnt die Barmherzigkeit!“ sagte er mir oft. Wieder lies er einige Seide seines abgehenden Kopfes zurück, als daß er leichtfertig die jungen Dornenengel der Sommerbische geknickt hätte. Mein Bruder war ein junger König, ein König, der Himmel sein blauer Dom. Aus dem Schritt er alle Morgen auf die Erde herab, und ich war sehr stolz, da er mit mir Hand in Hand durch den Wald spazierte. Wenn wir beide einen Baumstamm entdeckten und eine Bank zufällig in der Nähe stand, hob mein Bruder mich neben sich auf den Sitz, und wir laukten auf das Nähen der Eichhörnchen, die nicht allzu lange auf sich warten ließen. Aber wenn auch keine Sitzgelegenheiten zu entdecken waren, placierte er mich doch irgendwo; am liebsten sah ich hoch auf seiner Schulter, denn mein toter Bruder war sehr groß gewachsen und ich kroch wie ein Käferchen neben ihm auf dem duftenden herben Waldboden.

Die Baumstämme hatte ich überhaupt schon ihrer dicken Hüllen wegen, die den süßen Kern umschlossen, so gerne. Die kleinen gepolsterten Dinger errieten mir und meinen Spielgefährten die Bagdalen, wenn wir Markt spielten, und ich war den Eichhörnchen sehr dankbar, wenn sie gerade in der Zeit, in der wir sie beobachteten, sich Nähe vom Baume holten, sie recht vorichtig aus der Umhüllung herausknabberten und die beiden unjähmadhaften Hälften mir sauber in mein geschürtes Röschchen warfen. Immer kam dasselbe Eichhörnchen, das hatte ein schokoladenfarbenes Schwänchen, und ich klatschte in die Hände, wenn ich es sah, denn es legte den Wols damit rein. Pfläglich sah es in der

Krone des hohen Walnussbaumes und kratzte sich eine dicke Nase auf, wie Bickard durch den leisen Wald. Die Vögel sangen zwar unbehindert weiter, helle und dunkelgrüne Lieder, manchmal schlug auch der Ruckel, der sah am liebsten in der Blinbuche. Mein Bruder zählte dann: Ruckel, Ruckel, Ruckel, Ruckel, Ruckel, Ruckel, Ruckel, siebenmal — genau so alt war ich.

Kommende Uraufführungen. Die Uraufführung des neuen Suedermannschen Schauspiels „Der Hafenselbsthändler“ soll im Vesting-Theater in Berlin stattfinden; das Datum steht noch nicht fest. — Ein vieraktiges Volksstück „Im Schauspieler“ von Friedmann-Fredrich hat das Berliner Theater für die zweite Hälfte der Spielzeit zur Uraufführung erworben. — Das Stadttheater Harburg hat die Uraufführung des fünfaktigen Schauspiels „Ehler“ von Felix Braun auf den 12. Oktober 1927 festgesetzt.

Streit um ein amerikanisches Bühnenstück. Gegen die deutsche Bearbeitung des amerikanischen Bühnenstücks „Chicago“, die Carl Vollmüller durchgeführt hat, hat der Rechtsanwalt von Frau Reilly Grojafescu Einspruch erhoben, da er auf Grund von Wiener Zeitungsnachrichten zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß das Stück den Fall Grojafescu behandelt. Der Verlag, in dessen Vertrieb das Stück erscheint, hat diesen Einspruch mit der Feststellung jurüdgewiesen, daß die Voraussetzung nicht zutrifft, daß das Stück vielmehr keine amerikanische Uraufführung lange vor dem Fall Grojafescu erlebt hat und in seinem Inhalt mit dieser Künstlertragödie keinerlei Ähnlichkeit hat.

Tizians Philipp II. in Stockholm. Eines der schönsten Werke Tizians ist in schwedischen Besitz übergegangen. Es handelt sich um ein Porträt Philipp II. von Spanien aus dem Jahre 1550, das der Stockholmer Ingenieur Hermann Reich erworben hat. Das Gemälde besaß sich längere Zeit im Besitz Edward Sabichs (Raffel) und gelangte im Jahre 1892 zusammen mit anderen Kunstwerten der Sammlung Sabich zur Versteigerung. Es wird, ehe es in der Bildergalerie seines Besitzers zur Aufhängung kommt, etliche Monate im Stockholmer Nationalmuseum aufgestellt.

Emile Jolas 25. Todestag. Unser Pariser Korrespondent meldet: Am 6. Oktober wird in der Sorbonne die 25. Wiederkehr des Todestages Emile Jolas durch eine Feler begangen werden, bei der der Unterrichtsminister Herriot den Vorsitz führen wird. Am 18. Oktober wird unter der Führung Lucien Descaves eine Pilgerfahrt nach dem Wohnhaus Jolas in Mélan stattfinden.

Die Liberalen sollen sich erklären.

Eine Besprechung der jetzigen Regierungsparteien. Die in der Regierungskoalition noch verbliebenen Parteien: die Deutschnationalen, das Zentrum und die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft, haben endgültige Beschlüsse über die Weiterführung der Regierung noch nicht gefasst.

Neue Verfehlungen beim Steueramt.

Es nimmt kein Ende.

Bei der Steuerbehörde sind gestern erneute Verfehlungen ans Tageslicht gekommen. Diese Unregelmäßigkeiten sind bei dem Auszug von Steuerkarten für die Steuerzahler entdeckt worden.

Die gefährlichen Eide.

Ein Freispruch.

Eine etwas nervöse Dame in Oliva verhandelte mit einem Elektromonteur wegen Einrichtung einer elektrischen Leitung in ihrem Hause. Als Preis wurden 185 Gulden vereinbart.

Auch als Angeklagte behauptete sie, daß die 10 Gulden in den 185 enthalten sein sollten. Der Elektromonteur beeidigte das Gegenteil und behauptete, daß die Tochter bei der Abmachung nicht zugegen gewesen sei.

Auch in Heubude ist man vor Regen geschützt.

Errichtung von Schutzhallen.

Bei der Stadtbürgerschaft beantragt der Senat nachträglich die Zustimmung zur Veranschlagung von 10 000 Gulden aus dem Bestande „Besondere Bewilligungen 1927“ für die Errichtung von provisorischen Schutzhallen in Heubude.

Der gefangene Schupobeamte.

Wegen eines unbedenklichen Wagens.

Die Händler Georg B. und Paul B. in Stadtgebiet führen dort mit einem Einspänner. Der Wagen war unbedenklich, obwohl es dunkel war. Deshalb hielt ein Schupo-Polizist den Wagen an und fragte nach den Personalien.

Die beiden Händler fanden nun vor dem Einzelrichter. B. wurde wegen Nichtbeleuchtung des Wagens zu 15 Gulden, wegen Widerstandes und Beleidigung des Schupo-Beamten zu 120 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Die räuberische Ratte. In den alten und schlammigen Gassen der Altstadt und der Madaune wimmelt es von Wasserratten. Die manchmal eine ganz erstaunliche Größe erreichen. Abgesehen von dem Schaden, den die Ratten an jungem Federvieh anrichten, daß sie in die Tiefe ziehen und aufreissen, können sie auch kleineren Schaden anrichten.

Der Kreislauf des Lebens. In der Woche vom 7. bis 13. August wurden in Danzig im ganzen 118 Kinder geboren, darunter befanden sich zwei Totgeborenen.

Fällen wurden im ganzen 63 gemeldet. Als Todesursache wurde angegeben: in 18 Fällen Tuberkulose, in 7 Fällen Krebs, in 6 Fällen Magen- und Darmkatarrh und Durchfall, in 2 Fällen Ungelegenheitskrankheit, in einem Falle Leukämie, in 2 Fällen gewalttätiger Tod, davon kein Selbstmord.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Der reich besetzte Markt weist regen Besuch auf. Für Mutter werden 1,80-2,30 Gulden für das Pfund gefordert. Die Wästel Eier preis 1,80 Gulden. Eine gerupfte Henne soll 3,00-3,50 Gulden bringen.

Apfel und Birnen kosten 50, 60 und 70 Pf. Saurelischen 60 Pf. Blaue Pflaumen 70 Pf., Spillen 50 Pf. Johannisbeeren 85 Pf. das Pfund. Viel Preiselbeeren sind zu haben.

Die hohen Fleischpreise gelten noch immer. Schweinefleisch kostet 1,10 bis 1,60 Gulden, Rindfleisch 1,00 Gulden bis 1,30 Gulden. Hammel- und Kalbfleisch kosten 1,20 Gulden das Pfund.

Die Fischpreise sind hoch bemessen. Doch ein Blick in das Gesicht der Fischerfrau sagt uns, daß die Nermste trotzdem keinen Wohlstand kennt.

Dominiks Abschied.

Der Wettergott, unter dessen Baunen das „fliegende Gewerbe“ unserer Fahrwerke wie kaum ein anderes Gewerbe zu leiden hat, hat auch den Schaukellern unseres Dominiks in der letzten Woche able Streiche gespielt.

Morgen ist nun Abschied. Zum letztenmal werden die „lustigen Tonnen“ Männlein und Weiblein durch einanderrollern, zum letztenmal auch werden Finken, „schwanke Weltkugel“ und Berns, Webers „Russische Schaukel“ nebst Gropenleiers „Figur-acht-Bahn“ und Rohwebers „Berg-und-Tal-Bahn“ groß und klein erfreuen.

Ein heimtückischer Messerstecher.

Um die Braut zu suchen.

Der Dachbeder Willi B. war vor dem Einzelrichter wegen Hausfriedensbruchs und gefährlicher Körperverletzung angeklagt. Er kam am ersten Pfingstfesttag in leicht angelegtem Zustand in einem Lokal in der Tischlergasse und behauptete, seine ihm abhanden gekommene Braut müsse dort sein.

Darauf versuchte es B., auf andere Weise hineinzukommen. Er trat ganz freundlich in das Lokal ein und ging zu dem Wirt. Plötzlich zog er ein Messer und versuchte den Wirt in den Arm zu stechen.

Unser Wetterbericht.

Bereitsveröffentlichung des Observatoriums der freien Stadt Danzig.

Sonnabend, den 20. August 1927.

Allgemeine Uebersicht: Das gestern über der Nordsee gelegene Tief hat sich nach Südlandnorden verlagert. Seine vorübergehende Regenfront liegt noch über dem Baltikum und der nördlichen Ostsee.

Sonntag: Wechselnde Bewölkung, vereinzelt Regenschauer, aber auffallend Temperatur unverändert.

Montag: Langsam aufkommende Verschlechterung, später Nebelwälder.

Maximum des gestrigen Tages 28,4. — Minimum der letzten Nacht 14,6.

Windwarnung von heute früh, 10.15 Uhr: Tiefenläufer meckelnde Ostsee bringt Gefahr zeitweise stark aufstreichender Süd- bis Westwinde. Signal: Signalball.

Der Besuch der städtischen Bäder. Die städtischen Bäder hatten gestern folgende Besucherzahlen aufzuweisen: Bräsen 53, Heubude 510, Gletkau 306. Die Temperaturen von heute betragen in Bräsen: Wasser 19, Luft 20 Grad, in Heubude: Wasser 19, Luft 20 Grad, in Gletkau: Wasser 18, Luft 19 Grad.

Hamlet, Fledermans und Ruchtopf.

Bilder vom Gewerbegericht.

Es ist und bleibt ein Leben allemal der Geist, der sich den Körper baut! Mag man im Leben stehen, wo man wolle, immer wieder wird mit elementarer Gewalt... Stopp! Ich bin ins kalte Fahrwasser geraten: dies soll ja keine Rede an Schuldenlastige Jünglinge, sondern ein Bild vom Gewerbegericht werden, so daß ich jetzt beidrehe und nochmals beginne.

Erich ist Lehrling in einem Exporthaus für Kolonialwaren. Mit dem Export selbst hat er vorläufig noch nichts zu tun, es sei denn, daß er abends die ausgehende Post in den Briefkasten zu exportieren hat. Seine eigentliche Tätigkeit besteht in der Reklamation der eingegangenen Korrespondenz.

Gelegentliche Reklamation ist aber noch lange kein Entlastungsgrund, und jener amüsliche Chef wird zur Zahlung einer ganz erheblichen Summe verurteilt. Erich wird eine neue Lehrlingsstelle antreten. „Hamlet“, 5. Aufzug, 2. Szene: „Der Rest ist Schweigen.“

Jeder Mensch hat irgendein Prinzip. Mag er Minister oder Schupo sein, Parier oder Kutscher, Freiseur, Tenor oder sonstwas: bei allen spielt bestimmt irgendmann das Prinzip eine Hauptrolle. Das Prinzip des Kaufmanns nennt man Geschäftsprinzip.

Es wird ein Lokal eröffnet, das den Namen der berühmtesten Operette von Johann Strauß trägt. (Unwissenden sei gesagt, daß nicht der „Eigenerbaron“ die berühmteste ist...) In einem Lokal müssen nun auch Kellner sein. Was tun aber Kellner in einem Lokal, in dem partout nichts zu tun ist? Auf daß aber, was zu tun sei, beachtetigt der Wirt, einige Zeitungsblätter loszulassen, ein Prinzip, das im Prinzip ja absolut richtig ist.

Das ist, wie gesagt, nur nebenbei erwähnt. Es geht mir in der Hauptsache darum, ein möglichst wertvolles Geschäftsprinzip festzustellen. Der Wirt aber hatte es in Zukunft nicht mehr mit seinen Worten aus der Straußschen Operette, deren Namen sein Lokal trägt: „s ist mal bei mir so Stille...“

Grete ist in einem Restaurant angestellt. Es ist hier ihre Obliegenheit, das Geschirr abzumachen. Nicht immer macht ihr das unangenehme Freude. Einmal ist sie sogar ausgesprochen pflichtvergessen, läßt ihre Arbeit liegen, geht nachmittags etwas spazieren und kehrt am Abend leichtbeschwingt wieder.

Ein Zweigunternehmen der Danziger Werft in Obingen? Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Danziger Werft in Gemeinschaft mit den vereinigten Gruben Königs- und Laurahütte im nächsten Jahr eine Werft in Obingen zu errichten, die sich vor allem mit Schiffreparaturen beschäftigen soll.

Unfall in der Goldschmiedegasse. Die 2 1/2 Jahre alte Binl Pichtenlein lief gestern nachmittags gegen 3 Uhr in der Goldschmiedegasse in die Räder eines Fuhrwerks und wurde dabei verletzt. Doch sind die Verletzungen nur leichter Natur.

Die Frig-Weber-Sänger im Wilhelmtheater. Die Original-Weißbier-Frig-Weber-Sänger erfreuen sich großen Zuspruchs. Für jeden Freund gesunden Humors dürfte ein Besuch lohnend sein. „Kartoffel und Fering“ und das übrige Programm werden nur noch bis Montag gegeben.

Fremde in Danzig sind statistisch gemeldet insgesamt 8781, davon aus Polen 1750, Deutschland 1065, Amerika 83, England 24, Tschechoslowakei 23, Rußland 22, Lettland 17, Dänemark 16, Litauen 9, Dänemark 8, Schweden 8, Norwegen 7, Ägypten 6, Holland 6, Italien 6, Schweiz 5, Frankreich 4, Türkei 3, Argentinien 2, Brasilien 2, Estland 2, Ungarn 2, Belgien 1, China 1, Finnland 1, Griechenland 1, Mexiko 1, Norwegen 1, Spanien 1.

Polizeibericht vom 20. August 1927.

Festgenommen: 30 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Unterschlagung, 1 wegen Brandstiftung, 2 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 2 wegen Sachbeschädigung, 1 wegen Verdröhung, 1 auf Grund einer Festnahmeanzeige, 12 wegen Trunkenheit, 1 wegen Wetteils, 1 wegen Obdachlosigkeit, 5 Personen in Polizeihast.

Gefunden: 1 altes Mietbuch, enthaltend Kontrollkarte 3 2064 zum Abholen von Meute, 1 br. Led. Gebirgsack mit Inhalt, 1 Badeanzug mit weißer Borte, 1 Palet, enthaltend 1 1/2 Meter grauen Herrentoff, 1 Stod mit silb. Knäuf, 1 Al-pala-Zigarettenetui, 1 Haustürschlüssel, 1 Briefe im Futteral, 1 gold. Armband mit 6 kl. Perlen, 1 Forterrier.

Verloren: 1 br. Brieftasche, enthaltend 200 Gulden und zwei Kassenkarten für Jaak Kammer, 1 hellbl. kurze Damen-badehose.

Wasserstandsänderungen vom 20. August 1927.

Table with 2 columns: Station name and water level change. Includes entries like Strom-Weichsel, Kratau, Sawichoff, Warichau, Bloch, Thorn, Jordan, Culm, Graudenz, Kurzebrad, Montauer Spitze, Rietzel, Dirschau, Einlage, Schiemenshorst, Rogat-Wasserf., Schönau D. B., Galtgenberg D. B., Neuhorsterbüsch, Anwach.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: E. Franz Adomat; für Inserate: Anton Fooks; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. G. S. & Co., Danzig.

Zurückgekehrt! H. Pohlenz, Dentist
Langer Markt 1, 2 Tr., Eing. Matzkauische Gasse.
Fernsprecher 21532.

BANDONION-ORCHESTER DANZIG
veranstaltet am **Sonntag, dem 21. d. Mts.** im Lokale
Friedrichshain, Karthäuser Straße, ein
Garten-Konzert
mit nachfolgendem Tanz. **Kapellöffnung 3 Uhr.** Veranstalter
Kapelle **DER VORSTAND**
Freunde und Gönner willkommen

Mottlau-Pavillon
Ohra, An der Mottlau Nr. 9/10
(vormals Einhaus)
Sonntags ab 4 Uhr
Konzert und Tanz
Neue Jazzband-Kapelle

Bürgerliches Restaurant „Trabach“
(früher „Zakopano“)
Zoppot, Südstraße Nr. 22

Mittagstisch (3 Gänge) 1.25 G
Stammgerichte 1 G
Große Abendkarte
Korn (groß) 0.20 G — Kognak 0.25 G

Der **Bubikopf**, elegant in Schnitt und Frisur,
in Werners Damen-Frisier-Salon
Altstädt. Graben 11
behandelt, wird Sie zufriedenstellen

Bahnhofs-Hotel Kahlbude
empfiehlt seinen Gästen und Ausflüglern sein
Lokal und seinen **schattigen Garten** zum
angenehmen Aufenthalt
Größere Gesellschaften in Speisen und Getränken
Ermäßigung
Kalte und warme Küche zu jeder Tageszeit
Walter Grabowski · Telephon 22

Gutsitzende, fertige
Herrenanzüge
Erstklassige
Maßanzüge
Berufskleidung aller Art
Herrenartikel
Hüte · Mützen · Wäsche
Farbenprächtige Selbstbinder
kaufen Sie **gut und billig** im neuen
Konfektionshaus
Wien-Berlin
Bekleidungs-Gesellschaft m. b. H.
Breitgasse 108

Denne Bücher groß und klein bindet
nur **Frantz Großmann** ein
Buchbinderei-Werkstätte
für Handbinderkunst
Langer Markt 23 (Eing. Röpferg.) Tel. 2588

SPERRPLATTEN · FURNIERE
TISCHLERBEDARF
Philipp, Langfuhr
Marienstr. 21 - Tel. 41715
Lager in Danzig: Frauengasse 53 (an der Marienkirche)



Nie wieder Krieg!
Friedensstimmen anerkannter Maler,
Dichter, Pazifisten, Sozialistinnen und
Sozialisten des In- und Auslandes
Preis des Buches: **1.50** Gulden

BUCHHANDLUNG
DANZIGER VOLKSSTIMME, DANZIG
Am Spendhaus Nr. 6, Stadtilialen:
Paradiesgasse 32, Altst. Graben 106
Langfuhr, Anton-Möller-Weg 8

Wilhelm-Theater

Täglich abends 8¹⁵ Uhr:

Leipziger



Fritz-Weber-Sänger

Außer dem großen Solo-Programm der Lachsclager:
„Kartoffeln und Hering“
Ab Dienstag vollständig neues Programm
Volkstümliche Eintrittspreise: 50 P bis 2.50 G
Vorzugskarten auch Sonntags gültig

Achtung! Achtung!
Auf zum Dominiksgelände
Die lustigen Tonnen
Sonntag, den 21. August, letzter Tag

Meiner verehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß
ich das Friseurgeschäft meines verstorbenen Mannes
Wilhelm Rommel
in unveränderter Weise weiterführe. Sorgfältigste und
erstklassige Bedienung sichere ich nach wie vor zu,
und bitte, das meinem Manne entgegengebrachte Ver-
trauen auch auf mich zu übertragen.

Helene Rommel
Altstädtischer Graben 26.

Radio-Selle erster Klasse
bei **Grinspun in der Söpfergasse**
Nr. 33, Tel. 275 21 (neben Mamppe)
Rabatte: bei 25.- 9. ein Gulden in Waren

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerk-
schaftskongresses, des Afabundes, des Allgemeinen
deutschen Beamtenbundes und der Genossenschafts-
tage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen,
25002 der
Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche
Versicherungs-Aktiengesellschaft.
Auskunft erteilen bzw. Material versenden kosten-
los die Rechnungsstelle **Reinhold Hipp**, Danzig,
Brabank 16, 3 Tr. oder der Vorstand der Volksfür-
sorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.

Verkauf

Möbel
billig und gut
im Möbelhaus
Fingerhut
Milchbannergasse 16
Leichteste
Zahlungsweise

Gut erhalt. Sommer- und
Winterpaletot, 1 Paar
neue, lange Stiefel, Gr. 44,
billig zu verkaufen. Zoppot,
Gerichtsstraße 18, 2. r.

Kurzwarengeschäft
mit freiw. Bohnung,
französisch, zu verkauf.
Ohra, Südstraße 11.

Moderne Küche,
7 teilig, 140 Gulb., kleinere
100 Gulb., Küchenschänke
von 50 Gulb. an verkauf.
Borstädt. Graben 10, pt.

Kindewagen
fast neu, Marie „Bren-
nabor“, billig zu verkauf.
Militärweg 15, h. Garfe.

Sie kaufen

Möbel
wirklich billig
und gut
im Möbelhaus
A. FENSELAW
Altstädt. Graben 35
Tel. 276 20
zwischen Markthalle
und Fischmarkt

Gut erhaltenes
Herren-Jahrbuch
jährlich zu verkaufen.
H. Kuchniewitz,
Danzig, Kneipab 24 b.

Russtellungs-Räume
Weltgeschäfte
Zahlungsbedingungen

Gut erhaltenes
Herren-Jahrbuch
jährlich zu verkaufen.
H. Kuchniewitz,
Danzig, Kneipab 24 b.

Seere, stabile
Säken
verkauft billigst
Seifenhaus Schlicht,
3. Damm 14.

Erfolg
sicher durch
Gassner's
Höhneraugen-Pflaster
Waldemar Gassner
Danzig

Kautabak
erstklassiges
Kentucky-Gespinnst

Julius Gosda
Tabakfabrik
DANZIG
Häkergasse
2. Priestergasse 5
Fernsprecher 22422

Späne
von der Hobelmaschine,
auch sackweise, gebe billig
ab. Ing. unter 2500 an
die Exp. d. „Volksstimme.“

Geld spart man
in jedem Fall — kauft
man Möbel bei
Möbel-
Marschall
Breitgasse 95

Sie sparen
Geld beim Einkauf Ihrer Damen-
u. Herrengarderobe im Agentur-
u. Kommissionshaus
Breitgasse 95.
Täglich Eingang von leicht getr.
Sachen. Abzahlung gestattet.

Messing-Hängelampe für
Petrol, Gas u. Elektrisch,
Bücheltische Kommode,
Tisch, Garderobenständer,
zu verkaufen.
Röhrlergasse 1, 1. Etage.

Müllkästen
verjunkt u. unverjunkt, in
versch. Größ., bill. z. verk.
Schlossers'
Langgarten 80, Hof.

Fast neu. Sportfliegermag.
A. v. Hopfengasse 89, pt. r.

Gerste, Hafer, Mais
Taubenfutter
sämtliche Kleie u. Gries-
mehle in jeder Menge
preiswert abzugeben
Alb. Hirsch Nachfl.
Langarter Wall 6 a
Telephon 27232

Möbel
Polsterstühle
neu, kaufen Sie bekannt
günstig
Scheibrittergasse 5.

Frach. Smoking, Gehrock,
Anzug billig
Borstädt. Graben 52, pt.

Mädchenstühle
Gr. 35, gut erhalten, A. v.
Schub,
Mattenbuden 33.

Zu verkaufen:
1 Kinderbettgestell,
Frachanzug u. Zylinder
Frau Ständer,
Neue Welt Nr. 20.

Reibersch. 28 G., Wascht.
20 G., Spiegel m. Konsole
28 G., Pfeilerstühle 75 G.
Betst. m. Matr. 22 G.
Elektr. Gas- u. Petrol-
Lampen billig zu verkauf.
Mattenbuden Nr. 29, pt.

Grammophon m. Platt.
Geste mit 6 Stufen,
billig zu verkaufen.
Ganz, St. Katharinen-
Kirchensteig 13/14, Hof.

Bettgestell
2 Schläfzimmerstühle
u. 1 Anlegetisch
billig zu verkaufen.
Johannistgasse 14.

Dampferverkehr

am Sonntag, dem 21. August 1927
Danzig—Hela
Ab Danzig 9¹¹, 11, 14.30¹⁷, ab Zoppot 10.10,
12.10, 15.40, 18.10, ab Hela 7.30, 11.45, 14, 19
*) D. „Paul Beneke“
Ermäßigte Fahrpreise:
Danzig-Hela G 3.50, Zoppot-Hela G 3.—, Hin-
und Rückfahrt. Kinder bis zu 10 Jahren die Hälfte
Danzig-Zoppot
Ab Danzig 9¹¹, 10, 11, 13, 14.30¹⁷, ab Zoppot
9, 11.30, 15.15, 20.30, 21
*) D. „Paul Beneke“
Ermäßigte Fahrpreise:
Einfache Fahrt G 1.—, Kinder G 0.50
Danzig-Glettkau
Ab Danzig 10, 13, ab Glettkau 11.45, 21.15
Danzig-Brösen
Ab Danzig 9, 10, 11, 13, 14.30, 17
Ab Brösen 9.20, 12, 15.45, 20.50, 21.30
Danzig-Heubude
Die Dampfer verkehren nach Bedarf, mindestens
jedoch halbstündlich
Danzig-Bohnsack
Ab Danzig von 8 Uhr an stündlicher Verkehr
Ermäßigte Fahrpreise:
Hin- und Rückfahrt G 1.—, Kinder G 0.50
Danzig-Nickelswalde
Ab Danzig: 9, 13.30, 17
Ab Nickelswalde: 5.30, 12, 18
Danzig-Schöneberg
Ab Danzig 6, 15, ab Schöneberg 5.30, 17
Fernspr. 27618 „Welchsel“ A.-G.

Sportklappwagen,
Gr. Schlafwagen
z. verk. Böttchergasse 3.

Sag Daunnenbetten
neue Einschüttg., 60 G.,
Syltfaß, 20 G., zu verkf.
Haustor 1, 1 Tr.

Komplettes
Angelgerät
verkauft. Schulz,
Ohra-Niederfeld Nr. 29.
Telephon 22081.

2 elektrische Lampen
mit Birnen, neu, billig zu
verkaufen.
Schmidt, Stolberg 670.

Aquarium
zu verkaufen. Langfuhr,
Luisenstraße 16, 2, rechts.
Zu erfragen von 6-8 Uhr.

Frühjahr Eier
sehr billig.
Südergasse 68,
Eierhändler.

Prima
Erdbeerpflanzen
sehr ertragreiche Sorten
100 Stk. 3, 1000 Stk. 25 G.
gibt ab
Ohra, Mühlenweg 2.

Junges, weißes
Anparatstücken
zu verkaufen.
Große Gasse 21. Brandt.

Preisgekrönte
Anparatstake
billig zu verkaufen.
Englisch. Damm 28, pt. 1.

Kauf
Kaufe
gebr. Möbel, Betten,
Kleider, Wäsche und
Schuhe höchstzahlend,
Kohn, Mattenbuden 29.

Getragene Kleider
Möbel, Nachschiffe und
Bodenrummel kauft
H. Specht,
Südergasse 17.

Kaufe
getragene Kleider, Möbel,
auch ganze Nachschiffe.
Goetz, Südergasse Nr. 11.

Konzertmandoline
nur gute Qualität, zu kauf.
gej. Ing. m. Preis u. Nr.
1183 a. d. Exp. d. „V.“

Stellenangebote
Kindermädchen
15-17 Jahre alt, Tochter
achtbarer Eltern, für
einjähr. Kind per 1. 9.
gejucht. Fern. Thalmann,
Dah., Schüsselbamm 49.

Sunges Mädchen
im Haushalt und bei
Kindern gesucht; ohne
Schlafstelle.
Langgarten 42, pt.

Aufwärterin
für vormittags gesucht.
Zu meld. Langgarten 93,
1 Treppe rechts.

Sausmädchen
mögl. v. Banbe, für Klein.
Haushalt per 1. Septem-
ber ges. Perf. Borstellg.
zwischen 2-4 Uhr nachm.
Frau Lange,
Pühnerberg 4.

Schulenti. Mädchen
für 2 Kinder u. Hilfe im
Haus, f. d. gan. Tag ges.
Bahl, 1. Damm 1, 2 Tr.

Wäscheschreiberin
gesucht
Textilmarengeschäft,
Fischmarkt 50.

Stellengefüge
Sohn achtbarer Eltern,
15 Jahre alt, sucht
Lehrburschenschaft
Ang. u. 2510 a. d. Exp.

Beff. Kinderfräulein
mit guten Erfahrungen
in der Säuglingspflege
sucht Stellung, evtl. auch
nur tagüber. Ang. u.
211 a. d. Exp. d. „V.“

Sunge jaub. Frau
sucht Stelle zum Kon-
torreinen. Ang. unt.
Nr. 2495 a. d. Exp.

26jähriges Mädchen sucht
Stellung von gleich oder
am 1. 9. 1927. Gute
Zeugnisse vorh. Ang. u.
Nr. 2493 a. d. Exp.

Berm. Anzeigen
VERZOGEN nach
Santgasse Nr. 6
A. SUNDHAUSEN
Mechanikmeister
Spezialreparaturwerkstatt für
B.S.A. u. A.J.S. Motorräder

Uhrenreparaturen
schnell, sauber, billig.
Fern. Passierstein, Uhr-
macher, Langgarten 8.

Solzhobeln usw.
Stunde 6.— G.,
Krieger, Santgasse 6/8.

Töpferarbeiten
werden sauber, gut und
billig ausgeführt.
Otto Walfert, Langfuhr,
Neuer Markt 6, pt.

Witwe
bittet um Wäsche zum
Waschen. Dieselbe wird
i. Freier getrocknet. Ang.
u. Nr. 2494 a. d. Exp.

Schreiben aller Art
u. an alle Behörd., Klagen,
Gnadengesuche pp., Berat.
in Steuer- u. Staatsange-
hörigkeitsachen. Billigste
Preisberechnung. (3796
Kurt Neubauer,
langjähr. Tätigkeit bei Ge-
richt. und Kriminalpolizei
Dag., Kahlb. Markt 22, p
am Bahnhof.

Das Klagerrecht der Danziger Eisenbahner.

Zwei namhafte deutsche Rechtslehrer für die Danziger Auffassung.

Auf der am 1. September beginnenden Tagung des Völkerbundsrats in Genf kommt u. a. auch das Klagerrecht der Danziger Eisenbahner zur Verhandlung. Der Senat der Freien Stadt Danzig hat nun bekannte deutsche Rechtslehrer, Professor Erich Kaufmann-Donn und Professor Dr. Walther Schüdting, mit der Erstattung eines Gutachtens betraut. Beide kommen zu dem Schluss, daß der Danziger Standpunkt den Verträgen und Entscheidungen entspricht.

Professor Dr. Kaufmann

geht zunächst auf die Vorgeschichte der Differenzen ein und stellt fest:

Im Laufe des Jahres 1925 wurde von einem Eisenbahnbeamten Danziger Staatsangehörigkeit gegen den polnischen Staat vor einem Danziger Gericht ein Prozeß angehängt, der auf das zwischen Danzig und Polen geschlossene sogenannte „Erdgüllige Beamten-Abkommen“ vom 22. Oktober 1921 gestützt war. Der Vertreter des polnischen Fiskus hatte den Einwand der Unzulässigkeit des Rechtsweges erhoben, den das Gericht und ihm folgend das Obergericht zurückwies.

Daraufhin überlieferte der Generalkommissar der polnischen Republik am 11. Januar 1926 dem Oberkommissar des Völkerbundes eine Note, in der er im Namen der Polnischen Republik diese Urteile der Danziger Gerichte, die ihre Zuständigkeit anerkennen, als den in Kraft befindlichen Verträgen und den Entscheidungen des Völkerbunds-Kommissars widersprechend bezeichnete.

Der Senat hat daraufhin in einer Note an den Oberkommissar

vom 27. Mai 1926 seinen Standpunkt dargelegt und ihn um Vermittlung gebeten. Die von dem Oberkommissar mit den Vertretern beider Parteien geführten Verhandlungen hatten zum Ergebnis einen Vermittlungs-vorschlag des Oberkommissars, der mit einem vorläufigen Memorandum am 10. November 1926 beiden Parteien über-sandt wurde, und in dem dieser im wesentlichen den polnischen Standpunkt teilte.

Dies veranlaßte den Senat, unter dem 12. Januar 1927 den Oberkommissar zu bitten, zu entscheiden, daß

die aus dem Eisenbahndienst der Freien Stadt Danzig in den polnischen Eisenbahndienst übernommenen Eisenbahnbeamten befugt sind, vermögensrechtliche Ansprüche aus ihrem Dienstverhältnis im Wege der Klage geltend zu machen, auch wenn die Klage auf das Danzig-polnische Abkommen vom 22. Oktober 1921 (sogenanntes Beamten-Abkommen) oder auf die gemäß Artikel 1 dieses Abkommens abgegebenen und von der polnischen Eisenbahnverwaltung angenommenen Erklärungen gestützt werden.

für Klagen der bezeichneten Art die Danziger Gerichte zuständig sind und daher die polnische Eisenbahnverwaltung verpflichtet ist, in Rechtsstreitigkeiten der bezeichneten Art vor Danziger Gerichten Recht zu nehmen und die Urteile der Danziger Gerichte auszuführen.

Der erste Teil der Entscheidung des Oberkommissars, der sich auf die Ansprüche der Beamten, soweit sie auf dem „Dienstverträge“ beruhen, bezieht, entspricht der Danziger Rechtsauffassung. Gegen ihn hat daher die Danziger Regierung keine Berufung eingelegt; er ist zwischen Danzig und Polen in Rechtskraft erwachsen. Nur bei dem zweiten Teil der Entscheidung, der sich auf die Ansprüche der Beamten bezieht, die auf den Bestimmungen des Abkommens selbst und den in Artikel 1 des Abkommens genannten Erklärungen beruhen, und für die die Entscheidung die Möglichkeit einer Klage der Beamten vor den Danziger Gerichten ablehnt, hat der Senat beim Völkerbund Berufung eingelegt und beantragt:

Unter Aufhebung der Entscheidung des Hohen Kommissars des Völkerbundes in Danzig vom 8. April 1927 zu entscheiden, daß die in den polnischen Eisenbahndienst übernommenen ehemaligen Danziger Eisenbahnbeamten befugt sind, vermögensrechtliche Ansprüche aus ihrem Dienstverhältnis im Wege der Klage vor den Danziger Zivilgerichten gegen die polnische Eisenbahnverwaltung geltend zu machen, auch wenn die Klage auf das Danzig-polnische Abkommen vom 22. Oktober 1921 (sogenanntes Beamten-Abkommen) oder auf die gemäß Artikel 1 dieses Abkommens abgegebenen und von der polnischen Eisenbahnverwaltung angenommene Erklärungen gestützt werden.

Nach Prüfung der Rechtsunterlagen hebt Prof. Dr. Kaufmann folgende Tatsachen hervor, die grundlegend sind für

Die Stellung der Eisenbahnbeamten

Um das Weiterfunktionieren der öffentlichen Dienste in Danzig nach der Abtretung an die Hauptmächte zu gewährleisten, und zugleich um die wohlverworbenen Rechte der Beamten zu sichern, sind in den Verträgen vom 9. Januar 1920 besondere Bestimmungen aufgenommen.

Zur Ausführung dieses Abkommens vom 9. Januar 1920 wurde zwischen dem Deutschen Reich einerseits und der Regierung der zukünftigen Freistadt Danzig andererseits das deutsch-Danziger Beamten-Abkommen

vom 12. November 1920 geschlossen.

Hier wird in § 1 bestimmt, daß die im Dienste der Danziger Regierung beschäftigten Beamten als vom Reich oder Preußen beurlaubt gelten, bis sie entweder ihre dienstliche Tätigkeit in Danzig beenden oder endgültig in den Danziger Dienst treten, höchstens aber bis 6 Monate nach Schluß des Kalenderjahres in dem die Danziger Verfassung in Kraft tritt. Spätestens jedoch bis zum 1. April 1925, § 2 gewährleistet den beurlaubten Beamten ihre bisherige Amtsstellung, Ansprüche und Verbindlichkeiten usw. Zugleich werden ihnen mindestens die Bezüge entsprechender deutscher Beamten und entsprechender Danziger Beamten gewährleistet. Für die endgültig in den Danziger Staatsdienst übergehenden Beamten, die damit aus dem deutschen Staatsdienst auscheiden, übernimmt nach § 14 Danzig ihnen gegenüber die Erfüllung aller Rechte und Ansprüche, die ihnen aus ihrem bisherigen Dienstverhältnis zustanden und verpflichtet sich, diese Rechte und Ansprüche weder durch Gesetz noch in Verwaltungswege zum Nachteil der Beamten oder ihrer Hinterbliebenen irgendwie zu verändern. Die übergetretenen Beamten sind nicht verpflichtet, in den Dienst der polnischen Regierung zu treten.

Es ist danach klar ersichtlich, daß die ganze hier geschil-

derte Entwicklung von dem Gedanken beherrscht ist, daß den früheren deutschen Beamten, sowohl denen, die nur für den vorläufigen Dienst in Danzig beurlaubt werden, wie für die, die endgültig in den Dienst der Freien Stadt übergehen, ihre wohlverworbenen Rechte gewährleistet worden sind.

Die Ueberleitung an Polen.

Am 20. Juli 1921 kam das zwischen der Republik Polen und der Freien Stadt Danzig zum Zwecke der Ueberleitung geschlossene provisorische Beamten-Abkommen zustande.

Während Einigung beider Regierungen über die weiteren Punkte hat dann der Oberkommissar des Völkerbundes in seiner Entscheidung vom 5. September 1921 auch für die Eisenbahnbeamten wichtiges Recht geschaffen. Der polnischen Eisenbahnverwaltung wird darin zur Pflicht gemacht alles nur Mögliche zu tun, um die Interessen der Danziger Beamten sicherzustellen. Weiter wurde die polnische Eisenbahnverwaltung verpflichtet, die bei ihr tätigen Beamten, Angestellten und Arbeiter in der Sozialversicherung ebenso zu behandeln, wie unter Danziger Verwaltung, selbst wenn dies günstiger ist als im Gebiet Polens, während sie zugleich gehalten ist, ihnen die Vergünstigungen zuteil werden zu lassen, die für Polen gelten, wenn die Lage hier vorteilhafter ist als in Danzig.

So sind die übernommenen Danziger Eisenbahnbeamten zwar unzweifelhaft Beamte, aber Beamte ganz besonderer Art:

Es sind übernommene Beamte, d. h., sie sind in der zur Zeit der Uebernahme bestehenden Rechtslage mit ihren Rechten und Inwardigkeiten und mit bestimmten Gewährleistungen übernommen.

Mit dem Dienstverhältnis wechseln sie nicht ihre Staatsangehörigkeit; sie bleiben Danziger Bürger; sie sind fremde Staatsangehörige im polnischen Eisenbahndienst nicht eigentlich im polnischen Staatsdienst. Darum tragen sie weiter die Danziger Hoheitszeichen und behalten als bedeutungsvolles Symbol die Form ihrer Mütze. Sie leisten zwar einen Dienst, aber keinen Treueid; sie schwören, die Befehlsvorschriften zu befolgen; das sind aber Danziger Befehlsvorschriften.

So werden sie zwar polnische Eisenbahnbeamte und unterstehen „organisatorisch“ der zuständigen polnischen Staatsbahndirektion, die ihre sämtlichen Angelegenheiten „regelt“. Sie unterstehen den polnischen Disziplinarregeln, aber nicht den gewöhnlichen polnischen, sondern besonderen Disziplinarregeln, in denen nicht nur polnische Eisenbahnbeamte polnischer Staatsangehörigkeit, sondern auch Danziger Staatsangehörige sitzen.

Auf der durch vorstehende Ausführungen gewonnenen Rechtsgrundlage erscheint es nicht schwer, die vom Danziger Senat in seiner Berufungsurteil gestellte Frage zu beantworten.

Wenn, wie der Oberkommissar zutreffend anerkennt, das Recht auf den ordentlichen Rechtsweg für vermögensrechtliche Ansprüche aus dem Dienstverhältnis zu den erworbenen und von Danzig und Polen zu achtenden Rechten der Eisenbahnbeamten gehört, so ist die einzige Frage, die zu beantworten ist, die, ob es sich um vermögensrechtliche Ansprüche, und zwar um vermögensrechtliche Ansprüche aus dem Dienstverhältnis handelt. Da der vermögensrechtliche Charakter der streitigen Ansprüche von keiner Seite geleugnet wird, kann es sich also nur fragen, ob es Ansprüche aus dem Dienstverhältnis sind. Auch dies kann für die Bestimmungen des Abkommens vom 22. Oktober 1921 nicht bezweifelt werden; ist es doch der

Staat des Abkommens.

die Normen für das durch die Uebernahme zu schaffende Dienstverhältnis zwischen der polnischen Eisenbahnverwaltung und den Eisenbahnbeamten zu schaffen.

Wie die Präambel hervorhebt, ist das Abkommen zwischen beiden Regierungen über die „Beibehaltung der im Eisenbahndienst im Gebiete der Freien Stadt Danzig befindlichen Beamten, Angestellten und Arbeiter gemäß Artikel 22 der Danzig-polnischen Konvention vom 9. November 1920“ geschlossen worden, das keinerlei Hinweis für vorschreibt, daß diese „Beibehaltung“ im Dienste auf der Grundlage der Achtung der erworbenen Rechte erfolgen muß.

Somit also in dem Abkommen vermögensrechtliche Ansprüche der Eisenbahnbeamten geregelt werden, ist der Rechtsweg vor den Danziger Gerichten eröffnet.

Das Abkommen regelt das Dienstverhältnis nach allen Richtungen in vermögensrechtlicher und in anderer Hinsicht. Wie der Oberkommissar mit Recht hervorhebt, sollte der Rechtsweg durch die Entscheidung des Generals Schüdting nicht auf Fälle ausgedehnt werden, für welche die Gerichte an sich nicht zuständig sind; daher sind die Danziger Gerichte für die nicht vermögensrechtlichen Ansprüche aus dem Dienstverhältnis, die das Abkommen regelt, nicht zuständig. Aber sie sind es für alle Ansprüche vermögensrechtlicher Art; das ist der Sinn des durch Artikel 6 (in Gemäßheit des Pariser Abkommens) und der Entscheidungen des Völkerbunds-Kommissars ausdrücklich erhaltenen und zu achtenden Rechts auf den Rechtsweg für alle vermögensrechtlichen Ansprüche aus dem Dienstverhältnis.

Bei dieser klaren Sach- und Rechtslage erscheint es schwer verständlich, wie der Oberkommissar des Völkerbundes zu einem anderen Ergebnis kommen konnte.

Professor Kaufmann untersucht dann die ungünstige Entscheidung von Samel's und kommt zu dem Ergebnis, daß sie

auf ein Mißverständnis aufbaut

und führt dazu u. a. aus:

Jedermann weiß, daß eine staatliche Eisenbahnverwaltung neben Beamten auch Angestellte und Arbeiter auf Grund privater Dienstverträge beschäftigt; und wer das Abkommen vom 22. Oktober 1921 nur oberflächlich liest, sieht, daß es scharf scheidet zwischen Bestimmungen, die sich nur auf die Beamten, nur auf die durch Privatdienstverträge angestellten Personen oder auf beide beziehen. Artikel 1 handelt von den „Beamten“, Artikel 2 nur von den „Arbeitern“, Artikel 3, Absatz 1 und 2, bezieht sich auf beide, Absatz 3 scheidet selbst hinsichtlich der „Beamten“ und „Hilfskräfte der Arbeiter“ usw. Trotzdem interpretiert der Völkerbunds-Kommissar die gemäß Artikel 1 abgegebene „Erklärung“ der Beamten in Verbindung mit Artikel 2, der sich gerade nur mit den Arbeitern beschäftigt und für sie besondere, von dem Artikel 1 abweichende Grundzüge für die Uebernahme ausspricht. Artikel 2 sieht eine „Substitution en bloc“ für die Arbeiter vor, während Artikel 1 gerade individuelle „Erklärungen“ vorschreibt.

Diese „Erklärungen“ sind auch nicht, wie der Völkerbunds-Kommissar meint, als „Optionserklärungen“ oder ähnlich zu beurteilen, sondern es handelt sich um die, auch bei der Kon-

struktion der Begründung des Beamtendienstverhältnisses durch Verwaltungsakt, notwendigen Zustimmungserklärungen der betreffenden Individuen zum Uebertritt in ein konkretes Beamtenverhältnis, die durch Artikel 1 im Hinblick auf die Besonderheit des Dienstverhältnisses und um seinen Inhalt in besonders feierlicher Form klarzustellen, vorgeschrieben ist.

Es ist also bewiesen, daß die Kontrahenten des Beamten-

unmittelbare Rechtsbeziehungen

zwischen Eisenbahnverwaltung und Eisenbahnbeamten schaffen, das Dienstverhältnis selbst regeln wollten und sogar Wert darauf legten, daß diese Tatsache durch individuelle Rechtsakte, an denen jeder einzelne Beamte zu beteiligen ist, bezeugt und bekräftigt würde.

Handelt es sich aber um ein solches Dienstverhältnis, so sind für alle vermögensrechtlichen Ansprüche aus ihm die ordentlichen Gerichte der Freien Stadt Danzig zuständig.

Zum Schluß beschäftigt sich Professor Kaufmann mit der Frage, ob durch das Danzig-polnische Beamtenabkommen ein Rechtsverhältnis geschaffen wurde, das in beiden Staaten Geltung habe. Die Frage wird bejaht und darauf verwiesen, daß die Entscheidungen des Oberkommissars ja für beide Teile bindend sind, obwohl sie nicht in irgendeiner Form zum Vordruck gemacht werden.

Professor Dr. Walther Schüdting

kommt in seinem Gutachten zum selben Ergebnis. Er stützt sein Gutachten in der Hauptsache darauf, daß im Absatz 1 des Artikels 6 des Danzig-polnischen Abkommens vom 22. Oktober 1921 gesagt wird:

„Die Beibehaltung (der Eisenbahnbeamten) erfolgt auf Grundlage der Achtung der nachweislich erworbenen Rechte.“

Wie nun die Nachweisung der erworbenen Rechte zu erfolgen hat, ist aus Artikel 22 Absatz 1 Satz 4 der Danziger Verfassung ersichtlich. Dieser lautet:

„Für vermögensrechtliche Ansprüche der Beamten steht der Rechtsweg offen.“

Um weiter festzustellen, daß dieser Passus der Danziger Verfassung auch für Polen in Bezug auf die vermögensrechtlichen Ansprüche der Eisenbahnbeamten verpflichtend ist, beruft sich Professor Schüdting auf eine bereits längst rechtskräftig gewordene Entscheidung des Hohen Völkerbunds-Kommissars in Danzig vom 5. September 1921 (12c), die besagt:

„Alles, was mit der polnischen Eisenbahnverwaltung im Gebiete der Freien Stadt Danzig zusammenhängt, ist der Zivilstrafgerichtsbarkeit Danzigs unterworfen. Die polnische Eisenbahnverwaltung hat keine souveränen Rechte im Gebiete der Freien Stadt und kann daher auch auf ihrem Gebiete keine Gerichtshöfe errichten.“

Daraus ergibt sich, nach Professor Schüdting, daß sich die polnische Regierung in Bezug auf die vermögensrechtlichen Ansprüche der Danziger Eisenbahnbeamten auf keine völkerrechtliche Immunität berufen kann.

In vollem Einklang mit dieser Feststellung steht auch eine Entscheidung des Hohen Völkerbunds-Kommissars in Danzig vom 8. April 1927, in der es heißt:

„Soweit von polnischer Seite die allgemeine Behauptung aufgestellt worden ist, daß die Danziger Gerichte gesetzlich nicht befugt seien, von Klagen Kenntnis zu nehmen, die von Mitgliedern des Eisenbahnpersonals, die vom Danziger Dienst in den polnischen Dienst übernommen worden sind, anhängig gemacht werden und vermögensrechtliche Ansprüche zum Gegenstand haben, ist diese Behauptung unbegründet.“

Ferner besagt diese Entscheidung:

„Polen ist daher verpflichtet, hinsichtlich der in Rede stehenden Klagen die Rechtsprechung der Danziger Gerichte anzuerkennen.“

Zum Schluß beruft sich noch Professor Schüdting auf den Inhalt der von den Eisenbahnbeamten beim Uebergang in den polnischen Dienst auf Verlangen Polens abgegebenen Erklärung, die von Polen nicht nur vorbehaltlos angenommen, sondern auch mit einer Fußnote versehen wurde, die jede Zusatzbedingung ausschließt. Diese Erklärung lautet:

„Ich erkläre mich bereit, vom 1. April 1922 angefangen im polnischen Eisenbahndienst im Gebiete der Freien Stadt Danzig unter den in der am 22. Oktober 1921 zwischen der Danziger und polnischen Regierung abgeschlossenen Vereinbarung festgesetzten Bedingungen zu verbleiben.“

Somit ist auch jede Abweichung von den angeführten Bestimmungen, die sich etwa auf private Zusatzvereinbarungen stützen könnte, ausgeschlossen und die Berechtigung der Danziger Eisenbahnbeamten, ihre vermögensrechtlichen Ansprüche der polnischen Eisenbahndirektion gegenüber bei den Danziger Gerichten anhängig zu machen, steht nun einwandfrei fest.

Der englische Besuch in Danzig.

Der vor einiger Zeit angekündigte Besuch von 500 Engländern, darunter prominente Persönlichkeiten, ist gestern vormittag eingetroffen.

Die englischen Gäste erreichten den Danziger Hafen mit dem der Royal-Naval-Flotte gehörenden Dampfer „Arcadian“, der gestern am Marineklublager festmachte. Sie hatten bereits mit demselben Schiff Oslo, Stockholm, Helsinki und Kopenhagen besucht.

Gestern besuchten die Gäste die Stadt und versammelten sich dann zum gemeinsamen Mittagessen im Ratskeller. Die Engländer bewunderten die schönen Bauten Danzigs und sprachen auch ihre Zufriedenheit mit der ihnen in Danzig zur Verfügung gestellten Herren- und Damenbegleitung aus.

Heute sind die Gäste in Autos nach Roppyt gefahren, um dort den Tag mit der Besichtigung der Motoren des Nordens, wie sie Roppyt nannten, zuzubringen.

Heute abends wollen die Engländer nach Berlin fahren und von dort nach Hamburg, um von dort aus an Bord eines Schiffes am nächsten Freitag England wieder zu erreichen.

Danziger Standesamt vom 20. August 1927.

Todesfälle. Näherin Klara Müller/58 J. 6 M. — Lagerverwalter Reinhold Schmidt, 59 J. 6 M. — Tochter des Anstalters Paul Rietz, 1 J.

Aus dem Osten

Betrugsmanöver beim armen Moorolonisten.

In Hendekrug (Memelgebiet) wurden der Händler Schlemminger aus Ruß, ein Vermittler G., aus Königsberg und eine Frau Lint unter dem dringenden Verdacht des Betruges verhaftet. Schlemminger hatte von einer großen Anzahl Moorolonisten aus Bismarck und Anglumalmoor etwa 600 Zentner Kartoffeln zum Transport nach Deutschland aufkaufen. Die Kartoffeln sollten am 16. August auf dem Bahnhof in Empfang genommen, bezahlt und verladen werden. Nachdem drei Waggons beladen waren und die dafür fälligen 4000 Lit von Sch. und dem Vermittler G. bezahlt werden sollten, erschien Frau Lint und pfändete durch einen Hendekruger Anwalt die Kartoffeln von Sch. für eine von diesem an sie ausgetragene Schuld, so daß die Verkäufer auch nicht einen Cent erhielten. Es scheint sich um ein abgeartetes Betrugsmanöver aller drei Verhafteten zu handeln.

Veraubungen von Briefen.

Die beim Memeler Postamt beschäftigten Briefträger Michel Schlaicha und Michel Boesch haben seit längerer Zeit fortgesetzt die ihnen zur Beförderung übergebenen Briefe und „Muster ohne Wert“ geraubt. Sie haben die ihnen übergebenen Einschreibebriefe und einfachen Briefe geöffnet und die darin befindlichen Geldbeträge entwendet, teilweise sogar die veraubten Briefe vernichtet. Die Beschuldigten sind inzwischen von der Kriminalpolizei festgenommen worden. Sie haben eine Anzahl der ihnen zur Last gelegten Fälle eingestanden, sind dem Memeler Amtsgericht zugeführt und in Haft gehalten worden.

Stuhm. Ein Säugling am Sauger erstickt. In Abwesenheit der Mutter, die auf dem Felde arbeitete, steckte der drei Jahre alte Sohn eines Eigentümers in Parypharen dem jüngsten Kinde einen Gummisauger in den Mund, um es zu beruhigen. Als die Mutter nach Hause zurückkehrte, mußte sie zu ihrem größten Schrecken feststellen, daß der Säugling am Sauger erstickt war.

Wollin. Der Tod in den Flammen. Auf dem Hofe des Landwirts Müllner entzündete sich ein bisher unbekanntes Scheunenbrand. Der Besitzer eilte in die brennende Scheune, um Rettungsversuche an Ackergeräten und Vieh vorzunehmen, wobei er in den Flammen den Tod

fand. Erst als er längerer Zeit vermißt wurde, fand man ihn vollständig verkohlt unter den Brandtrümmern. Er steht im 46. Lebensjahre und hinterläßt eine Witwe und mehrere unverpflegte Kinder.

6000 Mark kam in den Flammen um, auch das Auto erlitt Brandbeschädigungen am Dach.

Die altrussischen Haus-Urkunden der Stadt Riga.

Die Tatsache, daß die während des Weltkrieges nach Petersburg verschleppten Rigaer altrussischen Original-Handelsurkunden am 6. August d. J. von der Sowjetregierung dem Historischen Archiv der Stadt Riga zurück-erhalten worden sind, ist — wie Stadtdirektor A. Feuerstein in der „Rigaschen Rundschau“ ausführt — als ein wissenschaftliches Ereignis zu bewerten, das weit über die Grenzen Lettlands hinaus Bedeutung hat. Diese 128 Dokumente, darunter der berühmte Smolensker Vertrag von 1229, stammen aus dem 13. bis 18. Jahrhundert.

Um die Grundlage für eine deutsch-russische Handels-geschichte zu gewinnen, hat der Bonner Professor L. R. Goeß in einem 1916 erschienenen Werk „Deutsch-Russische Handels-verträge des Mittelalters“ vom Standpunkt des Rechts-historikers gerade auch die Rigaer Urkunden über das „Dina-Handelsgebiet“ eingehend untersucht. — allein dem Smo-lensker Vertrag werden 73 Seiten gewidmet.

Der Göttinger Rechtshistoriker F. Frensdorff betont, wie dieser zwischen dem Fürsten Mikislaw v. n. Smolensk und den lateinischen Kaufleuten, d. h. den Kaufleuten des H. Römischen Reiches deutscher Nation 1229 vereinbarte Handelsvertrag dem Hauptbedürfnis der Kaufleute Rechnung trägt, Frieden und Sicherheit während ihrer Handelsfahrten im Auslande zu genießen. Abgeschlossen, aufgezeichnet und besiegelt auf Gotland, zeigte er den herrschenden Einfluß Wisbys; die Befriedung des ganzen deutsch-russischen Gebietes gehe von hier aus. Es ist aber zu beachten, daß, wenn neben den Vertretern Gotlands und der Städte Lübeck, Soest, Münster, Gronin-gen, Dortmund und Bremen die Bürger Riga an letzter Stelle genannt werden, Riga als Mitwirkung beim Vertragsabschluss, bedeutend gewesen sein muß, da unter den fünf Texten des Vertrages neben einer Wälschischen auch eine Rigaische Fassung festgestellt werden konnte. Vor allem aber leuchtet ein, daß erst durch die Gründung Riga (1201) am Eingang der Dinastraße die Möglichkeit gegeben war, den Handelsverkehr mit den Russen so weit ins Innere Russlands, bis nach Smolensk, vorzutragen. So ist dieses historische Dokument, das die Dinastraße bereits im dritten Jahrzehnt ihres Bestehens in internationaler Position auf der historischen west-östlichen Verkehrsstraße das unabseh-bare russische Hinterland zu erschließen begann — eine Auf-gabe, deren erfolgreiche Lösung Riga durch die Jahrhunderte zu einem Handels- und Kulturzentrum Osteuropas empor-wachsen ließ.

Marienburg. Einen erheblichen Brandschaden erlitt die Firma Gebr. Scher (Koldberg). Sie hatte am 16. d. M. einen Lieferwagen nach Marienburg verschickt, der mit großen Stoffballen, Strickwolle u. a. beladen und verplant war. Auf der Fahrt durch den Korridor mit dem Nachmittags-postzuge fing der Wagen zwischen den Stationen Schwarzwasser und Gerszt — wahrscheinlich durch Funkenauswurf der Loko-motive — Feuer. Ein großer Teil des Inhalts im Werte von

Für 2.40 Gulden
monatlich
steht Ihnen als 30jährigem ein Sterbegeld von
1000 Gulden
(Unfalltod doppelte Summe)

zu, für **Arzt- und Begräbniskosten** und
als **Notgeld** für die ersten schweren Zeiten,
die im Todesfalle immer folgen, wenn Sie sich
aufnehmen lassen bei der einheimischen

Lebensversicherungs-Anstalt
Westpreußen

Danzig, Reilbahn Nr. 2

Die Beiträge werden monatlich
kostenlos aus der Wohnung abgeholt

Rasiermesser
Scheren, Haarschneide-
maschinen, Rasier-
klingen und alle
Messer schneid-
erstklassig

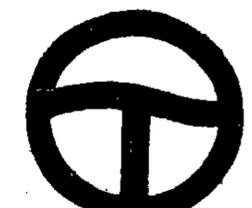
Rich. Thiesner
Am Pfarrhof, Jopeng. 40

Fahrrad
Auch sämtliche Ersatzteile
u. Reparaturen bekomme.
Sie bei mir sehr preiswert
Teilzahlung gestattet;
Wohnerat. v. 5 Guld. an.

Oskar Prillwitz
Paradiesgasse

Benzit-Seife

(Deutsches Reichspatent)



mit dem T

eine epochemachende Erfindung, nämlich eine Haushaltsseife mit Doppelwirkung, welche die wunderbare Eigenschaft hat, gleichzeitig schmutzlösend zu wirken. Deshalb bedeutet der Gebrauch der Benzit-Seife bei allen im Haushalt vorkommenden Reinigungsarbeiten — bei der Wäsche, beim Reinigen von Berufs- und Arbeitskleidung, beim Entfernen von Flecken aus Kleidern, Anzügen, Blusen, beim Scheuern von Fußböden, Türen usw. — halbe Arbeit, Ersparnisse an Zeit und Geld und einen geradezu verblüffenden Reinigungseffekt.

Achten Sie beim Einkauf der Benzit-Seife auf die Schutzmarke (T im Ring).

Alleiniger Fabrikant für den Freistaat Danzig: **E. G. Gamm, Danzig, Seifenfabrik, gegr. 1825.** Sie erhalten in den einschlägigen Geschäften für 50 P. das große Handstück; sollte in dem einen oder anderen Geschäft Benzit-Seife noch nicht zu haben sein, so werden auf Anfrage Verkaufsstellen genannt.

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

30

Zu diesem Zweck hatte man Mottkes ganzen Körper mit einer Art Schweinefett eingerieselt, und Arme und Beine wurden ihm fest mit Handtüchern umwickelt, damit das große Fleisch der Muskeln anlaufen und diese den Eindruck einer gewaltigen Größe und Kraft machen sollten.

Die Handtücher schnitten sich schmerzhaft in seine Arme und Beine ein, aber er ertrug mit Freude alle diese Qualen, die die Ausbildung zu einem Artisten mit sich brachte, weil aus dem Fensterchen des Wagens jenes Mädchen mit den langen schwarzen Locken herausguckte. Sie sah da, kammte ihr Haar und lang das traurige Mädchen:

„Einen ganzen Haufen Männer lieh ich laufen, Nur den Freund vom Herzen. Kann ich nicht verschmerzen.“

Mottke aber dachte in einemfort darüber nach, wer wohl dieser „Freund“ sein und wo er sich befinden mochte, dieser Einzige, den sie nicht vergessen konnte.

5.

Mottke wird ein weltberühmter spanischer Champion.

Seitdem Mottke sich den Komödianten angeschlossen hatte, war bereits eine gewisse Zeit vergangen. Er mußte in-zwischen alle Qualen der Hölle durchmachen, denn der „alte Filz“ hing so lange auf ihm mit der Peitsche ein, bis der Junge ein tüchtiger „Artist“ wurde und mit der ganzen „Ge-sellschaft“ aufzutreten konnte.

Vom frühen Morgen an kostete es auf dem Marktplatz wie in einem Kessel. Aus allen umliegenden Dörfern waren die Bauern in ihren mit abgearbeiteten Pferden bespannten Wagen und die Gutsherren in ihren britischen zusammen-gefrümt, um das Wunder, die berühmte Seiltänzerin, zu sehen. Man behauptete sogar, daß selbst Bürger aus den umliegenden Städten die Kreisstadt aufgesucht hätten, um der Schauvorstellung der dort sich aufhaltenden berühmten Artisten beizuwohnen. Und unter diesen Kleinstädtern be-fanden sich verlobte Paare, junge, sich langweilende Frau-chen, und Geden, die sonst nichts an tun hatten. Ueber den Marktplatz — vom Haupte des Schlächters bis zur Kirche — wurde ein Drahtseil gespannt. Und aus Brettern hämmerte man in aller Eile eine Bühne zusammen, auf der die „be-rühmten Athleten“, Kanarik und der „junge spanische

Champion Severus“, das heißt, unser Mottke der Dieb, gegeneinander kämpfen und allerlei Kunststücke zeigen sollten.

Inzwischen aber holzierte Mottke vom frühen Morgen an in sonderbaren weißen Posen umher, die wie bei einer Frau von den Schultern bis zu den Knien reichten und auf deren Hinterteil eine Uhr gemalt war. Und alles um ihn wälzte sich förmlich vor Wachen, wenn er den Reuten den Rücken kehrte und ihnen dabei zeigte, wie spät es war. . . . Aber nicht nur er ging so seltsam gekleidet umher, sondern auch Kanarik. Dieser hatte außerdem noch sein Gesicht mit Ruß „geschminkt“. Da er sonst rotes Haar hatte und rote Augenbrauen, so sah er nunmehr ganz und gar wie der leibhaftige Teufel aus.

Nur der „alte Filz“ war wie ein wirklicher Artist ange-zogen: er trug ein rotes Trikot, seine Arme und Beine waren nackt, und um den Bauch hatte er einen breiten Gurt aus Samt geschnallt, auf dem die verschiedensten Medaillen und Orden aller Länder und Völker klimperten. Diese Aus-zeichnungen hatte der Alte invaliden Soldaten abgehandelt und einige von ihnen waren so groß wie Fleischhaken. Derart angezogen, ließen die Gaukler auf dem Marktplatz hin und her, zimmereten ihre Bühne zusammen und spannten das Drahtseil, während alle Welt um sie herumstand und sie angaffte.

Um vier Uhr nachmittags, als die Sonne langsam unter-ging, fing auch die Vorstellung an. Vor allen Dingen gingen der „alte Filz“, Kanarik und der „Spanier“ um die Bühne herum, knallten mit Peitschen über den Köpfen des „ver-ehrten Publikums“ und schafften so um das Gerüst herum freien Raum, damit alle die Vorgänge auf den Brettern be-wundern konnten. Schon die erste Nummer rief unter den Zuschauern große Begeisterung hervor.

Es erschien unsere Bekannte, die „alte Hexe“, die Frau des Alten. Sie war jetzt nicht wiederzuerkennen. Sie trug ein rotes, kurzes Trikot, das vorn und hinten ausgestopft war, und ihre Arme, Hände und Beine hatte sie so dick mit einer Art von Mehl gepudert, daß es schien, als wäre die Frau eben aus einer Windmühle herausgetreten, welcher Eindruck sich noch dadurch erhöhte, daß auch ihr rotes Niedertrikot mit Mehl bestreut war. Auf ihrer Hand sah der blaue Papagei, der sonst in einemfort „alter Filz“ schrie. Jetzt, in den Händen der mageren Frau schrie der Vogel ruffisch, „ich liebe dich“, wofür ihm die Alte seinen vergoldeten Schnabel küßte. Dann setzte sie ihn auf ihre Schulter und reichte ihm eine zierliche Schachtel, in der kleine Fettel mit dem „Schicksal“ eines jeden aus dem verehrten Publikum lagen.

Für fünf Kopfen zog der Vogel aus der Schachtel einen solchen blauen Fettel hervor, aus dem jeder Käufer alle Glücksfälle seines Lebens, bis ans Ende seiner Tage her-

auslesen konnte. Er erfuhr aus dem Fettel, wie oft er sich verheiraten, wieviel Müßiggang er dabei bekommen, wie oft er eine Erbschaft machen, ob er in seinem eigenen Bett sterben würde, daß ein Brief mit sehr wichtigen Neuigkeiten für ihn unterwegs sei und noch mehr interessante Dinge dieser Art.

Sobald die „alte Hexe“ die Bühne verlassen hatte, er-schienen auf den Brettern sofort der „alte Filz“ mit all seinen Auszeichnungen auf dem Bauch. Er zeigte dem Publikum die nächste Nummer an. Seine Sprache bestand aus russi-schen, jüdischen und polnischen Worten, zwischen die sich noch Ausdrücke aus einer anderen Sprache mischten, die kein Mensch verstand und die wie Ungarisch oder Türkisch klangen.

Aber aus seiner Rede ging hervor, daß nunmehr der weltberühmte spanische Champion auftreten würde, der trotz seines jugendlichen Alters — er sei noch keine zwölf Jahre alt, erklärte der Alte — schon Tausende von Athleten bestegt habe und dadurch weltberühmt geworden sei. Dieser jugend-liche Kraftmensch würde sich hier vor den Augen des Publi-kums in einem Ringkampf mit dem ebenfalls berühmten, ja weltberühmten ungarischen Champion „Kanarik-Kanarinado“ messen. Aber vor Beginn des Wettkampfs sollte der be-rühmte Athlet, der noch ein Kind sei, dem Publikum ver-schiedene Kunststücke zeigen.

Und der „alte Filz“ winkte mit der Hand, worauf Kanarik ohne weiteres Mottke den Dieb auf die Bühne hinausstieß.

Mottke wurde angefaßt der vielen Menschen verlegen und erschrocken beinahe. Er wußte nicht, wie er sich zu verhalten hatte. Das Publikum aber betrachtete ihn inzwischen mit unvorstellbarer Neugier. Mottke trug kurze schwarze Bein-kleider, um jünger zu erscheinen. Die „alte Hexe“ hatte ihm schon vor der Vorstellung die Rolle in Ordnung gebracht und sein Haar, das bis dahin nie einen Kamm gekannt hatte, sah jetzt, da es mit Schweinefett eingeschmiert war, glänzend und rabenschwarz aus.

Inßerdem trug Mottke noch eine samtene Jacke, die früher einmal Kanarik getragen hatte. Er machte in diesem Anzug tatsächlich den Eindruck eines kleinen Jungen, der noch dadurch erhöht wurde, daß er, wie schon gesagt, er-schrocken und verlegen dastand, ohne zu wissen, was er nun anfangen sollte.

Der „alte Filz“ nahm ihn bei der Hand und wandte sich, auf ihn zeigend, an das Publikum:

„Sehen Sie sich diesen Jungen an. Er ist noch keine zwölf Jahre alt! Das reine Kind! Aber dieses Kind wird vor Ihren Augen mit seinen Händen ein zweihundert Pfund schweres Gewicht heben! Mit einer Hand wird er zwei erwachsene Menschen stemmen, und es gibt niemand auf der Welt, der so stark ist wie er! Schon zwanzig Athleten hat er bestegt, und der König von Spanien dekorierte ihn dafür mit dieser Medaille!“

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftliches u. Soziales

Lohnkampf in den städtischen Betrieben.

Der Schlichtungsausschuss soll entscheiden.

Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter und die übrigen vertragsschließenden Gewerkschaften haben den Lohnstarif für die städtischen und staatlichen Betriebe gekündigt. Gleichzeitig wurde eine zehnprozentige Erhöhung des Stundenlohnes und eine Erhöhung der sozialen Anlagen auf die Höhe der Beamten und Angestellten gefordert. Der Senat verhält sich ablehnend. Eine Lohnserhöhung will er nur zugeben, wenn eine Mietserhöhung erfolgt. Für eine Heraussetzung der sozialen Anlagen ist der Senat nur dann zu haben, wenn die Grundfläche herabgesetzt werden! Damit sind die städtischen und staatlichen Arbeiter natürlich nicht zufrieden, was im Hinblick auf die letzten Beamtenbeförderungen leicht zu verstehen ist. Die Gewerkschaften haben deshalb den Schlichtungsausschuss angerufen.

Gegen die Herabwürdigung des Kellnerberufes

In der Nr. 223 der „Danziger Zeitung“ wird in einem Artikel „Wie wir handeln wollen“ der Kellnerberuf in der entwürdigendsten Weise in den Schmutz gezogen. Der Verfasser des Artikels hat nicht den Mut, seinen Namen preiszugeben. Ein Zeichen dafür, wie dieser Mann in Bezug auf Ehrlichkeit und Offenheit einzuschätzen ist. Nach dem in dem Artikel Geschriebenen muß man zu der bestimmten Annahme kommen, daß dieser Mann von den tatsächlichen Verhältnissen im gastronomischen Gewerbe nicht die leiseste Ahnung hat, und es ihm jedenfalls nur darauf ankommt, einen Berufsweig, welcher unter anstrengender geistiger und körperlicher Tätigkeit seine Existenz kräftet, mit Schmutz zu beflecken. Auf die gemeinen und schändlichen Angriffe dieses Mannes auf den Kellnerberuf einzugehen, hieße demselben zu viel Ehre antun. Sollte er jedoch den Mut haben, seinen Namen zu nennen, so würde der Unterzeichnete gern bereit sein, ihm Gelegenheit zu geben, sich davon zu überzeugen, daß die beruflichen Verhältnisse bei den Kellnern wesentlich anders sind, als wie er sie in diesem Artikel zum Ausdruck gebracht hat.

F. Kellner,

Geschäftsführer des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten. Zweigverein Danzig.

Tarifvertrag für die Weserschiffahrt.

Nach drei ergebnislosen Verhandlungen wurde für die Weserschiffahrt ein Tarifvertrag mit Geltung vom 1. Juli ab vereinbart. Beim Laden, Löschen usw. ist die achtsündige Arbeitszeit zugrunde gelegt. Die Fahrzeit ist ebenfalls neu festgelegt, alle Sonntage durch freie Tage als Ruhetage anerkannt, ebenso ist die Zahlung der Abteilöhne bei Rheinfahrten anerkannt, desgleichen die bessere Bezahlung der Ueber-, Sonntags- und Nachtarbeit. Das Schiffspersonal braucht nicht mehr in der Ladung zu arbeiten. Die Wochenlöhne bleiben dieselben, gelten aber für sechs statt sieben Tage.

Die Internationale der Schuh- und Lederarbeiter.

In London trat am Mittwoch der 4. Kongress der Internationale der Schuh- und Lederarbeiter zusammen. In seiner Eröffnungsrede wandte sich der Vorsitzende des Kongresses, Richard S. der Präsident der britischen Gewerkschaft der Schuharbeiter, gegen den Gedanken der Zusammenarbeit mit den Russen und stellte fest, daß die Internationale nicht gewillt ist, „diktatorische Instruktionen“ von außen anzunehmen, wie dies durch Verteilung kommunistischer Instruktionen unter den Delegierten versucht worden ist. Richards sprach sein Bedauern darüber aus, daß die amerikanischen Kollegen noch immer außerhalb der Schuharbeiterinternationale stünden.

Streikverbot in Brasilien.

„Jede Arbeitsniederlegung ist ungesetzlich.“

Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: Der vom Bundesparlament angenommene Gesetzesentwurf zur Bekämpfung des Kommunismus ist vom Bundespräsidenten Luiz im Namen der vollziehenden Gewalt unterzeichnet worden. Durch das neue Gesetz werden Streiks als illegal bezeichnet. Der Präsident der Gemeindeverwaltung von Rio de Janeiro, Mauricio Lacerda, der ein ausgesprochener Gegner des Gesetzes ist, forderte die Gemeindevertretung auf, die Stadtlage halbamtlich zu setzen, um dadurch gegen „das Dekret über die Abschaffung der bürgerlichen Freiheiten“ zu protestieren.

In dem dünn bevölkerten Tieflande Brasiliens herrscht eine rücksichtslose Geldaristokratie mit Hilfe einer Herrenschaft von zwei Millionen Wahlberechtigten über 18 Millionen recht- und beschloßener Arbeiter aller Rassen. Jeder Einwanderer wird aufs schärfste geprüft, ob er auch kein Mitglied einer Gewerkschaft oder sozialistischen Partei ist. Eine organisierte Arbeiterbewegung gibt es nicht. Zwar

übertrifft sich der Massenkampf der entrechteten Farbigen in manchen Punkten kommunistischen Forderungen, aber dieser „Kommunismus“ ist nichts weiter als das berechnete Verlangen nach Land und menschlichen Arbeitsbedingungen. Das nunmehr ein Zwang zur Arbeit von der Herrenherrschaft dekretiert wurde, verschärft den Emanzipationskampf der Unterdrückten bis ins Ungeheuerliche. Die Entwicklung in Latein-Amerika erhält dadurch einen neuen Impuls zu kommenden gewaltsamen Entscheidungen.



500 Arbeitersänger

geben am Sonntag, 21. August, vorm. 11 1/2 Uhr, auf dem Hansaplatz ein

Platzkonzert

Ausführende: Gaugesamtchöre (Männer-, Frauen-, gemischte Chöre)

Diese Massenveranstaltung bildet den Anfang der Sängerwerbeweche vom 21. bis 28. August 1927 des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes Danzig

Für das Arbeiterlied

Dienstag, 23. August, abends 7 1/2 Uhr, in der Petrischule am Hansaplatz

Werbekonzert

Ausführende: Freier Volkschor Danzig (Männer-, gemischter Chor, Kinderchor); Chorleitung: Oskar Sach

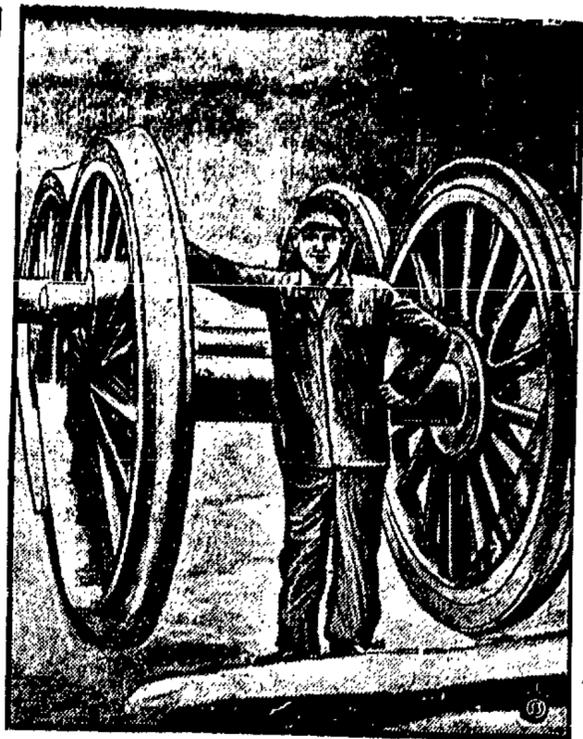
Autodroschkenstreik in Berlin.

Die Forderung der vereinigten Kraftdroschkenbesitzer hat gestern vormittag einen Demonstrationstreik durchgeführt. Sie wollen, daß der Kleindroschkenstarif wieder abgeschafft und alle Fahrten zum Mittelstarif ausgeführt werden sollen. Die Besitzer von Kleinkraftdroschken erklären aber, ihren Tarif auf keinen Fall erhöhen zu wollen, da sie durch die geringeren Betriebskosten in die Lage versetzt seien, auch zu einem niedrigeren Tarif fahren zu können als die schweren Droschken mit großem Betriebsstoffverbrauch. Das Publikum nahm den Streik ohne Aufregung hin. Die Fahrerberufsvereinigung hat sich dem Streik der Unternehmer angeschlossen. Sie erklärt, daß sie ihre Demonstration gegen die neue Droschkenordnung richtet. In verschiedenen Garagen wurden gestern früh die Fahrer von Kleindroschken am Ausfahren verhindert.

Der Lohnkampf in der ungarischen Eisenindustrie. Die in der Eisenindustrie beschäftigten Arbeiter haben sich gestern früh in den Fabriken eingefunden, aber die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Die Vesperechnungen über die Lage dauerten fast den ganzen Vormittag an. Zu einem Beschluß kam es jedoch nicht.

In England betrug die Zahl der Arbeitslosen in der vergangenen Woche 1 024 000. Dies bedeutet gegenüber der Vorwoche eine Verminderung um 95 000.

Die Schwedin Elsa Brandström, die sich in der Kriegs- und Nachkriegszeit hohe Verdienste um die Betreuung der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland erworben hat, wurde von der Universität Lund zum Ehrendoktor ernannt. Wenn man schon diese Auszeichnung für nicht rein wissenschaftliche Leistungen gelten lassen will, so ist sie in diesem Falle sicherlich mit weit größerem Rechte erfolgt, als bei den meisten sonstigen Verleihungen der Ehrendoktorwürde, die durch allzu häufigen Mißbrauch schon arg entwertet worden ist.



Amerikanische Ruhmfucht.

Die Amerikaner müssen natürlich auch die größte Lokomotive haben. Sie ist in den Panabischen Lokomotivwerken gebaut und soll den besonderen Anforderungen gewachsen sein, die an einen schnell-fahrenden Zug über weite Entfernungen gestellt werden. Aus diesem Grund ist zu ihrem Bau ein ganz besonderer Stahl benutzt worden, wie auch die Ausmaße das Alltägliche überragen. Unser Bild gibt einen Begriff von dem Ungeheuer, dessen Triebräder allein schon einen ausgedehnten Menschen beträchtlich überragen.

Versammlungs-Anzeiger

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts“. Heute abend, 7.30 Uhr: Intern. Sportfest im Schützenhaus. Sonntag vormittag: Massenkonzert der Arbeiter-Sänger auf dem Hansaplatz. Nachmittags sportliche Vorführungen auf der Kampfbahn Niederstadt. Alle Sportgenossen werden ersucht, sich an dieser Veranstaltung zu beteiligen. Die Fahrwarte.

Deutscher Arbeitersängerbund. Hauptproben Sonnabend, den 20. August, 7 Uhr: Männerchor; 8 Uhr: Gemischter und Frauenchor.

Achtung!!! Turn- und Sportverein „Freiheit“, Heubude. Am Sonntag, dem 21. d. M., nachmittags 8.30 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder auf unserem Sportplatz zwecks Besuches des Internationalen Sportfestes. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist unbedingt Pflicht. Der Vorstand.

S. P. D., Rappol. Kinderfest am Sonntag, dem 21. August; Abmarsch 8 Uhr vom Markt, Bergstraße. Zahlreiche Beteiligung der Mitglieder und Anhörige erwartet. Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Mt. Heubude. Sonntag, 7 Uhr: Fahrt nach Rappol, halbe Tagestour. Nachmittags Beteiligung am Intern. Sportfest, Kampfbahn Niederstadt.

Arbeiter-Samariter-Bund, E. V., Kolonne Danzig. Am Sonntag, dem 21. August, ist es Pflicht der dienftuenden Kolonne, vollständig auf der Kampfbahn um 2 1/2 Uhr pünktlich zu erscheinen. Der Kolonnenführer.

Soz. Arbeiter-Jugend Baiental und Neufahrwasser. Sonntag, den 21. August: Fahrt nach Olomün. Treffen am Baientaler resp. Neufahrwasser Bahnhof um 6 Uhr.

„Freier Volkschor“ Danzig. Am Montag, dem 22. August, abends 6 Uhr: Probe für den Kinderchor. Um 7 Uhr abends: Probe für Männer- und gemischten Chor. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

SPD., Stadtblitzgerichtsfraktion. Montag, den 22. August, abends 7 1/2 Uhr, Fraktionsstimmung im Volkstag.

Volkstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei. Dienstag, den 23. August, nachmittags 7 Uhr: Sitzung im Volkstag. Erscheinen aller Genossen dringend notwendig.

SPD., 9. Bezirk. Mittwoch, den 24. August, abends 7 Uhr: Dringende Vorstandssitzung mit Unterkassierern beim Gen. Behrend, Petershagen 36, 2.

SPD., 11. Bezirk (Heubude). Donnerstag, den 26. August, abends 7 Uhr, bei Schönwiese. Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Eduard Schmidt: „Die kommenden Volkstagswahlen. Abrechnung vom 2. Quartal 1927. Bezirksangelegenheiten. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller Mitglieder.“ Der Bezirksvorstand.

Sozialistischer Kinderbund, Ortsgruppe Danzig. Die Heimabende finden von nächster Woche an regelmäßig jeden Montag und Mittwoch, von 4 bis 6 Uhr, statt.

Internationales Arbeiter-Sportfest in Danzig / Sonnabend, 20. und Sonntag, 21. August

Morgen starten

Die besten Reichsathleten des Arbeiter-Sportes aus

Finnland – Lettland – Deutschland

auf der Kampfbahn Niederstadt. Beginn 3 Uhr nachmittags.

Internationale leichtathl. Wettkämpfe / Gymnastikturnier / Lebendes Schachspiel / Fußballwettkampf Stettin-Danzig
Heute nachmittag und morgen (Sonntag) vormittag: Vorkämpfe

Heute abend 7³⁰ Uhr im Schützenhaus: Städtetampf im Ringen Kolberg – Danzig
Kunststadfahren Breslau – Königsberg – Danzig
Eintritt für alle Veranstaltungen 1.- Gulden

Sonntag, 11 Uhr, Hansaplatz: Massenkonzert des Arbeiter-Sängerbundes

Danziger Nachrichten

Was der Fremdenverkehr einbringt.

Wird um neuen Besuch!

Der Fremdenverkehr spielt im Wirtschaftsleben zahlreicher Völker eine wichtige Rolle, weil er zur Aktivierung der Zahlungsbilanz im hohen Grade beiträgt. Die psychologisch durchdrachte Propaganda ist ein wesentliches Mittel zur Fremdenwerbung. Man erinnere sich des deutschen Werbebildes mit der Aufschrift: „Man erwartet dich!“, das gerade dem amerikanischen Weltmarkt sehr geschickt angepasst ist. Das die Freie Stadt Danzig mit den herrlichen Bauwerken, der breitstrahligen Ostsee und verlockenden Wäldern dem Fremden viel bietet, ist bekannt, als daß es hier weiter betont zu werden braucht. Immerhin sollten keine Mittel zur Vergrößerung des Fremdenstroms unversucht bleiben, wie wir uns aus einer einfachen Berechnung klarmachen können. So wurden im Jopopt im Jahre 1926 18 998 Fremde gezählt. Nehmen wir nun an, daß jede Person zehn Tage dort verweilt und täglich 10 Gulden verausgabt (wobei in Wirklichkeit erheblich mehr), so entfallen auf den einzelnen 100 Gulden, auf 18 998 Fremde rund 1 900 000 Gulden. Unterstellen wir infolge der kurzen Saisonzeit eine Verdienstkategorie von 1/2 — sie ist im allgemeinen höher — bleibt ein Reingewinn von 950 000 Gulden in der Stadt Jopopt. Gelänge es, jährlich 10 000 Erholungsflüchtlinge mehr nach Jopopt zum Aufenthalt zu bewegen, — was allerdings eine Leistung wäre —, so würde ein weiteres Plus von rund 800 000 Gulden entfallen. Aus solcher Aufstellung erhellt man ohne weiteres den finanziellen Wert des Fremdenverkehrs.

Was nun den Verkehr in Jopopt anbelangt, der für die Freie Stadt Danzig mit ausschlaggebend ist, weil er seinen ständigen Schubschlag darstellt, sondern auf längere Dauer berechnet ist, zeigt er seit 1923, wie bekannt ist, eine rückläufige Tendenz auf. Gründe, die wahrscheinlich in den unregelmäßigen Währungsverhältnissen in Polen zu suchen sind. Für 1927 offenbar er wiederum eine zunehmende Tendenz, soweit die bisher vorliegenden Zahlen dies erkennen lassen. Das polnische Element, das in den letzten Jahren infolge des stetig wechselnden Polyturismus Jopopt weniger besuchte, hat bereits Mitte August dieses Jahres die Vorjahreszahl erheblich überschritten und dürfte wohl die des Jahres 1926 erreichen. Hieraus ist zu entnehmen, daß weniger die polnischen Konkurrenzländer, sondern vielmehr die Weltverhältnisse das ausschlaggebende Moment für den Wiederbesuch von polnischer Seite bilden.

Verlässlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Sonntagsdienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Rabinowitsch, 4. Damm 4, Tel. 282 00; Dr. Gehricke, Stadigraben 15, Tel. 218 77; Geburtsheifer; Dr. Omankowski, Straußgasse 4, Ecke Weiden-gasse, Tel. 255 77; Geburtsheifer. — In Danzig: Dr. Hoffmann, Hauptstraße 80, Tel. 418 20; Dr. Semrau, Bruns-höfer Weg 18, Tel. 410 80, beide Geburtsheifer. — In Neu-fahrwasser: Dr. Buczkowski, Olivaer Straße 87, Tel. 302 88, Geburtsheifer. — Den zahnärztlichen Dienst üben aus in Danzig: Dr. Heintzsch, Holmarkt 10; Dr. Sawitzki, Hundesäge 20. — In Langfuhr: Dr. Meiner, Hauptstraße 80. Sonntagsdienst des Reichsverbandes deut-scher Dentisten in Danzig: v. Jakubowski, Langgasse Nr. 80; Reuter, Langgasse 14. — In Langfuhr: Max, Hauptstraße 31.

Nachricht der Apotheken vom 21. bis 27. August in Danzig: Händewerks-Apothek, Melsergasse 9; Löwen-

Apothek, Langgasse 78; Apotheke zum Danziger Wapp, Breitgasse 97; Bahnhofs-Apothek, Kaszubischer Markt 22; Sevelius-Apothek, Rahm 1; Sonnen-Apothek, Holmarkt Nr. 15. — In Langfuhr: Hohenzollern-Apothek, Haupt-straße 48. — In Ohra: Stern-Apothek.

Ein Menschenmuggler.

400 Dollars für einen solchen Pak.

Interessante Einblicke in das Auswandererwesen, insbeson-der in die Kreise der ständigen Auswanderer nach Amerika, gewährte eine Verhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts I in Berlin. An der holländischen Grenze in Venstheim war ein Reisender ohne Sichtvermerk angehalten worden, weil er dem Grenzbeamten dadurch aufgefallen war, daß sein Dialekt ein ein-wandrisches Polnisch war, obgleich kein Ausweis auf den deutschen Namen Mitter lautete. Bei seiner Festnahme stellte sich dann her-aus, daß er seinen Ausweis, der von der Polizeidirektion Doppel-nstammte, in Danzig von einem gewissen Bemalowski ge-kaufte hatte.

In seiner Vaterstadt Bialystok wohnte ein Verwandter dieses J., der ihm seinerzeit angeboten hatte, ihm das Fortkommen durch Empfehlung an einen Herrn in Danzig zu erleichtern. Dieser würde ihm alle notwendigen Papiere beschaffen. Aus er auf dieses An-gebot eingegangen war, hatte er dann an der verabredeten Stelle den J. vorgefunden, der ihm für 400 Dollars alles übergab, was er für die Schiffsreise brauchte.

Beim Eintreffen im Hafen von Neu-York wurde jedoch ent-deckt, daß der Name des J. ein amerikanischer Konfals, der den Sichtvermerk angeblich erteilt hatte, gefälscht war. Infolge-dessen wurde der Festgenommene mit dem nächsten Dampfer nach Europa zurücktransportiert.

Die Einzelheiten dieses Vorfalles hatten nun auf eine Fälscherzentrale hingewiesen, deren Kopf ein gewisser Kaplanas sein sollte. Unter diesem Namen hielt sich nämlich in Berlin ein Ullauer auf, der durch seinen Verkehr mit den Kreisen der Auswanderer in den Hotels am Stettiner Bahnhof Ver-dacht erregt hatte. Er wurde infolgedessen verhaftet und eine Reihe von Zeugen erkannten auch in Kaplanas denselben wieder, der bei den Auswanderern sich Bemalowski genannt hatte.

Der eingeleitete Haftbeschwerde wurde von der Strafkammer mit der Begründung nicht stattgegeben, daß außer einem dringenden Tatverdacht bei Kaplanas als Ausländer gerade bezwungen auch Flucht-verdacht begründet sei, weil er durch die ihm zur Last gelegenen Taten seine Geschicklichkeit in der Anfertigung falscher Pässe für andere und natürlich erst recht für sich selbst bewiesen habe.

Die letzten Rennen in Jopopt. Der Danziger Reiter-verein veröffentlicht die Ausschreibungen für seine beiden letzten Renntage dieses Jahres, am 11. und 18. September. Es werden an jedem Tage sechs Rennen gelaufen, deren Ausschreibungen sich dem vorjährigen bewährten Programm an-schließen. Für den 11. September ist unter andern das Velohusaren-Erinnerungs-Jagdrennen ausgeschrieben, für das die früheren Offiziere der Velohusaren-Regimenter drei Ehrenpreise gestiftet haben. Am 18. September findet das bekannte Ostsee-Seejagdrennen statt, das mit seinem bis an die See gehenden Kurs zu den längsten, eigenartigsten und interessantesten Rennen zählt.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser-Weichselmünde vom 13. bis 18. August 1927. Florian Jakubowski, ledig, ohne Be-ruf, 30 J. 3 M.; Sohn der Witwe Hedwig Jillegge geb. Gurzynski, 1 J. 11 M.; Steward Walter Rohmann, 19 J. 9 M.; Witwe Justine Ender geb. Rahn, 68 J. 1 M.

Radio-Stimme.

Programm am Sonntag.

9: Morgenandacht des Herrn Harrer Beckmann. Große Ge-sänge: ein Soloquartett. Am Harmonium: Schloßorganist Ernst Rasche. — 11: Wetterbericht. Anschließend: Militärkonzert — Blasmusik. Ausgeführt von der Kapelle des 1. (Grenab.) Batai. 1. (Pr.) Infanterie-Regis. Leitung: Obermusikmeister S. Gores. — 12:00: Übertragung des Neuenzeitlichen. — 13:01: Zeit-angabe. Wetterbericht (Wiederholung). — 14—15: Mittagskonzert (Deon-Schallplatten). — 15:30—18: Weitere Nachmittags-Unter-haltung. Funktabelle. Mitwirkende: Theo Stolzenberg (1. Komiker des Stadttheaters), Leo Silbert (Tenor). — 8:16: Das offene Pferd u. d. internat. Turnierport. Vortrag v. Maj. a. D. Boelck, Jaster-burg, Sachverständiger für Warmblutprüfungen in Dänemark. — 19: Österreichische Autorenstunde: Alfred Heine liest aus eigenen Werken. a) Der Antikforscher. b) Im Lande der heiligen Berge. c) Ins Dunkel. — 20: Kompositionen für Flöte und Celan von Paul Wittmann und Wily. Kettich. Mitwirkende: Jlonka v. Ferenczy (Sopran), Walter Dittig (Bariton), Paul Wittmann (Fide). Am Grottrian-Steinweg-Flügel: Fritz Hillipi. — 21:16—23: Abend-unterhaltungskonzert. Moderne Schlager mit Paul O'Rourke. — In der Pause, ab 21:16: Tagesneuigkeiten. Sportfunk aus Königsberg und Danzig.

Filmschau.

Ein Tierfilm im Nathan-Theater.

Prachtvoll! Da hat endlich ein unternehmender Regisseur in den ungehobenen Schatz des Tierlebens hineingegriffen und so ein erfreuliches Werk wie „Der schwarze Cylon“ ist das Resultat. Es ist die Lebensgeschichte eines Rapphengstes, der ungebunden auf den weiten Steppen Amerikas auf-wächst. Seitdem er von seiner herbenden Mutter verlassen, als läppisches, unfähig rührendes Füllen den schweren Kampf mit der feindlichen Natur aufnehmen mußte, folgt ihm die Kamera, beobachtet ihn in seinem Liebesleben, im Kampf mit härteren Rivalen. Und dabei spielt dieses Tier, spielen überhaupt alle Tiere dieses Films so, als ob sie Ver-nunft, ja, sogar die Etikette des Filmschauspielers vor der Kamera beäßen.

„Robt. Hood“, diese revolutionäre, fagenumspinnene Ge-stalt aus Englands Frühzeit, ist der Märchenritter Douglas Fairbanks mit seinem ganzen Charme, mit seiner ganzen athletischen Gewandtheit. Zwar behindert ihn im ersten Teile des Films die Prunkhandlung, doch im zweiten Teile kann er dafür um so mehr klettern und kämpfen mit dem ganzen alten Sauber Doug.

U.-Lichtspiele. Ein amerikanischer und ein deutscher Film beherzigen den dieswöchigen Spielplan. Der Amerikaner hat den verheißungsvollen Titel: „Die im Schatten leben.“ Es gibt aber kein soziales Drama zu sehen, sondern eine einfache Liebesgeschichte, die hier immerhin erträglich bleibt, da sie humor-voll gehalten ist. Norma Shearer spielt im Film mit großem Ge-schick eine Doppelrolle. Wertvoller ist der Schängel-Film: „Der Schimmel auf Erden.“ Ein sanftmütiger Jugendbold und öffentlicher Bekämpfer der Unmoral erbt ein berühmtes Nach-lotal. Nun kommt er in die ärgsten Bewisshäfte, aber die Solaleinnahmen und die sonstige Erbschaft sind doch so verlockend, daß der Jugendbold in dem Nachlotal Abend für Abend die Hon-neurs macht. Schließlich kommt sein Doppelleben an die Dessen-lichkeit, aber zum Schluß endet alles in schöner Harmonie. Rein-hold Schängel ist hier wieder einmal in seinem Element und erweckt durch sein drahtliches Spiel förmliche Heiterkeit... Die Ufa-Woche vervollständigt das sehenswerte Programm.

Mobilien-Auktion Fleischergasse 7

findet am
Dienstag, dem 23. August d. Js.
dortselbst, vormittags 10 Uhr, statt.
Auktions-Beistellungen können aufgegeben
werden.

Siegfried Weinberg
Tagator, vereidigter, öffentlich angelegter
Auktionator.
Danzig, Sopengasse 13, Fernspr. 288 83.

Der vorgeschriebene Auto-Fahrtrichtungs- Zeiger



zu haben in allen Automobilgeschäften

Für den Winterbedarf

offerierte billigst: Prima obereschieles. Würfel- und Kohle, prima obereschieles. Nüttenkoks, Briketts Marke „Ise“, trockenes Kloben- oder Kleinholz.
Jedes Quantum kann frei Haus zugestellt werden.
Bevor Sie Ihren Winterbedarf eindecken, versäumen Sie nicht, bei **Gegen Gerhardt, Bevelsplatz 1-2 und Rahm 3, Tel. 248 82**, anzutragen.

Möbel

Einzel und kompl. Zimmereinrichtungen
kauft man zu billigsten Preisen und schnellst
günstigen Zahlungsbedingungen
im **Möbelhaus Hugo Werner**
Breitgasse 53 Tel. 275 24

Motorrad

Marke „Triumph“, 4 PS, 550 ccm, neu
überholt, zu verkaufen
Rehberg, Weblinken.

Das Gesundheitsbuch der Frau

Mit besonderer Berücksichtigung des
geschlechtlichen Lebens
von
Alfred Grotjahn
Preis 5.00 Gulden
Buchhandlung Danziger Volksstimme
Am Spendhaus 6 Am Spendhaus 6

Chaiselongues, Sofas, Klubsessel

in Plüsch, Gobelin und Leder
Eigene Fabrikation, daher mäßige Preise. Teilzahlung
Ziemann & Maackel, Wlpißbischer Graben Nr. 44

Drogen-Verbandstoffe

Artikel z. Säuglings- u. Krankenpflege
Hausmittelartikel, Parfümerien
Säften, streichfertige
Gel- und Lackfarben
Technische Öle u. Fette
— Begründet 1889 —
Billigste Bezugsquelle f. Landwirtschaft, Handel u. Industrie

Löwen-Drogerie zur Altstadt

G. Kuntze Nachf., Inhaber Johann Musoff
Paradiesg. 3, Ecke Baumgartscheg. Tel. 237 25

Gartenbaubetrieb Amfelhof

Danzig-Deubude, Danzigerstr. 35
empfiehlt Kränze, Sträuße, Pelargonien,
Fuchsien, Spengelien.

Wohnungstausch

Tausche
Stube, Küche, Boden, Kell.,
Was., alles hell, geg. grös.
In d. Halb. Allee, Schichau-
gasse. Ang. unt. 2515 an
die Exp. der Volksstimme.

Wohnungstausch!

Biete meine sonn. 2-Zimm.
Wohnung mit all. Zubeh.,
Balkon 1 Treppe gelegen,
gegen 2 Zimmer od. Stube
u. Bad. Ang. unt. 2518
an d. Exp. Volksstimme.

Tausche meine sonn. Woh-

nung in Danzig, 1 Zim-
mer, Bad., Küche u. Zube-
hör, gegen 2-Zimmer-
Wohnung in Ohra oder
Stadtgebiet. Schönnagel,
Schleusenstraße Nr. 13, 2.

Seubude.

Wer tauicht nach Danzig
2 Zimmer gegen 1 bis 3
Zimmer i. Heubude. Ang.
u. Nr. 2513 a. d. Exp.

Tausche sonnige Stube,

helle Küche und Boden,
gegen Stube u. Rabinett
nach Ohra. Ang. u. Nr.
2508 a. d. Exp. d. „V.“

Tausche gr. Stube, Küche,

Kab., Kell. u. Bod., Was.,
gegen Stube, Küche, Keller
u. Bod., Was., Ang. u.
Nr. 5303 a. d. Exp.

Zu vermieten

Gut möbl. Zimmer
sofort oder später a. verm.
Steffensweg Nr. 9, 2 Tr.

Möbliertes Zimmer

sofort zu vermieten.
Pfefferstadt 16.

Gut möbl. Zimmer

zu vermieten
Hochschulweg 14, 2 Tr. r.

Sonn. möbl. Zimmer

mit separatem Eingang,
von sofort zu vermieten.
Am Seegen Tor 2, 1. Hof

Möbl. Zimmer

an berufsamt. Dame, auch
2 Freundinn. zu verm. Zu
erfr., Schwarz. Meer 25, 1.

Von dem Grundstück Ostseestr. 6 wurde ein schwarz-emailliertes Kinderrad

besonders kleines Modell mit Luftreifen
(Marke Göricke), welches das einzige Exem-
plar in Danzig war.

gestohlen.

Der Ueberbringer, der den Dieb so namhaft
macht, daß ich ihn befangen kann, erhält
hohe Belohnung.
Dr. Meinicke, Ostseestr. 6

Möbel aller Art

auch auf Teilzahlung
kaufen Sie am billigsten nur
Frauengasse 37, part.
Möbelabrik Osten

Junges Ehepaar mit

2-jähr. Kind sucht
möbliertes Zimmer
m. Küchenbenutzung. Ang.
u. 2504 a. d. Exp. d. „V.“

Zwei Freundinnen suchen

einfach möbl. Zimmer.
Nr. 40—50 B. Ang. u.
Nr. 2501 a. d. Exp.

Angestellt. Pförtner (So-

fortfall) sucht eine
2-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör. Ang. u.
B. 2507 a. d. Exp. d. „V.“

Zwangsfreie

2-Zimm.-Wohnung
zum 1. 10. in Danzig gel.
Ann. m. Preis unt. Nr.
1181 a. d. Exp.

Englisch

Frzösisch
Kursusbeginn 15. Septbr.
Sprach-Schule nach der
Methode Berlitz
Böttchergasse 23-27
Polnisch
Spanisch usw.

Damen-Mantel,

Kostüme, Kleider, Blusen
und Röcke werden gut-
führend u. billig angefertigt
Kähler, Ohra, Ostbahn 10.

Büchse

wird saub. u. bill. gewaschen
im Freien getrocknet.
Frau Bernstein,
Häfergasse 12, 2.

Elegante

Damenhüte
Sommer u. Filz, neu ein-
getroffen. Modernisieren,
Umpress., Verz. u. Aufarb.
Büchschäft
Ziegenstraße 12.

Klagen,

Reklamationen, Beträge,
Testamente, Berufungen,
Schnadengutsche u. Schreib-
iller Art, sowie Schreib-
maschinenabschriften
fertig und sachgemäß
Schreibstift u. Damer,
Schmiedestraße 16, 1

Gosda Schnupftabak

garantiert rein
Ueberall erhältlich. Fabrik. Julius Gosda, Hähberg 5

Stierkampf in Barcelona.

Ein rohes Volksschauspiel. 35 000 Menschen in Spannung. Der Matador, Gebete in der Arena.

Die Natur hat dem Stier eine zweifellos unnütze, daher dumme Eigenschaft verliehen: das blutwütende Reagieren auf grelle Farben. Hätte er diese Eigenschaft nicht, so wäre der ganze grausame Unfug des Stierkampfes unmöglich. Denn alle Phasen des Stiergefichtes beruhen auf dem sprichwörtlichen „roten Tuche“.

Schon tagstovorher riesige Fronten bei allen Vorverkaufslästen. Und Stunden vor Beginn der Veranstaltung bereits füllt sich die gigantische Arena „Monumentale“, die Plaza de Toros. Sie faßt 35 000 Leute. Ausverkaufte — trotz der ansehnlichen Preise: gute Plätze auf der Schattenseite, die Sonnenseite ist billiger, kosten 18 bis 25 Pesetas, das sind ungefähr 10—15 Mark.

Fieberhafte, suggestiv mitreißende Erregung tobt durch alle Ränge der gewaltigen Arena. Das eine Zauberwort „toris“ hat alle — alle im Bann — 35 000! Schreiend, gestikulierend, schrille Pfeifen ausproben, verfolgt man den Feiger der großen Ur, der in gleichmäßiger Ruhe dem schnuckelvoll erwarteten Moment des Einganges der Stierkämpfer entgegenruft. Und eine Musikpelle bemüht sich, das unheimliche Brausen des tausendstimmigen Lärms zu überdönen.

Die Stierkämpfer ziehen ein. Voran die Capabores, mit der Capa, dem roten Mantel, ihnen folgen zu Pferd die Picadores, sie tragen diesen Namen nach der laienartigen Pica, die sie führen, die Banberilleros — den Beschütz macht der Matador oder Espada. Sein Degen heißt „Espada“. Es ist ein bei uns viel verbreiteter Irrtum, daß der Matador „Torero“ genannt werde; Torero ist ein Sammelname für alle angeführten, am Stierkampf Beteiligten.

Die Musik setzt aus. Es öffnet sich ein kleines, finstres Tor und schwarz, dümmlich, vermüllt schon durch Quaderen gereizt — stürzt schraubend der Stier in die Arena. Weibst erst gebend sieht, denn man hat ihn vier Tage lang vor dieser seiner letzten gräßlichen Stunde, für die er mit raffiniertester Sorgfalt großgezogen und gestählt wurde, in absoluter Dunkelheit gehalten.

Und nun beginnt der Kampf, ein Schauspiel, das der Mensch nicht abschaulicher erdenken konnte, um seine eigene Menschenwürde zu befehlen.

Die Capabores locken den prustenden Stier mit ihrem roten Mantel bald da — bald dorthin; welchen seinen wütenden Angriffen geschickt aus. Ein Fehltritt, ein Stolpern — sie wären verloren.

Die Capabores bilden mit ihrem gefährlichen Spiel die erste Phase des Stierkampfes. Noch ist kein Blut geflossen. Plötzlich stoßt der Stier im Laufe; er hat eines der zitternden Pferde erblüht, zu dem man ihn kunstvoll gelockt, damit der Picador, zweite Phase, in Aktion treten kann.

Die Pferde, alt und müde, ausgerangierte Droschkegaulen — bei uns wären sie dem Rossfleischhauer verfallen, hier erwartet sie ein grauenvolles Ende.

Der Stier macht ein — zwei kurze Galopp Sprünge — zögert. Dem Pferde fliegen die Klauen, es blüht, festgebaut, die Klauen — wittert die Gefahr. Da beugt der Stier den fürchterlichen, kraftstrotzenden Nacken — ein Sprung noch — Rippen tragen, dumpfes Geräusch des Aufschlagens — der Stier hat dem sich ausbaumenden Pferde die spitzen Hörner in die Weichen gestochen. Da trifft ihn selbst der Stoß der Pica. Schmerzvoll weicht er zurück.

Das Pferd wird aufgerissen. Zwar hängen ihm die Gedärme aus der Bauchwunde, aber — es ist, noch nicht „ganz tot“. Wieder bestiegt es der Picador. Nochmals wird es gegen den Stier getrieben — schauerlich baumeln die halblösen Gedärme — nochmals wird es angetrieben.

Dritte Phase: Die vorläufig noch überlebenden Pferde, es ist der erste Stier, werden weggeführt — man atmet auf, die Verwundeten jucken im Todeskampf. Doch das scheint niemandem, auch den Damen mit den schwarzen Spitzentüchern nicht, nahe zu gehen. Man raucht, knabbert Süßigkeiten, läßt sich Getränke reichen — unten bersefert der Tod.

Und die Banberilleros treten auf. Es sind ihrer drei. Jedem fällt die Aufgabe zu, dem anstürmenden Stiere zwei mit farbigen Bändern umwundene kleine Harpunen, die Banberilla, in den Nacken zu stoßen, um das verwundete Tier zum äußersten zu reizen.

Wenn sie ihre gewiß schwierige und gefährliche, aber keineswegs sympathische Mission der Reihe nach erfüllt haben, tritt, vierte Phase, der Matador — mit sümmischer Ovation begrüßt — auf den Plan. In goldstrotzendem, schillerndem Kleide, das lange Haar auf dem Hinterhaupte zu einer Art kurzen Kopfes gebunden, ein Charakteristikum jeden Espadas. In der Rechten hält er den erlösenden Degen, in der Linken, schon wieder, das unvermeidliche rote Tuch. Er neigt sich vor den Lagen, dann wendet er sich dem Stiere zu.

Nun beginnt ein unfeugbar aufregendes Spiel. Mitten in der Arena — oft lniend, — erwartet der Espada den Angriff

des wütenden Kolosses, weicht ihm geschickt aus — fünfmal, vom Beifall angepornt, auch zehnmal, läßt er den Stier unter ausgestrecktem Arm das rote Tuch zerlegen. — Du dumme, arme, geblendete Stier, warum — warum greiffst du — das Tuch an?

Und schließlich: Der Matador streckt den Arm, den Degen. Ein Zentimeter geschickt, wäre Verberben. Der Stier rennt selbst in die tobbringende Waffe. Es ist das vernünftigste, was er tun kann.

Es werden immer sechs Stiere getötet — sechs an jedem schönen Sonntagnachmittag der „Saison“. (Motto: Du sollst den Sonntag heiligen.) Je ein Espada tötet zwei Stiere. Es ist immer dasselbe; mit keinen Variationen. Mehr oder minder Gedärme.

35 000 Leute — reich und arm — Männer und Frauen — Erwachsene und — Kinder, Kinder! brüllen, jubeln, pfeifen, trampeln: Blut.

Dieselben Leute, die vormittags in sicher ungeheurer Andacht die Kirche füllten! (Der Spanier ist sehr fromm). Wie — ist — das — möglich?

Und in der Arena selbst befindet sich eine — Kapelle! Eine Kapelle, in der die Toreros vor dem Kampfe beten. Sie beten zur heiligen Jungfrau Maria, stehen sie um Beistand an. Dieses Gebet ist Gottesästherung. Groteskerweise fanden sogar Stierkämpfe zugunsten des — roten Kreuzes statt.

Als das Schlachtfest (Stierkampf, Corrida de Toros genannt) vorbei, wird unverzüglich (Geld, Geld) das Fleisch der schlachtmordeten Tiere verkauft. Das der jungen fetten Stiere soll vorzüglich sein.

Schamersücht verläßt jeder Fremde die Arena. Beschämt, auch ein Mensch zu sein.

Ich ging nach dem dritten Stiere; mein „Bedarf“ an Blut und zudenken Dürmen ist fürs Leben „gedekt“.

Ein schwacher Trost: Der Stierkampf soll bereits stark an Ansehen eingebüßt haben. Vor allem, da es früher „viel schönere“ Kämpfe zu sehen gab. Die einstigen gefeierten Espadas sind verschwunden. Teils an ausgedehnten Wunden gestorben, teils sthen sie als Privatiers auf ihren Gelbfäden. Denn so ein ganz berühmter Schlächtermesser verdient pro Totschlag 10 000—20 000 Pesetas. Dabei „arbeitet“ er in der Saison, von Stadt zu Stadt reisend, fast jeden Tag.

Andereitens ist das Interesse für wirklichen Sport in letzter Zeit erfreulich erstarkt. Namentlich der Fußballsport ist in Spanien sehr beliebt und kürzlich mußte in Barcelona sogar ein Stierkampf abgesagt werden, da am selben Tage ein interessanter Fußballmatch stattfand. S. A. A. d.



Musik aus Elektrizität.

Eine sensationelle Erfindung auf der Frankfurter Musik-Ausstellung.

Auf der Frankfurter Musik-Ausstellung führte der russische Professor Theremin einen von ihm erfundenen Apparat vor, der mittels elektrischen Stromes, der durch Handbewegungen reguliert wird, Töne erzeugt. Unser Bild zeigt Professor Theremin, wie er mit seinem Assistenten, der auf einem zweiten Apparat spielt, und mit Begleitung eines Klaviers ein Trio zum Vortrag bringt. Die Vorführung dieser Musik soll auf die geladenen Gäste, die der ersten Aufführung zusehen durften, einen tiefen Eindruck gemacht haben.

Waffenflucht aus dem Reich der Mitte.

Die neue Wälferswanderung in der Mandchurie. Folgen des chinesischen Bürgerkrieges. Wertwürdige Reichsfolgen.

Die gewaltigste Volksbewegung, die die Welt seit den Tagen, als die Abwanderung Europas nach den Vereinigten Staaten ihren Höhepunkt erreicht hatte, erlebt hat, vollzieht sich heute in den weitestgehenden, wälflich besiedelten Ebenen der Mandchurie. Zuverlässiger Berechnung nach wird in diesem Jahr mindestens 1 Million neuer Ansiedler, die vor dem Krieg und dem Glend fliehen, aus dem überbevölkerten und vom Krieg schwer heimgeschlagenen China den Weg nach dem äußersten Westen der Nord-Mandchurie genommen haben.

Durch das alte Tor in der großen Mauer bei Shanhaiwan und durch den Hafen von Tairen, dem Endpunkt der südmandschurischen Eisenbahn, wälzt sich unaufhörlich ein Menschenstrom. Man schätzt die Menge, die hier durchkommt, auf

10 000 Köpfe im Monat.

Junge Mädchen und junge Männer steht man so gut wie nicht. Die Mädchen sind verkauft, und die jungen Männer durch die zum Soldatenpressen ausgesetzten Zwangsarbeiter der einen oder der anderen kämpfenden Armee aufgegriffen und zur Front geschickt worden. Die Provinzialbehörden der Mandchurie lassen es sich angelegen sein, die Auswanderer tunlichst zu unterstützen. Die Eisenbahnen berechnen den ärmeren Chinesen nur einen geringen Fahrpreis und gewähren Frauen und Männern über 60 Jahren und allen Kindern unter 10 Jahren überhaupt freie Fahrt. Der Menschenstrom ergießt sich hauptsächlich nach den Gebieten längs der endlosen Mandchengrenzen der inneren Mandcholie.

Durch die Auswanderung ist hier eine etagenartige Lage geschaffen worden. In vielen Fällen sichern sich die Neuangekommene durch Pachtvertrag einen Anteil an den Ernteträgern auf dem Land. Obwohl sie aber auf dem den Mongolen gehörenden Land leben, unterstehen sie gleichwohl der chinesischen Befehlsgewalt, und das Land, auf dem sie sich ansiedeln,

wird dadurch eo ipso chinesisches Land.

Die Auswanderung zeitigt manches tragische Vorkommnis. So die Eisenbahn zu Ende ist, beginnt die mühselige Fußwanderung, deren Strapazen alte und gebrechliche Leute nicht gewachsen sind. Die Straße, die die Flüchtlinge durchziehen, ist deshalb auch mit Gräbern von Tausenden umfüllt, die auf der Strecke blieben. Viele Auswanderer finden die Last der Kinder, besonders der Säuglinge, zu schwer; diese werden denn auch mit Vorliebe in den größeren Städten ausgelegt. Besonders beliebt ist dabei das Verfahren, das Kind in Zeitungspapier oder Lumpen gehüllt beim Heranziehen eines Zuges auf den Bahnsteig zu legen.

Geheimnisse des Weißen Hauses.

Die Erinnerungen der „alten Ramsell“. — Wenn alles Memoiren schreibt...

Eizehn Jahre und ein halbes hat Mrs. Jaffray als „Ramsell“ den Wirtschaftsbetrieb im Weißen Hause zu Washington, der Residenz des Präsidenten der Vereinigten Staaten, geleitet. Kein Wunder, daß es ihr in dieser Zeit, da jedermann seine Memoiren schreibt, keine Ruhe gelassen hat, bis auch sie ihre Erinnerungen zu Papier brachte. Sie nennt sie etwas anspruchsvoll „Secrets of the White House“ — „Geheimnisse des Weißen Hauses“. Aber es sind keine Staatsgeheimnisse, die sie verrät, sie plaudert nur recht amüsan darüber, wie die verschiedenen Präsidenten, denen sie naheinander diente, sich in ihrer Häuslichkeit ausnahmen. William Taft kennzeichnet sie als den gutmütigsten von ihnen, seine Frau als die zierlichste (er selbst war wohlbeleibt und breitschultrig), die erste Gattin Woodrow Wilsons erachtet ihr als der Typus der Mütterlichkeit, die zweite als

eine Mustergattin, Mrs. Harding hatte die elegantesten Kleider, während Mrs. Coolidge die zufriedenste und glücklichste ist. Wertwürdigerweise hegte die elegante Mrs. Harding eine Vorliebe für Wiener Würstchen mit Sauerkraut und gebräunte — o Graus! — bei den Maßlacten Zahnstocher!

Der Ausflug des Mohren.

Als blinder Passagier nach Dänemark. — Die Sensation des Hafens.

Dieser Tage hat sich in Horsens in Dänemark eine recht dramatische Entführungsgeschichte abgespielt, deren Mittelpunkt ein Neger von den Kap Verdischen Inseln bildet. Der Neger war an Bord eines griechischen Dampfers aus Südamerika in Horsens als blinder Passagier angekommen. Während der Fahrt von Südamerika nach Dänemark soll er von der griechischen Mannschaft schwer mißhandelt worden sein und meist gehungert haben.

Auf Veranlassung der Negerei wurde der Neger während der Zeit, in der das Schiff in Horsens lag, der Polizei übergeben. Es wurde sofort beraten, wie man auf billige Weise den armen Neger nach seiner Heimat zurücktransportieren könne.

Zwischen hatte man in Horsens an dieser Sache großen Gefallen gefunden. Vor allem boten zwei Journalisten alles auf, um Horsens zum Mittelpunkt einer kleinen romantischen Episode zu machen. Die Polizei konnte nicht anders tun, als bei Abgang des Schiffes den Neger wieder an Bord zu bringen. Im Augenblick, wo der Dampfer abließ, sprang der Neger über Bord und schwamm an den Kai, von 800 Armen aufgenommen. Ein bereitstehendes Automobil entführte den Flüchtling. Die Entführung mißlang jedoch. Die Polizei faßte den armen Menschen wieder und mußte ihn nach dem Befehl mit Arrest bestrafen.

Darauf hat sich nun ein Gastwirt erboten, den armen Neger anzustellen. Das wurde jedoch von den Behörden wegen der großen Arbeitslosigkeit in Dänemark abgelehnt. Wenn man das Geld für den Rücktransport des Negers nach den Kap Verdischen Inseln nicht zusammenkommt, so stehen dem armen Kerl sicherlich noch große Strapazen und Mühseligkeiten bevor.

Der eingeebete Ozeandampfer.

Im Reichen der „Abrakura“!

Als der französische Ozeandampfer „Isle de France“ im Hafen von Newyork einließ, flog ein Militärflugzeug auf den Dampfer zu und umhüllte ihn mit einer aus dichtem Rauch gebildeten Decke. Das französische Schiff mußte während einiger Minuten stoppen. Alle Passagiere gerieten in heftige Aufregung, bis ihnen mitgeteilt wurde, daß es sich um einen Versuch des gemischten Untersuchungsdepartement des Kriegsministeriums handle, das den Nachweis erbringen wolle, daß es einem Flugzeug ohne weiteres möglich wäre, einen feindlichen Dampfer blind und seine Flugabwehrschüsse vollkommen unwirksam zu machen.

Dreiviertel Stunden zwischen Leben und Tod.

Ein araufiger Kampf.

In der Provinz Ontario, Kanada, hatte sich zu Beeton vor 17 Jahren ein Schotte namens Alexander Dodge als Farmer niedergelassen. Vor einigen Tagen wurde er nachts durch ein Geräusch in der Küche geweckt. Als er aufstand, um nachzuschauen, sprang sofort ein Räuber auf ihn los und griff ihn an. Dann begann ein Kampf auf Leben und Tod. Keiner der beiden Männer war bewaffnet. Sie kämpften mit ihren Fäusten, mit zerbrochenen Stühlen und mit irgendetwas, das sie fassen konnten. Nach ¾ Stunden brach der Räuber zusammen und starb an seinen Verletzungen.



Kein Wochenendhaus,

sondern ein wiederhergestelltes Pfahlhaus.

In Unterhildingen am Bodensee hat man in getreuer Nachahmung der alten prähistorigen Pfahlbauten einige Hütten errichtet, die sich an die in der Bodenseegegend vorgefundenen Reste der ersten Kulturerscheinungen unserer Vorfahren eng anlehnen. Die Pfahlbauten geben dem Besucher ein treffendes Bild von der Lebensweise unserer Ahnen; daß die heutigen Wochenend- und Siedlungsbauten manchmal damit verwechselt werden können, ist nicht Schuld der prähistorigen Architekten.

Das Anheil der hohen Schutzzölle.

Die Ueberforderung der Industrien. — Miedergang der Handelsbilanzen. — Verzerrung der Wälder.

Die Verschärfung des Schutzzollsystems in den letzten Jahren hatte, wie dies voraussehen war, zur Folge, daß Industrien, deren Absatzgebiete durch die Abzerrung verlorren, in das Schutzgebiet abwandern, um dort eigene Betriebe zu errichten. Bekanntlich hat Ford Betriebe in Frankreich und Deutschland, die General Motors Co. in Frankreich, die französischen Wrokonzerne Citroen und Renault in England und Spanien gegründet, während das amerikanische Automobilkapital vor allem in Kanada riesige Automobilfabriken errichtet hat. Die Gründung der amerikanischen Automobilfabriken in Kanada erfolgte in der Absicht, die Vorzugszölle, welche Kanada als englisches Dominion genießt, auszunutzen. In Ländern, wo die Automobilzölle unter einen niedrigeren Zoll fallen als die Automobile selbst, beschränken sich die ausländischen Betriebe auf die Zusammenstellung der Automobile, wie dies bei den deutschen Fordwerken der Fall ist.

Die großen Textilfabriken Ungarns veranlaßten die tschechische Textilindustrie, welche ihren wichtigsten Absatzmarkt in Ungarn verloren hat, zur Verlegung ihrer Fabriken nach Ungarn. Eine Baumwollspinnerei mit 45 000 Spindeln in Budapest, eine Schafwollspinnerei in Pápa mit 20 000 Spindeln, eine Schafwollwebererei in Budapest, sowie eine Seidenwebererei in Szegedín mit tschechischem Kapital und tschechischen Facharbeitern sollen im Herbst die Arbeit aufnehmen.

Seitdem Australien seine neuentstandene Industrie mit hohen Schutzzöllen umgibt, ist eine große Anzahl englischer Industrieunternehmen in der verächtlichsten Produktionsweise nach Australien abgewandert. Trotz der Vorzugsbehandlung englischer Waren bleiben die australischen Zölle immer noch derart hoch, daß es sich für die englischen Produzenten lohnt, eigene Betriebe in Australien zu errichten, wobei die Auswanderung von Facharbeitern vielfach auf den Widerstand der organisierten Arbeiterschaft Australiens stößt.

Auch in Spanien haben die Schutzzölle zur Verlegung ausländischer Industrien nach diesem Lande geführt. In Spanien wurde die Einbürgerung ausländischer Unternehmen, die im großen Maßstabe erfolgt, kürzlich durch gesetzliche Maßnahmen geregelt, diese in die inländische Industrie einzugliedern und unter die Kontrolle des Staats zu stellen. So wurde die Einbürgerung von der Zustimmung des Ministerrats abhängig gemacht. Wie früher in Rumänien, so wurde jetzt in Spanien dafür gesorgt, daß an den Gewinnen der eingebürgerten Auslandsindustrien rumänische bzw. spanische Staatsangehörige als Ausschüßräte und leitende Angestellte beteiligt werden.

Der hier geschilderte Prozeß der Abwanderung von Industriebetrieben nach den zollgeschützten Ländern kann weittragende Folgen nach sich ziehen. Abgesehen von der Ueberforderung der inländischen Industrie und der sich daraus ergebenden Belastung der Zahlungsbilanz infolge des Abstromens der Gewinne nach dem Auslande (was durch gesetzliche Maßnahmen schwer zu verhindern ist), wird die durch die Schutzzölle herbeigeführte Schaffung von Unternehmen durch das Auslandskapital zu einer weiteren Aufblühhung des Industrieapparates führen. So wird zum Beispiel die Abwanderung der tschechischen Textilindustrie nach Ungarn dazu zur Folge haben, daß Ungarn in Zukunft den eigenen Inlandsbedarf decken, vielmehr sogar als Konkurrent am Weltmarkt, vor allem auf dem Balkan, auftreten kann, während die Ausfuhrquote der tschechischen Textilindustrie nach Ungarn trotz des jüngst zustande gekommenen Handelsvertrages voraussichtlich absinken wird.

Die Kampffront gegen Ford.

Bier Milliarden gegen zwei Milliarden Dollar

Wie aus New York gemeldet wird, ist dieser Tage eine Fusion der drei Niesen-Automobilwerke „General Motors Co.“, „Union States Shell Co.“ und „Dupont de Nemours Co.“ anstehende.

Das Aktienkapital dieser drei Gesellschaften beträgt 4 Milliarden Dollars. Dupont kaufte 114 000 Aktien der Union States Shell Co. und ist bereits seit längerer Zeit im Besitz der Aktienmehrheit der General Motors Co. Letztere ist Inhaberin der Autowerte Buick, Chevrolet und anderer in der Welt.

Es gilt bereits als öffentliches Geheimnis, daß Dupont an Stelle von Gary als Vorsitzender des Ausschusses des Stahltrusts zum Handelsrichter gewählt werden wird.

Es ist also ein Kampf zwischen diesem 4-Milliarden-Trust und Henry Ford, dessen Vermögen auf 2 Milliarden Dollars geschätzt wird, bevor. Bekanntlich hat Ford den Umbau seiner Werke zu dem Zweck vorgenommen, um einen neuen Typ herauszubekommen, der mit Chevrolet konkurrieren soll.

Auf den letzten Versionen soll dieser bevorstehende Kampf die Hauptursache der bekannten Abkehr Fords vom Antisemitismus sein.

Nachverteilung im deutschen Uhrentaft.

Die letzte Generalversammlung der Gebr. Junghans & Co. genehmigte als letzte der drei in Frage kommenden Gesellschaften die bekannten Interessengemeinschaftsverträge und die Erhöhung des Grundkapitals von 14,98 auf 21 Mill. Mark. Außerdem wird in den Satzungen der Gesellschaftszweck auf die Metall- und Holzbearbeitung im allgemeinen ausgedehnt. Der Gesamtertrag der Vorzugsaktien bei Junghans ist auf 1 Mill. Mark erhöht, ihr Stimmrecht dagegen auf das Fünftfache herabgesetzt und auf die bekannten drei Fälle beschränkt worden. Der Junghanssche Familienrat erhöht seinen Vorzugsaktienbesitz auf 800 000 RM., während die der Hamburg-Amerikanischen Uhrenfabrik nahestehende Familie Landenberger 200 000 RM. erhält. Von dem Zusammenstoß erhofft die Verwaltung neben der technischen und kaufmännischen Rationalisierung eine Ausschaltung der Konkurrenz unter den drei Firmen, eine leichtere Verständigung mit den außenstehenden Fabriken und eine Verbesserung der Preise. Immerhin dürfte nicht erwartet werden, daß die Gewinne schon in absehbarer Zeit sich wesentlich erhöhen, da die neue Organisation nicht nur beträchtliche Zeit, sondern auch große Aufwendungen erfordert wird.

Starke Steigerung der preussischen Sparanlagen. Wie der Amtliche Preussische Pressebericht mitteilt, hat die aufsteigende Entwicklung der Einlagenbestände im Spar- sowie der Geschäftstätigkeit im bankmäßigen Sparkassenverkehr auch im zweiten Vierteljahr 1927 angehalten. Der Gesamt-

Sparanlagenbestand belief sich am Vierteljahresbeginn auf 2887,9 Mill. RM. und hatte Ende Juni mit 2920 Mill. RM. den Stand von 2 1/2 Milliarden RM. etwas überschritten. Die Sparanlagen hatten sich also während des Berichtsvierteljahres um 32,1 Mill. RM. = 3,5 Prozent vermehrt. Der Zuwachs ist um 5,8 Mill. RM. (2,7 Proz.) höher als derjenige des gleichen Vierteljahres von 1926 gewesen, jedoch um 188,2 Mill. RM. = 47,8 Prozent hinter dem des Vorvierteljahres — in dem allerdings zumeist die Gutschrift der Zinsen erfolgt sein dürfte — zurückgeblieben.

Der deutsch-französische Handelsvertrag.

Wie die Blätter erfahren, wird der Wortlaut des deutsch-französischen Handelsvertrages auf Grund einer nachträglich mit der französischen Delegation getroffenen Vereinbarung nicht vor dem 25. August veröffentlicht werden. Wie besonders hervorgehoben wird, ist das im deutsch-französischen Handelsvertrag vorgesehene außerordentliche Kündigungsrecht zweifelhaft. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß Deutschland sowohl für den Waren- als auch für den Schiffsverkehr in Marokko das Meistbegünstigungsrecht genießt.

Der deutschen Reichsbahn geht es gut.

Rund 88 Millionen monatlicher Ueberschub.

Nach den Angaben der Deutschen Reichsbahngesellschaft wurden im Juni 1927 insgesamt 8 905 464 Wagen gestellt (arbeitsmäßig 150 210 Wagen). Das bedeutet gegenüber dem Vormonat ein Mehr von 245 102 Wagen (arbeitsmäßig 1888 Wagen). Infolge des Ferienbeginns gingen im Monat Juli die Betriebsleistungen im Personenverkehr in der jährlich üblichen Weise stark in die Höhe. Außerhalb des Jahresplan wurden 7086 Züge (im Monat Juni 1927 9288 und im Juli 1926 5874 Züge) gefahren, darunter 78 Züge für die Befahrung im Rheinland. Im Juni betragen die geleisteten Zugkilometer 51 405 000 gegenüber 50 885 000 im Mai 1927.

Die Einnahmen stellen sich für den Monat Juni auf 450 706 000 Reichsmark. Die Ausgaben der Betriebsrechnung werden mit 368 022 000 Mark angegeben. Die laufenden Rückstellungen machen 27,4 Millionen Mark aus. Daneben wurden 41,8 Millionen Mark für verbundene Anlagen (Anlagezuwachs) verwendet.

Der Personalbestand wird für den Monat Juni mit 717 527 Köpfen (darunter 62 504 Zeit- und Ausbittbarbeiter) angegeben, gegenüber 715 927 Köpfen im Monat Mai (60 914 Zeit- und Ausbittbarbeiter).

Deutschland gewinnt am englisch-russischen Konflikt.

Das deutsch-russische Handelsgeschäft hat mit Hilfe des unter Reichsunterstützung zustande gekommenen 300-Millionen-Kredits in der letzten Zeit eine wesentliche Zunahme erfahren. Die sowjetrussische Handelsvertretung in Berlin hat in dem Ende März abgelaufenen Halbjahr 528 Bestellungen im Werte von 145,8 Millionen Goldrubel und 5044 Verkaufsschlüsse im Werte von 106,7 Millionen Goldrubel nach Deutschland gelegt. Rechnet man die außerdem von der Handelsvertretung kontrollierten Geschäfte hinzu, so beträgt der Gesamtumsatz 208,6 Millionen Goldrubel, fast 100 Millionen mehr als im Halbjahr vorher. An der deutschen Einfuhr nach Rußland nehmen besonders deutsche Maschinen und Erzeugnisse starken Anteil. Der Wert dieses Exports wird mit 59,6 Millionen Goldrubel angegeben, während der Gesamtexport Deutschlands nach Rußland 152,7 Millionen Goldrubel gegen 98,1 im vergangenen Halbjahr betrug. Auch elektrotechnische Maschinen wurden in erheblichem Umfange aus Deutschland nach Rußland exportiert.

Die Getreideernte in den Vereinigten Staaten.

In einer Meldung der amerikanischen Regierung an das Internationale Ackerbauinstitut in Rom vom 11. August werden folgende Angaben über die Getreideernte in den Vereinigten Staaten gemacht: Der Ertrag an Wintergetreide ist nach der Schätzung auf 150 441 000 Doppelzentner gefallen (im Juli veranschlagter Ertrag 157 580 600 Doppelzentner). Der Ernteertrag entspricht 88,3 Prozent der vorjährigen Produktion und 100,4 Prozent des Jahresdurchschnitts 1921/25. Für Frühjahrsernte ist die neue Schätzung dagegen auf 81 206 600 gegen 74 571 800 Doppelzentner im Vormonat gestiegen, was eine Produktionssteigerung um 45,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr und um 17,7 Prozent gegen den Jahresdurchschnitt bedeutet.

Die Verringerung des geschätzten Ertrages für Wintergetreide wird also durch die erhöhte Veranschlagung des Ertrages für Frühjahrsernte fast vollständig ausgeglichen. Der Gesamtertrag an Getreide wird jetzt auf 231 648 Mill. Doppelzentner veranschlagt, und ist damit um 2,8 Prozent größer als der vorjährige Getreideertrag, und um 5,8 Prozent höher als das Jahresmittel. Auch der Jahresertrag für Roggen (15 621 600 Doppelzentner), für Gerste (54 212 300 Doppelzentner), für Hafer (185 610 000 Doppelzentner) und für Weizen (5 918 400 Doppelzentner) stellt sich durchweg höher als im Vorjahr. Der Ertrag der Maisernte bleibt jedoch, obwohl er jetzt auf 605 871 000 Doppelzentner statt 577 619 000 Doppelzentner veranschlagt wird, um fast 16 Prozent hinter dem Jahresdurchschnitt 1921/25 zurück.

Rückgang der Passivität der polnischen Handelsbilanz. Die polnische Telegraphenagentur meldet: Nach den bisherigen Errechnungen gibt die Handelsbilanz für Juli d. J. folgendes Bild: Es wurden insgesamt eingeführt 428 287 T. im Werte von 234 674 000 Loty, ausgeführt dagegen 1 786 092 T. im Werte von 196 277 000 Loty. In Goldloty umgerechnet beiziffert sich der Wert der Einfuhr auf 186 195 000, der der Ausfuhr auf 113 911 000 Goldloty. Das Passivsaldo der Handelsbilanz beträgt somit 22 284 000 Goldloty, d. h. 23 756 000 Goldloty weniger als im Juni d. J.

Anhaltende Belebung in der deutschen Maschinenindustrie. Der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten teilt für den Monat Juli 1927 eine anhaltende Belebung des Geschäftes mit. Wenn auch die Zahl der Anfragen aus dem Auslande unverändert blieb, sind im Durchschnitt des gesamten Maschinenbaues die Anfragen aus dem Inlande gestiegen. Nur 13 Prozent der Betriebe melden noch eine schlechte Beschäftigung; 61 Prozent sind genügend und 26 Prozent auf Beschäftigung. Besonders guten Geschäftsgang weisen die Bergbau- und Maschinenindustrie und der Textilmaschinenbau aus.

Aktive Handelsbilanz in Frankreich. Die französische Statistik gibt die Wareneinfuhr nach Frankreich für den Monat Juni mit 4068 Millionen Franken und die Warenausfuhr mit 4400 Millionen Franken an. Die Gesamteinfuhr für die ersten sieben Monate des laufenden Kalenderjahres beläuft sich auf 31 186,4 Millionen Franken, die Ausfuhr auf 34 541,8 Millionen Franken. Die französische Handelsbilanz ist also für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Juli aktiv.

Der gewaltige Wert des Hamburger Hafens.

Anhaltend steigender Verkehr.

Jedermann weiß, daß Hamburg Deutschlands erste Handelsstadt und einer der bedeutendsten Häfen der Welt ist. Einige Angaben mögen die Kenntnisse auf diesen Punkt ergänzen: Den weitaus größten Teil des Hamburger Hafens bildet der „Freihafen“, der als „Hollausland“ gilt. Das gesamte Hafengebiet bedeckt heute eine Fläche von 4041 Hektar, davon Landfläche 2883,9 Hektar und Wasserfläche 1657,1 Hektar. Die Länge der Uferstrecken beträgt 160,3 Kilometer, davon Uferstrecken mit Kaianlagen 48,8 Kilometer. Die älteren Häfen sind mit offenen, die neueren mit verdeckten Kaischuppen besetzt, die Strahlen- und Eisenbahnanschlüsse haben, mit fahrbaren elektrischen Kränen an der Wasserseite, festen Drehkränen an der Landseite und reichlichem Gerät zu raschem Güterumschlag eingerichtet sind.

Die Gesamtzahl der vorhandenen Kaischuppen beträgt 86, ihre Länge 17 835 Meter, ihr überdachter Lageraum 625 027 Quadratmeter. Der gesamte überdachte Lageraum umfaßt 782 166 Quadratmeter. Im Hamburger Hafen befinden sich neun Schwerkranen, davon einer mit 150 000 Kilogramm Tragfähigkeit, ferner 773 fahrbare Krane, 336 Krane in und an Gebäuden mit Einschluß der Pollabfertigungen, 87 feste Krane vor Schuppen und an Stellabstellen und 483 Hebezeuge an den Speichern der Getreidelagerhausgesellschaft.

Der Schiffsverkehr nahm bis 1926 wieder zu einem Umfang, der mehr als ein Fünftel größer als im letzten Vorkriegsjahr war; zurückgeblieben sind nur der Warenverkehr in Seeschiffen und der Gesamtwarenverkehr im Flußschiffen.

Eine Umschau von der Größe des Linienverkehrs gibt die Tatsache, daß im Jahr 1926 von Hamburg aus 22 regelmäßige Dienste nach allen Ländern der Erde unterhalten wurden. Auf die außereuropäische Fahrt entfielen davon 110, auf die europäische 92. Von den 110 außereuropäischen Linien führten 49 die deutsche Flagge, 5 wurden mit deutscher Beteiligung befahren. 58 Linien gingen nach dem amerikanischen Kontinent, 28 nach Afrika, 22 nach Asien und 8 nach Australien. Sämtliche wichtigsten Häfen der Welt werden von Hamburg aus in regelmäßiger Fahrt bedient.

Die seewärtige Einfuhr Hamburgs betrug dem Gewicht nach 1926: 106,7 Millionen Doppelzentner netto; Hamburgs seewärtige Ausfuhr hatte im gleichen Jahre einen Umfang von 108 Millionen Doppelzentner netto.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 19. August: Rom. D. „Patria“ (299) von Königsberg mit Gütern für Vencat, Weichselmünde; deutsch. D. „Paral“ (897) von Velsingfors, leer für Bergenske, Weichselmünde; deutsch. D. „Goleburg“ (100) von Königsberg, leer für Schwaben, Weichselmünde; dan. D. „Hjortholm“ (848) von Liverpool mit Gütern für Reinhold, Freiberg; deutsch. M.-S. „Alma“ (85) von Königsberg, leer für Bergenske, Westerland; deutsch. Schl. „Carl Niehn“ mit den Seel. Irene Niehn, Wilma Niehn und Leo Niehn von Stettin, leer für Ardes, Weichselmünde; norm. D. „Ragnwald Jarl“ (1090) von Torkes mit Zellulose für Wehne & Sieg, Weichselbahnhof; engl. D. „Baltara“ (1887) von Vibau mit Passagieren und Gütern für U. B. Hafensanal; deutsch. D. „Riga“ (571) von Lübeck mit Gütern für Vencat, Weichselbahnhof; lit. D. „Stephania“ (457) von Lübeck, leer für Vencat, Weichselmünde; deutsch. M.-S. „Jupiter“ (63) von Pillau, leer für Gauswindt, Westerland; dan. D. „Danholm“ von Kopenhagen, leer für Bergenske, Kopenhagen; deutsch. D. „St. Jürgen“ (348) von Lübeck mit Gütern für Vencat, Hafensanal; norm. D. „Bulhaug“ (741) von Königsberg, leer für Poln. Stand., Westerland; schwed. D. „Egir“ (768) von Göteborg, leer für Bergenske, Westerland.

Ausgang. Am 19. August: Schwed. D. „Nesero“ (1014) nach Gelle mit Kohlen; finn. D. „Aegir“ (457) nach Velsingfors mit Gütern; lett. D. „Latvis“ (798) nach Riga mit Kohlen; engl. D. „Lochee“ (899) nach Lyndoch mit Holz; norm. D. „Nadir“ (155) nach Ballfline mit Holz; deutsch. D. „Orla“ (628) nach Hamburg mit Gütern; deutsch. M.-S. „Abalbert“ (97) nach Odense mit Kohlen; deutsch. M.-S. „Odin“ (1104) nach Kopenhagen, leer; deutsch. D. „Minna Corde“ (552) nach Gledser mit Kohlen; dan. M.-S. „Rastor“ (53) nach Ströby mit Kohlen; schwed. M.-S. „Orela“ (53) nach Sandströma mit Kohlen; norm. D. „Patrik“ (393) nach Ellenborg mit Zellulose und Gütern; deutsch. M.-S. „Wilhelm“ (89) nach Stockholm mit Zement; norm. D. „Finnland“ (741) nach Stadt mit Kohlen; norm. D. „Renar“ (2787) nach Aarhus mit Gütern; schwed. D. „Wira“ (252) nach Stadt mit Kohlen; schwed. D. „Sulan Wata“ (978) nach Stockholm mit Kohlen; engl. D. „Smolensk“ (1534) nach London mit Passagieren und Gütern; engl. D. „Baltara“ (1887) nach London mit Passagieren und Gütern; engl. D. „Kowno“ (1477) nach Gull mit Passagieren und Gütern; dan. D. „Elsborg“ (954) nach London mit Holz; dan. D. „Danerike“ (645) nach London mit Holz; engl. D. „Speedfast“ (1102) nach Cardiff mit Holz; deutsch. Land. „Nordsee“ (128) nach Bule mit Melasse; lit. D. „Stephania“ (457) nach Abo, leer; schwed. M.-S. „Dios“ (124) nach Palmstakt mit Salz.

Einschränkung der landwirtschaftlichen Kredite in Polen. Infolge der weiter anhaltenden Anspannung auf dem polnischen Geldmarkt und der damit in Zusammenhang stehenden Kreditkürzungen der Bank Polst haben sich nunmehr auch die landwirtschaftlichen Genossenschaftsbanken genötigt gesehen, die Kredite stark einzuschränken.

Verkehr der Schiffsverleiher Finnland-Amerika. Die schwedische Amerika-Linie und der Reederei A.-G. „Transatlantik“ den Frachtverkehr zwischen Finnland und den Vereinigten Staaten unterhält, erhält im Herbst ein neues eisverstärktes Motorschiff „Odensholm“. Dieselbe Reederei hat von der schwedischen Orient-Linie den Dampfer „Salina“ übernommen, der gleichfalls in den Verkehr Finnland-Vereinigte Staaten eingekauft wird. Die Touren zwischen Finnland und Amerika sollen auf drei im Monat erhöht werden, wobei ein Schiff direkt von New York nach Velsingfors gehen soll.

Amtliche Börzen-Notierungen

Danzig, 18. 8. 27

- 1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
- 1 Loty 0,57 Danziger Gulden
- 1 Dollar 5,15 Danziger Gulden
- 1 Scheck London 25,07 Danziger Gulden

Danziger Produktendörse vom 8. August 1927. (Amtlich.) Weizen (180 Pfund) 16,00 G., Roggen 11,75 G., Gerste 11,25—11,75 G., Futtergerste 10,75—11,25 G., Hafer 12,75—13,25 G., Roggenkleie 9,00 G., Weizenkleie, grobe, 9,00 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm wasserfrei Danzig.)

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

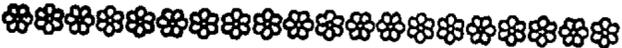
Elegie.

Von Alexander Puschin.

Der tolle Jahre Angst verlorst du
Drückt wie ein Hauch von gestern meine Brust;
Doch der vergang'ne Schmerz, den ich bewahre,
Wird härter wie ein Stein mit jedem Jahre.
Mein Weg ist kalt. Mir kühlt die Nacht und Sorgen
Das Nebelmeer des ungewissen Morgen.

Mein ich will, o Freunde, nicht verschiden,
— will leben, um zu denken und zu leiden!
Ich weiß, es wird der Freude reiner Ruh
Mich rühren zwischen Unruh und Verdruß;
Mich werden wieder Harmonien klingen,
Wir werden beim Gedächtnis Tränen quillen,
Und vielleicht wird des Lebens dunkle Grenzen
Die Liebe mir noch lächelnd überlächeln!

Abdichtung aus dem Russischen von Sigismund v. Radecki.



Wie man reich wird.

Von A. Saab.

Aus dem Englischen von D. Vertling.

Auf die Frage, wie man reich wird, antwortet der Materialwarenhandeler Kisu, dessen Worte kein leerer Schall sind, folgendermaßen:

Man muß sich rühren; aber immer hübsch langsam, Schritt für Schritt. Unternimmt man etwas, muß man ganz, ganz klein anfangen. Nie nachgeben oder die Hände sinken lassen, wenn der Vorteil auf dem Spiel steht! Wenn notwendig, muß man auch um einen Strohhalm kämpfen — sagt Shakespeare. So, und nur so wird man reich!

Und Kisu's Worten muß man glauben. Denn ihre Wahrheit beweisen die hübschen Geldstücken, die er vorfichtiger Weise in verschiedenen Banken deponiert hat. Außerdem besitzt er ein schönes Haus und ein vorzüglich gehendes Geschäft. Jedenfalls wird er mit jedem Tage reicher und verdient daher, als Vorbild in diesem Sinne hingestellt zu werden.

Er ist ein kleiner, untersehter Mann mit kurzem Balle und einem runden Bäuchlein, und paßt so recht hinter den Ladentisch wie der Kofal aus Fied. Er ist immer im und beim Geschäft, tut nie einen falschen Griff, nichts entgeht seinem Scharfblick.

Ganz anders — seine Frau: kommt sie bisweilen aus dem Hinterzimmer, um ihrem Mann zu helfen, wenn viele Käufer da sind, dann geschieht es mitunter, daß sie einem Kunden eine Schachtel von einem höheren Regal auf den Kopf fallen läßt oder einem Kinde Abtatschbilder unter dem Preise verkauft.

Du muß Kisu seine ganze Geschäftlichkeit anwenden, um ihre Fehler wiedergutzumachen.

Eines Tages tritt die bekannte und allgemein geachtete Frau Kondor in den Laden und verlangt sechs Knöpfe von dieser Sorte. Frau Kisu wickelt die Knöpfe in ein Papier, und Herr Kisu empfängt das Geld. Alles sehr schön.

Der Laden leert sich auf einen Augenblick. Frau Kisu zieht sich ins Hinterzimmer zurück und Herr Kisu beginnt die umherliegende Ware zu ordnen. Wie er in die Schachtel blickt, aus der er soeben sechs Knöpfe verkauft hat, macht er plötzlich große Augen und ruft zu seiner Frau hinüber:

„Hallo, hör' mal!“ — schon ist sie an seiner Seite — „du hast von diesem Duzend doch sechs Knöpfe verkauft. Es sind aber nur fünf übrig!“

Frau Kisu blickt in die Schachtel und erschrickt. Das zeigt ihren Gatten.

„Wo ist der eine Knopf geblieben?“ fragt er zornig. Frau Kisu meint, er werde sich finden, und beginnt zu suchen. Schuld bemerkt sie überall herum, während Herr Kisu grollt und schimpft. Es handelt sich ja nicht nur um einen Knopf, sondern ein halbes Duzend steht auf dem Spiel — ganze 50 Gekimark (45 Reichspfennige)! Denn wer kauft fünf Knöpfe? Das kann man doch nicht so einfach auf sich beruhen lassen. Die Frau soll nur suchen und ein andermal nicht so blöde sein wie ein Huhn im Rauch.

Aber Frau Kisu sucht vergeblich — der Knopf ist nicht zu finden. Schließlich vermutet sie, daß sie den Musterknopf mit den sechs anderen eingepackt haben könnte.

Das ärgert Herrn Kisu noch mehr: seine Haltung wird drohend. Zum Glück kommt ein Käufer in den Laden, der recht viel einkauft und Herrn Kisu von verschiedenen, bisher unabschätzbar gewordenen Warenbüchern befreit. Demzufolge bessert sich Herr Kisu's Laune.

Aber man glaube nur nicht, daß er die Sache mit dem Knopf etwa aufgegeben hätte. O nein! Kisu denkt zwar wenig, dafür weiß er aber, was er denkt und tut.

Er steht sich seinen Sonntagsgang an, steckt seine Frau hinter den Ladentisch und begibt sich auf den Weg. Mit schnellen Schritten und einem Gesicht, auf dem der feierliche Ernst eines höchst wichtigen Geschäftes ruht.

Nach einer Viertelstunde steht er vor der Wohnungstür der Frau Kondor und läutet. Das Dienstmädchen öffnet und Kisu fragt, ob die Herrschaften zu Hause seien.

„Klopfen Sie an diese Tür da,“ sagt der dienstbare Geist, mit dem Finger auf die Tür geradeaus weisend, und verschwindet.

Kisu klopft. Klopft lange und energisch. Kein Laut. Kisu klopft im Schweiß seines Angesichts. Schließlich ruft eine hart belegte Stimme in nicht gerade freundlichem Ton: „Kanal!“

Kisu zwängt sich durch die Tür, die er nur halb zu öffnen wagt, ins Zimmer. Dort sitzt, in einem Haufen von Papieren begraben, Herr Kondor und hebt nicht einmal den Kopf. Kisu macht sich unglaublich klein, räuspert sich unterwürdig und sagt: „Guten Tag!“ So jämmerlich klug sein Ernst, als hätte eine junge Hausknechtin. Vom Tisch tritt Kisu ein schleierhaftes Bild. Dann löst es, halb wie ein Häufchen, halb wie eine Frage: „Gut?“ — „Entschuldigen Sie, Herr Kondor...“ — „Was ist?“ — „Ich würde gern Ihre Frau Gemahlin...“ — „Ist nicht da!“

Schweigen. Herr Kondor's Feder kratzt vernehmlich über das Papier. Da hört man aus dem Nebenzimmer Frauenstimmen. Herr Kondor wirft die linke Hand über die Schulter, zeigt mit dem Daumen auf eine Seitentür und stößt aus sich heraus: „Da!“

Herr Kisu beugt sich zur zweiten Tür, klopft, glaubt ein „Gut!“ zu hören, und öffnet. Ein nackter Frauenarm taucht vor ihm auf und ein Sozialist steigt ihm zierlich und schwunghaft mitten ins Gesicht.

Herr Kisu weicht entsetzt zurück, seine Füße verwickeln sich in den Teppich und ziemlich geräuschvoll setzt er sich glücklichermode auf das Sofa. Sein harter Gut rollt lustig in die Zimmerdecke.

Herr Kondor's Geduld hatte ein Ende. Während wirkt er den Federhalter auf den Tisch, springt auf und schreit: „Wer sind Sie eigentlich?“ — „Ich bin der Kaufmann Kisu.“ — „Was für ein Kisu? Was wollen Sie hier?“ — „Entschuldigen Sie, Herr Kondor. Ihre Gattin hat in meinem Geschäft sechs Knöpfe gekauft. Zuerst war in der Schachtel ein volles Duzend, jetzt sind dort aber nur noch fünf Knöpfe. Meine Frau hat wahrscheinlich den Musterknopf, den Ihre Frau...“

Herr Kondor ist der letzte, der für derlei Dinge Interesse hat. Schon will er „Arzau!“ brüllen, doch Kisu's ankündigendes Aussehen und sein flehendes Blick bringen ihn von diesem Vorhaben ab. Herr Kondor wendet sich zur Seitentür und ruft:

„Bist du deine Knopfgeschichte nicht vielleicht selber ordnen?“

Dann wirft er sich aufs neue in seinen Arbeitsstuhl.

In der Tür erscheint Frau Kondor, in einem augenscheinlich in aller Eile übergeworfenen Mantel, den sie mit nackten Armen zusammenhält.

Das Halsband

von Ebeozar Corobic.

Mit dem ersten Hahenschrei erhebt sich der alte Jure Wallbarde, ein großer, knochiger, bagerer Bauer, vom Herde, auf dessen oberem Teile er seine Lagerstätte hat, und indem er sich in seiner ganzen Länge ausstreckt, beginnt, gähnt er laut. Sein langlicher, eiförmiger Kopf ist mit einem fettlichen, schmierigen Fett bedeckt, der ihm bis über die großen, umgebogenen Ohren reicht und sich über oben beinahe an die trockenen Brusthaare an, die von einem Mahmen herabhängen; als er aber die langen behaarten Hände ausstreckt, sieht wahrhaftig nicht viel, daß er die beiden gegenüberliegenden Mauerwände mit ihnen erreichen würde. Es schien beinahe, als ob er die ganze Hütte umfassen wollte... Dann beugt er sich noch ein paar Mal, auch ein wenig mit den Händen, spricht ein „Gegrüßet seik du, Maria“ und dann geht er mit großen Schritten vor die Hütte. An der Hausthür empfängt ihn ein kühler Morgenwind. Er hebt ihn auf der entblühten, sonnenverbrannten, mit dichten Borsten behaarten Brust und fährt ihm bis unter's Hemd; seine bloßen angeschwollenen Füße werden im Grasau feucht. Er verzicht den Mund zu einer bloßen Grimasse. Und jetzt blickt er auf sein im Morgengraue und Halbtag ruhendes Dorf, auf die unklaren Umrisse der entfernten abergelassenen Bauernhöfen und den größeren Olivenhain oberhalb der Schener des Dorfschulzen, der jetzt gerade wie eine schwere, dunkle Wolke aussteht, die sich zur Erde niederlassen will.

Beschüße und segne uns, gebenedeete Jungfrau, heiliger Antonius und heiliger Josef — beginnt Jure wieder zu beten. — Schaut alle zusammen auf meine Sütte herunter und gebt mir Gesundheit und Glück, ebenso meiner Iva und meinem Vieh...“

Nachdem er sich allmählig verneigt und bekreuzigt hatte, lenkte er seine Schritte zu dem kleinen, halbverfallenen Stall, der sich hinter der Hütte im krummen Bogen erstreckte, als ob ein nachgeborener Hahn die Fingel herabhängend ließe, hier war sein ganzer Schatz und Vieh etwagehlossen: zwei magere Kühe, vier Ziegen, fünf Schafe und etwa dreißig Hennen und Kälber.

„Ach, ihr seid schon wach, meine Viehen? — tut Jure schön mit ihnen, indem er den Stall ein wenig aufmacht und hineintritt. — Ob ihr wohl auch alle gesund seid? — Und ob doch schon meine liebe Krilava an mich gedacht hat? fragt er die erste Kuh, die am Rücken streichelt. — Und du meine schöne Rotbraune? — Und ihr, meine Kleinen? Und ihr kleinen Kälber?“

Im Stalle wird es ein großer, unerträglich warmer, auf Jure's Viehstall flackern von allen Seiten mit Gluckern und Gepepe die Hennen und Kälber auf ihn zu; die Schafe und Ziegen blöken und meckern, die Kühe beginnen zu muhen.

Ihr freut euch, daß ich gekommen bin? — Kostet sie Jure weiter, allmählig lächelnd und sie streichelt. — Ihr habt Hunger, was? Gleich läßt er Jure hinaus, damit ihr Körner picken und Gras heischen könnt. Gleich werdet ihr spazieren gehen können, ihr meine Kleinen...“

Er packt ein paar Hennen, nimmt sie auf den Arm und beginnt mit ihnen jetzt in den ihm bekannten Nestern im Stalle nach Eiern zu suchen.

Ob ihr mir, meine Gesprenten, auch irgendwelche Eier zurückgelassen habt? fragt er, sich niederbeugend. — Brave, kleine Hennen dürfen nicht ihren Jure vergessen. Pi-pi-pi, meine Liebste...“

„Aha, aha, da ist ein kleines Ei!“

Jure hat ein paar Eier gefunden und mit schweren Schritten geht er wieder vor die Hütte hinaus.

„Iva, Iva, ob du wohl schon fertig bist?“ ruft er aus vollem Halse, indem er sich auf einen Stein niederstößt und in seinen Taschen nach einem Spagat sucht, mit dem er den gefangenen Kälber die Füße zusammenbinden will. „Iva, es ist schon Zeit, daß du gehst!“

„Gleich geh ich, Vater, gleich,“ läßt sich aus der Hütte, aus ihrer Kammer, die klingende Stimme seiner Tochter Iva vernehmen. „Gleich bin ich fertig.“

„Weiß dich, beilich dich,“ mahnt sie Jure neuerlich. „Gut ist Sonntag, und wenn du dich nicht beeilst, kommst du zu spät zur Messe.“

Während er die Hennen band und die Eier in einer kleinen, eingeschlagenen, verrosteten Kessel hineinsteckte machte sich Iva fertig und erschien in der Türe. Sie war ein lebensfrisches, festes, abgehärtetes Bauernmädchen mit einem ungewöhnlich roten, sonnenverbrannten Gesicht, stark

„Ach Sie sind es, Herr Kisu!“ wundert sie sich. „Verzeihen Sie, daß ich Ihnen das Kissen ins Gesicht warf. Ich hielt sie für jemand anders. Also, was ist denn mit den Knöpfen?“

Kisu beginnt seinen Vortrag. Aber vor der halbtrocknen und sehr zur Seltsamkeit aufgelegten Dame ist das nicht so leicht. Sie richtet an ihn Fragen, wie an ein Kind, das sein Spielzeug verloren hat. Und er redet und redet, was ihr offensichtlich Veranlassen macht, bis ihm der Schweiß auf der Stirn perlt und er rot im Gesicht ist wie ein gestoffener Krebs.

Und mit dem Rücken zu ihm sitzt Herr Kondor wie eine Bombe, die jeden Augenblick zu explodieren droht.

Kisu sieht und fühlt das alles. Aber er weicht von seinem Grundfals nicht ab — niemals nachgeben oder die Hände sinken lassen, wenn der Vorteil auf dem Spiel steht.

Während er noch spricht, holt Frau Kondor aus dem Nebenzimmer eine kleine Schachtel. „Sie sehen, ich habe sie noch nicht geöffnet“, sagt sie. „Wenn mehr als sechs Knöpfe drin sind, dann sind weder ich, noch die Schneiderin daran schuld.“ Sie öffnet die Schachtel und reicht sie Kisu.

„Sieben!“ ruft dieser triumphierend.

Frau Kondor wirft einen Blick auf die Knöpfe — richtig — sieben...“

Kisu's Gesicht strahlt. Er erhält seinen Knopf und verbirgt ihn sorgfältig in der Tasche.

„Dav's mir gedacht! Natürlich meine Frau!“ ruft er zühner. „O diese Weiber! — sagt Shakespeare.“

Und unter zahlreichen Verbeugungen und Krabflühen entfernt er sich.

Der unterwürfige Ausdruck seines Gesichtes wird auf der Straße wieder selbstbewußt. Seinen Knopf hat er hübsch in der Tasche und mit froher Selbstzufriedenheit blickt er um sich, wie ein Mensch, der allmählich, ganz allmählich reich geworden ist...“

entwickelten Hüften und kräftigen, dicken Armen. Sie stand in ihrem weißen Sonntagstaate auf der Schwelle, frisch und fröhlich, spielte mit einem Traglasten, in welchem ein paar Flaschen voller Milch dummf aneinanderstießen, und blickte auf den Vater.

„Du mußt heute früher gehen,“ meinte der alte Jure, ohne anzusehen, immer noch mit dem Eisfortieren der Eier beschäftigt, „damit du früher als die anderen in die Stadt kommst und daher früher diese Eier, Kälber und die Milch verkaufst.“

„Hab keine Angst, Vater, ich werde schon alles verkaufen,“ antwortet sie fröhlich, voller Selbstvertrauen. „Ich werde es früher verkaufen.“

Jure steht auf, hebt den kleinen Kessel in die Höhe, ebenso die Kälber, und reicht es ihr.

„Aha, was ist denn das?“ Sie blickt anblickend und die zahnlosen Kinndücken aufstehend, weicht er einen ganzen Schritt zurück. „Was ist denn das? — Was? schreit er laut, indem er auf das große gläserne Verlenhalsband, das ihr vom Nacken herabhängt und auf den umflauen Wufen herabfällt, deutet. „Woher ist das, woher?“

Iva schreit zusammen, schlägt den Blick nieder und beginnt mit dem Traglasten stärker zu rütteln. „Da da... ich habe es...“ Sie stottert... „Es ist alt...“

„Nein, das ist nicht wahr,“ unterbricht sie Jure und tritt zornig auf das Gras, als ob er vom Reim stampfen würde.

„Das hast du dir gekauft... gekauft!“

„Nein, Vater, ich hab's nicht gekauft!“

Jure steht sie von der Seite an und glaubt ihr nicht. Tagtäglich, wenn sie aus der Stadt zurückkam, wo sie Milch, Eier und Milch verkaufte, mußte sie ihm alles vorrechnen und jeden erlösten Kreuzer abfertigen. Nicht einen einzigen durfte sie für sich behalten, denn Jure war ein geiziger Mann, der um jeden Kreuzer älterte. Er sparte Geld aufammen, um sich ein kleines Stück Boden kaufen zu können, und deshalb wollte er keine außergewöhnlichen Ausgaben dulden... Und jetzt erblickt er die Halskette am Nacken seiner Iva, eine Kette, die seiner Schwägerin nach zumindest dreißig Groschen wert war! Und soviel Geld wirkt man da für eine Unbesinnlichkeit heraus!

„Du — du hast mich bestohlen,“ schreit er voller Zorn und nähert sich ihr. „Du hast teurer verkauft und mir weniger abgeliefert. Du hast mich betrogen!“

Iva hebt den Kopf und blickt ihn an.

„Ich habe nicht gelogen,“ flüstert sie etwas leiser. „Und wie könnte ich dich bestehlen? Die anderen verkaufen die Kälber zu drei Groschen und ich zu vier; die anderen verkaufen die Eier um vier Para, und ich um fünf; die anderen verkaufen die Milch um ein Wischli***) und ich um zwei Groschen. Hab' ich es dir nicht so berichtet und dir das Geld dafür abgeliefert?“

Jure gerät in Wut. Wieder legt er den Kessel und die Kälber auf die Erde und droht ihr mit geballten Fäusten.

„Woher ist das Halsband? Woher ist es? Wenn Himmel ist es nicht heruntergefallen. Woher ist es, he?“

Iva gibt keine Antwort. Auch sie läßt den Traglasten zur Erde herunter und beginnt an dem Schürzenrande zu pupfen.

„Woher?“ schreit jetzt Jure wie wütend und schwingt die Hand über ihrem Haupte. „Dast du mir nicht vielleicht etwas aus der Hütte gestohlen? Nein, ist es nicht so...“

„Woher also? Sprich, oder ich erschlag dich auf der Stelle wie eine Rabe.“

Iva läßt demütig ihren Kopf sinken, als ob sie den Schlag erwarten würde; dann hebt sie die Schürzenzipfel an den Augen und beginnt zu schluchzen.

„Ich hab' gestohlen, Vater,“ spricht sie schluchzend.

Jure läßt beide Hände herabsinken und ist wie versteinert.

„Naah!“ ruft er mit irgendbetner fremd klingenden Stimme, die einem Sägengeräusch ähnelt. „Naah?“

„Ich hab' gestohlen, Vater, ja, gestohlen!“ weint sie jetzt laut und öffnet die Arme, um den Vater zu umfassen.

„Und das Halsband stammt aus meiner Güte.“

„Dast dich nicht an mich heran!“ schreit Jure auf, schießt ihre Arme weg und springt zur Seite. „Nähr' meine Hand nicht an, Sünderin...“ So bist du also? läßt er dumpf und rüttelt sie an der Schulter. „Das machst du also in der Stadt? Solche schönen Sachen hast du also gelernt?“

Iva weint und weint ohne eine Antwort zu geben. Ihre runden starken Schultern älttern immer mehr und mehr; das

*) Getrocknete Schinkenart.

**) Türkisches kleines Geldstück.

Salsband starrt an ihrem Nacken. Dies bringt aber Jure noch mehr in Zorn. Er drückt sie gegen die Mauer und mit geballten Fäusten beginnt er sie fest umarmend in den Rücken, auf den Kopf und die Brust zu schlagen. „Und mit wem hast du geschlafen, Sünderin?“ fragt er. „Sprich doch!“

„Mit dem Kaufmann Lazar.“ antwortete sie demütig, ohne sich ihm zu entwinden und ohne sich zu wehren, „und mit dem Handwerker (**) Euro und mit dem Kaufmann (**) Witro.“

„Du, das ist ja ein ganzes Felsblauer!“ schreit Jure entsetzt auf. „Und alle von einem anderen Glauben! ... Und nicht einer, sondern gleich drei. Drei auf einmal brauchst du,“ fährt er fort und schlägt sie weiter. „Du brauchst sie, was, wo?“

Jure richtet sich auf, als ob sie ein wenig Mut bekommen hätte. „Die haben mir alles abgekauft und am besten bezahlt,“ schreit sie irgendwie trotzig auf. Niemandem haben sie soweit bezahlt wie mir. Und Lazar hat mir auch das Salsband geschenkt und eine Strubart. Woher hätte ich denn sonst soweit Geld gebracht, wenn sie mir nicht so gut bezahlt hätten?“

Dieses so starke Argument entwarfene Jure vollständig. Er unterlag ihm. Er läßt Jure los, hört auf, sie zu dreschen und spricht nur verächtlich vor ihr aus. „Und was hast du da für Geld gebracht?“ murmelt er halb laut. „Das stand dafrü. Wenn du's so verdient hast, hättest du schon mehr ... Und noch dazu von einem anderen Glauben. Wie wirst du denn das dem Frater berichten?“

Jure gibt keine Antwort. Die schaut ihn nur mit ihren großen verweinten Augen an, dann macht sie eine Bewegung, um den Tragasteln emporzuheben und in die Stadt zu gehen. „Nein, nein! ... Du wirst nicht mehr auf den Markt gehen!“ — Jure rafft sich auf und sieht sie wieder beiseite. „Du wirst das nicht mehr tun! Ich bin zwar schon alt, aber ich werde selber gehen.“

„Du kannst nicht gehen,“ unterbricht ihn Jure. „Ich kann, oh, ich kann noch, in mir ist noch genug Kraft!“ spricht er stolz, worauf er den Tragasteln umschnallt und den Kessel und die Kleinfle in die Hand nimmt. — „Jure kann nicht!“ — spricht er wieder, indem er sich zum Fortgehen anschaut.

Jure zuckt mit den Achseln; sie stellt sich auf die Schwelle und wölft ihre tränenerfüllten Augen ab. „Geh du mir. Du wirst es sicher nicht so verkaufen, wie ich verkauft habe,“ ruft sie ihm nach. Jure trägt ein paar Tage hindurch ununterbrochen Milch, Kleinfle und Eier in die Stadt, aber jeden Tag kehrt er müde, betrübter und düsterer heim. Einmal sogar konnte er nicht alles verkaufen und brachte die Hälfte wieder nach Hause.

„Oh, so kann es nicht weitergehen,“ sagte er verärgert und schaute auf Jure. „So ist es nicht möglich. Niemand kauft mich an, gar nicht davon zu reden, daß jemand kaufen wollte.“ Die Kleinfle verkaufe ich zu drei Groschen, die Eier zu drei Para, die Milch um ein Wischlin, so wie es die anderen verkaufen, aber niemand will es.“

„Aber mir haben sie alles teuer bezahlt,“ stotterte Jure und richtete sich stolz auf. Jure macht ein lauerthöpfisches Gesicht. „Also morgen wirst du wieder gehen,“ schloß er heraus. „Es wäre nicht weise, so einen Verdienst wegzuworfen. Geh, alle, und verkauf, wie du es verstehst.“

„Ich werde gehen,“ antwortet Jure demütig und ihr Gesicht befeuert sich auf. „Und ... wenn es dir möglich wäre ...“ spricht er dann langgezogen, verstimmt aber gleich wieder. Er schluckt den Speichel herunter, wird ein wenig nachdenklich, dann winkt er höflich mit der Hand. „Und wenn du dir auch ein Halsband verdienen könntest,“ fährt er rasch fort, „so verdienest auch für mich einen Fez und einen Schal, damit ich es mir nicht erkäufen muß. Du brauchst kein Halsband, ich aber benötige ...“

„Ich will's tun, Vater ...“ „Aber ... erzählt niemandem etwas davon ... Es gibt noch hübschere Mädels als du bist ... wenn du mit ihnen darüber schwäzen würdest, würde man ihnen ihre Kleinfle mit vier Groschen und keine vielleicht nur mit zwei bezahlen.“

Jure steht ihn an und dann lacht sie siegesbewußt auf. „Ich werd' nicht schwäzen, Vater ...“ Ins Deutsche übersetzt von J. Neumann.

*) Witro.
†) Gütler.
††) Kopfschmerz.

Der Weg zur Sonne und zum Mond.

Von Robert Michel.

Zwei junge Menschen liebten einander sehr. Sie war wie eine Taube, er wie ein Falke. Ihn nannte man Jenit und sie Hannuschka.

Hannuschkas Vater war ein reicher Bauer. Jenits Vater ein armer Hirt. Aber der Hannuschka war das ganz gleich: Jenit konnte arm sein wie eine Kirchenmaus, er war schön und fröhlich und sie war ihm gut.

Eines Tages zog Jenit sein bestes Gewand an und ging zu dem reichen Bauer um die Hand seiner Tochter zu werben. Der Bauer hörte ihn ruhig an, dann sagte er: „Höre, Jenit, wenn du meine Tochter haben willst, so mußt du zuerst die Sonne fragen, warum sie nicht auch bei Nacht leuchtet und wärmt wie bei Tage, und den Mond, warum er nicht bei Tag leuchtet wie bei Nacht. Sobald du das weißt, komme zurück und dann gebe ich dir meine Tochter zur Frau und eine große Mitgift obendrein.“

Als Jenit das vernommen hatte, lachte er fröhlich seinen Hut auf, nahm Abschied von Hannuschka und schlug den Weg zur Sonne ein.

Der Vater aber freute sich weniger, denn er hatte gehofft, daß Jenit nicht mehr zurückkehren werde. Eben deshalb hatte er ihn zur Sonne geschickt, weil er meinte, er müsse in ihrer Nähe verbrennen. Aber Jenit stand da, gesund und fröhlich, und war gar weise geworden, denn er wußte, warum die Sonne nur bei Tag und der Mond nur bei Nacht leuchtete. Ja, er war ein hübscher und tüchtiger Junge, und Hannuschka wollte jetzt ebensowenig von ihm lassen als früher.

Das Festspiel.

Von Karl Ettlinger, München.

Nelnahe hätte ich ein Denkmal kriegt! Ich habe mich schon im Geiste ganz deutlich als letztes Denkmal auf dem Promenadenplatz stehen sehen, eine Leiter in der Hand, meinen Dackel aus meiner rechten Hosentasche hervorbringend, mit der linken Hand nach der Pfandhausstraße deutend, und ich habe schon die Fremdenführer erklären hören: „Dies ist hier das Karlchen-Denkmal, vom Volksmund das Deppen-Denkmal genannt! Genau so daniß hat er im Leben ausgesehen, — gehn Sie nicht zu nah hin, meine Herrschaften, sonst pumpt er Sie an!“

Womit ich dieses Denkmal verdient habe? Ich habe ein herrliches Festspiel geschrieben! Zu dem Ball von unserem Verein „Für loan Beitrag neil!“ Wir haben verschiedene große Künstler in diesem Verein, der eine z. B. kann mit den Ohren wacheln, aber ich bin der einzige Dichter. Und deshalb hat unser Vorstand gesagt: „Freunde! ein Festspiel muß her! Honorar kriegt du keines, aber die Erlaubnis, es aus Idealismus zu tun!“

Diese Zahlungsweise hat mir mächtig imponiert, ich bin gleich zu meinem Schuster gegangen und habe ihn gebeten, mir aus Idealismus ein Paar Lackstiefel zu bauen, aber er wollte nicht. Nur wir Künstler sind solche Idio — Verachtung: Idealisten.

Ich habe über die Idee zu einem Festspiel nachgedacht, es ist mir nicht eingefallen, und das ist ein guter Stoff. Manche machen fünf Akte drauß. Am besten ist es immer: man nimmt allegorische Figuren, dann kann sich jeder denken, was er mag, und das trägt kolossal zur Klarheit der Vorgänge bei. Neulich sah ich in einem Festspiel eine Darstellerin in wackendem Gewand, die hatte einen Hammer in der Hand, und ich dachte mir: das ist eine Frau, die auf die Heimkehr ihres Gatten wartet, aber, wie ich auf dem Theaterzettel nachsah, war es „Die Industrie“. Ihrer Nase nach war es sogar die „Großindustrie“, und ihrem Gang nach war es der Schleichhandel. Nachher trat ein Mann mit nacketen Armen und Beinen auf, und ich dachte mir: „Den kennst du doch vom Oktoberfest her? Das ist doch der Affenmenschen!“

Aber wie ich auf dem Theaterzettel nachsah, war es „Die Kraft“. Das ist eben das Schöne an den allegorischen Spielen: wenn man keinen Theaterzettel hat, hält man die Sache für ganz vernünftig.

Also ich sagte mir: zuerst läßt du eine Prinzessin auftreten, die Prinzessin Schwermut, und die muß nachher der Prinz Karneval erlösen. Mein Festspiel gefiel mir so rief ich, daß ich meinen Namen als Verfasser auf den Theaterzettel setzen ließ, damit die Leute nicht glauben, es sei von Shakespeare. Und dann kam die Aufführung. Der Vorhang ging hoch, und die Prinzessin Schwermut öffnete den Mund. Das erste Wort, das sie sprach, war: „Au!“ weil ihr der Mond, der in der Luft hing, auf die Nase fiel. Das war nicht von mir vorgesehen, sondern die Mondschnur war gerissen. Einige Zuhörer applaudierten, und ich schmunzelte: „Das Stück gefällt!“

Und dann hatte sie zu sprechen: „Kein Mensch kann lindern meine Schmerzen, Es nagt ein Wurm an meinem Herzen!“ aber durch den Mondsturz war sie ganz verwirrt und sie begann: „Kein Mensch kann meine Schmerzen lindern, Es nagt ein Wurm an meinem —“

Ein wahrer Beifallssturm setzte ein, und ich sagte mir: „Es wird mir ein ganz großer Erfolg, wir hätten doch die Presse dazu einladen sollen!“

Ein paar Verse sprach sie jetzt ganz richtig, sie hatte sich von ihrer Verwirrung erholt, und ihr Monolog wäre bestimmt ohne Zwischenfall verlaufen, wenn nicht die Bank, auf die sie sich setzte, unter ihr zusammengebrochen wäre. „Hurra!“ rief die Galerie, und diese Szene mußte wiederholt werden.

Sie hatte nun zu sagen: „Des Schicksals Tage traf nicht ich: Ich glaub' mir ist etwas geschehnt!“ aber der Banksturz hatte sie wieder ganz durcheinandergebracht, und sie deklamierte im Aufstehen pathetisch: „Das Schicksal hat nicht schön getah! Ich glaube, mir ist etwas geplah!“

Ein solcher Applaus-Orkan erhob sich, daß sie drei Minuten lang nicht weiterprechen konnte. Das ganze Publikum rief: „Umdrehen!“ und ich sagte mir: „Schade, daß der Nobelpreis für Literatur bereits vergeben ist! Karlchen, du hättest Ausnahmen!“

Jetzt hatte der Prinz Karneval aufzutreten, und er tat es auch, bloß blieb er an einer Kuffe hängen und zog sie mit auf die Bühne. Das gehörte nicht dazu, aber weil die Leute applaudierten, nahm ich mir vor: mich bei dem Darsteller nachher für die Alliance zu bedanken. Ich wußte ja nicht, daß er sich dabei den Hosenträger zerrißen hatte.

Der Freude Fackel glüh' der Welt! Ich bringe sie, der größte Held! Aber die mitgeschleppte Kuffe machte ihn scheinbar etwas nervös, denn er sprach mit hinreichenden Worten: „Der Welt erlösh' der Freude Fackel! Ich bringe sie, der größte Held!“

und dann fiel ihm die Nase, und er mußte eine Pause machen, ein solches Beifallsstürmen setzte ein. Da sagte ich mir: „Für einen solchen Applaus muß sich der Verfasser unbedingt persönlich bedanken!“ ging auf die Bühne, um einen Knicks zu machen, stolperte über einen Nagel, und — platsch — lag ich zwischen den Darstellern auf dem Bauch.

Wäre unser Theaterdiener nicht ein solches Rindvieh, dann hätte er mir jetzt den Lorbeerkranz überreicht, den ich mir gekauft hatte. Statt dessen ließ dieser Dummkopf den Vorhang fallen. „Aufstehen“, schrie ich, indem ich mich erhob. Er zog auf, ich trat an die Rampe, der Vorhang fiel wieder, und zwar mit mitten auf den Schädel.

Ein solcher Premierenerfolg war überhaupt noch nicht da! Daß die Damen Blumen über die Bühne werfen, das kommt ja öfter vor, aber bei mir warfen auch die Herren Bierfäße, Gläser, alles möglich! Bei jeder Verbeugung traf mich etwas anderes. Wie gesagt, mein Denkmal schien mir sicher. Und tatsächlich hat mich der Vorstand auch ausgehauen — die Beiseitigkeit verbietet mir, Näheres darüber mitzuteilen. Mitglied von dem Verein bin ich auch nicht mehr, aber das macht nichts: ich habe mein Festspiel jetzt beim Staats-theater eingereicht, und ich glaube, es wird was, denn sie haben mir bereits geschrieben, ich sollte das Porto einenden.

Ein Hentec.

Von Maxim Gorki.

Der Chef der Nisnegoroder Politischen Polizei, Grefschner, dichtete gelegentlich und seine Verse wurden auch in konservativen Zeitschriften, ich glaube in der „Nwa“ und der „Tudina“, abgedruckt. Ein paar Zellen hind mir im Gedächtnis geblieben. Sinterm Ofen hervor schleicht der Jammer, Schleicht durch Hentec und Türen hinein, Ach, der preßt mir die Seele zusammen — Und doch könnt' ich nicht ohne ihn sein! Ohne ihn bin ich völlig vereinsamt, Wie die Welt ohne Menschen und Tier ...

Einer Dame schrieb er ein erotisches Gedicht in ihr Album. Ein kleiner Bube steht und knent Vor eines Bürgerhauses Tor. Was kommt er so bekannt mir vor? Ich bin's ja selbst, vogelfaderment!

Und dann folgten allerlei Vergleiche und Anspielungen, die man unmöglich wiederholen kann. Grefschner wurde von dem neunzehnjährigen Alexander Nikiforow erschossen, einem Sohn des feineren in weiteren Kreisen bekannten Losstojaners Dew Nikiforow, dessen vier Söhne ein tragisches Geschick einen nach dem andern hinwegerrastete. Der Aelteste war Sozialdemokrat, er brach unter der Qualen der Kerkerhaft und Verbannung zusammen und starb an einem Herzleiden. Einer nahm sich das Leben durch Verbrennen, indem er sich mit Petroleum übergoß, das er dann anzündete; der dritte vergiftete sich. Der Jüngste war Sascha, der als Mörder Grefschners gehängt wurde. Er tötete ihn am helllichten Tage, mitten auf der Straße, ein paar Schritte vom Portal des Gebäudes der Politischen Polizei. Grefschner ging, eine Dame am Arm führend, die Straße entlang. Sascha kam hinter ihm her und rief laut: „Hallo, Gendarm!“

Grefschner wandte sich auf den Ruf hin um, und Nikiforows Augen trafen ihn ins Gesicht und in die Brust. Sascha wurde sofort erschossen und zum Tode durch den Strang verurteilt, aber seiner der im Nisnegoroder Gefängnis lebenden Schwerverbrecher war für die Uebernahme des ekelhaften Amtes eines Henters zu haben. Schließlich gelang es dem Polizeioffizier Poiree (früher Reich kein Gouverneur Baranow, ein Schwäger und Käufer, der sich für einen Bruder des bekannten Karikaturisten Caran d'Ache ausgab), den Vogelstänger Grefschka Werkulow zu bewegen, gegen ein Entgelt von fünfundzwanzig Rubel Sascha zu lenken.

Grefschka war auch ein Trunkenbold. Er war fünfunddreißig Jahre alt, lang, hager, schlaf; auf seinen Pferdebestien wucherte ein Gestrüpp von dunkler Wolle, unter stahligen Brauen schauten träumerisch schlaftrige Augen hervor. Als er — Nikiforow gehängt hatte, kaufte er sich einen roten Schal, wickelte sich den um seinen langen Hals mit dem großen Adamsapfel, gab das Schnapstrinken auf und nahm die Gewohnheit an, immer besonders gekostet und laut zu husten. Seine Freunde fragten ihn wohl: „Weshalb hast du dich eigentlich so wichtig, Grefschka?“ Er erläuterte: „Man hat mir ein geheimes Amt zum Wohle des Staates übertragen.“

Als er sich aber einmal verplauderte, daß er einen Menschen gekent hat, zogen sich seine Freunde von ihm zurück und Grefschka bekam sogar Prügel. Darauf wandte er sich an den Prißlaw Kewbin von der Politischen Polizei mit der Bitte um die Erlaubnis, einen roten Kasten und Hosen mit roten Weisen tragen zu dürfen.

„Damit die dummen Zivilpersonen sehen, wer ich bin, und es nicht wieder wagen, mich mit ihren dreidigen Pfoten anzurühren, weil ich ein Ausrotter des Uebels bin.“ Kewbin heuerte ihn noch zu einigen weiteren Morden. Grefschka mußte nach Moskau fahren, um da jemand zu henten, und das bestärkte ihn endgültig in der Ueberzeugung von seiner eigenen Wichtigkeit. Nach Nischnij zurückgekehrt, er schien er aber bei Dr. Smirnow, dem bekannten Augenarzt und „Schwarzhundertler“ und klagte ihm, er, Grefschka, habe in der Brust unter der Haut eine Luftblase, die ihn in die Höhe zöge.

„Sie zieht so stark nach oben, daß ich mich nur noch mit Mühe auf der Erde halte und mich immer irgendwo festhalten muß, um nicht in die Höhe zu laufen und mich lächerlich zu machen. Ich habe das, seit ich einen Uebeltäter aufgehängt habe; ich bekam Juden in der Brust und dann ging die Blase auf. Jetzt ist es aber so, daß ich schon nicht mehr schlafen kann: es zieht mich in der Nacht dauernd hoch zur Decke; ich kann nichts dagegen tun. Ich bepacde mich mit allen meinen Kleidern, ich stopfe sogar Ziegelsteine in die Aermel und Taschen, damit sie schwerer sind — es hilft aber alles nichts! Einen Tisch habe ich mir mal auf Brust und Bauch gelegt, die Füße am Bett angebunden — es bleibt immer dasselbe, es zieht mich eben nach oben. Ich bitte ergebenst, mir die Haut aufzuschneiden und die Luft herauszulassen, denn sonst kann ich bald überhaupt nicht mehr gehen auf der Erde.“

Der Doktor rief ihm, in die psychiatrische Klinik zu gehen, aber das lehnte Grefschka zornig ab. „Es sieht doch in der Brust und nicht im Kopf.“ Bald danach erlitt er durch einen Sturz vom Dach Verletzungen der Wirbelsäule und des Schädels. Sterbend fragte er Dr. Wifont Dolgoplow: „Wird man mich mit Musik zu Grabe tragen?“ Wenige Augenblicke vor seinem Hinscheiden murmelte er leuchtend: „Da, jetzt schmebe ich in die Höhe ...“ (Aus „Gesammelte Werke“, Malik-Verlag, Berlin.)

Humor.

Herr von Beaumarchais war der Sohn eines Uhrmachers. Um ihm seine Abstammung vorzuwerfen, hielt ihm eine Hofdame einmal ihre sehr schöne Taschenuhr hin und bat ihn, sie doch zu unteruchen und in Ordnung zu bringen, da sie nicht mehr gut zöge. Beaumarchais nahm die Uhr ruhig entgegen und ließ sie auf den marmornen Fußboden des Saales fallen. „Ach, welches Unglück,“ rief er aus, „mein Vater hat recht gehabt. Wie oft hat er es mir gesagt, daß ich für sein Handwerk zu ungehickt bin.“

Die mondäne Mama. „Mama, um welche Tageszeit ist mein Bruder geboren?“ — „Um 5 Uhr nachmittags.“ — „Um diese Zeit warst du doch sicher, wie gewöhnlich, nicht zu Hause.“

Gentleman auf Zeit. Der Kunde ging zu einem Schneider, um sich einen Anzug machen zu lassen, obgleich er noch in der Kreide stand. Er fragte: „Wie kommt's, daß Sie mich gar nicht mahnen?“ Der Schneider erwiderte: „Ich mahne nie einen Gentleman.“ „Ausgespartet,“ sagte der Kunde, „aber was tun Sie dann, wenn er gar nicht bezahlt?“ — „Ach, nach einiger Zeit sehe ich eben, daß er doch kein Gentleman ist, und dann mahne ich natürlich.“

Wofes Gewissen. Zwei Rechtsanwältle sitzen in einem Warschauer Restaurant und unterhalten sich über einen Prozeß, an dem sie joeben teilgenommen haben. Sie sind verschiedener Meinung über die Anwendung des § 134 a und, um die Frage zu klären, ruft der eine der Rechtsanwältle: „Herr Ober! Fragen Sie doch bitte den Chef, ob er zufällig ein Strafgesetzbuch hat!“ Nach einer Weile kommt der Kellerer etwas verlegen zurück, bückt sich zu dem einen Rechtsanwältle und flüstert ihm ins Ohr: „Der Chef läßt jagen, daß er Ihnen die Flasche Wein sowieso nicht angerechnet hätte.“

Vom Standpunkt der anderen Seite.

„Auf das Verhältnis kommt es an“, das ist eine Weisheit, die immer mehr Platz greift. Warum? Weil der Mensch auf Grund seiner wachsenden Erfahrungen immer neu feststellen muß, daß jedes Ding seine zwei Seiten hat, oder, wie unsere Altvordere so bilderreich sagten: „Wat dem einen sin Naf, is dem annern sin Nachtaal.“



„Wert“ der Unpünktlichkeit:
Warum denn weinen, wenn man hier vergeblich steht,
Wenn an der Ecke dort schon etwas Besseres steht?

Seitdem Albert Einstein seine Relativitätstheorie begründete; brüden wir uns akademischer aus und sagen: alles ist relativ! Wenn auch in punkto sexualis das „Verhältnis“ oft die Hauptrolle spielt, so hat man es doch bisher zu einseitig auf menschliche Beziehungen beschränkt, ohne daran zu denken, daß das Verhältnis auch in der Bewertung der alltäglichen Dinge des Lebens eine ausschlaggebende Rolle spielt.

Alles ist relativ! Ausschlaggebend für die Bewertung der Dinge ist der Standpunkt des Beobachters. Der große Einstein sagt (vorausgesetzt, ich habe ihn richtig verstanden): Du stehst am Ufer eines Flusses und beobachtest ein Schiff; du bist der Meinung, das Schiff fährt. Ist ja einfach lächerlich, sagt Einstein: der Schiffer auf dem Schiff kann mit dem gleichen Recht sagen: nein, du und das Ufer fährt und ich stehe still. Also alles ist relativ!

Ober nehmen wir das sogenannte „Glück“. Welch ein relativer Begriff! Der indische Fakir ist glücklich, wenn er auf Glascherben sitzt und Petroleum zum Frühstück trinken darf. Der europäische Spieglbürger nennt das kulturlos, er findet sein „Glück“ auf der Bank am Bierisch, was wiederum der Ander kulturwidrig nennt. Wer will sich vermessen und hier das einig wahre Glück kennzeichnen?
Alles ist relativ!

Vom Wert der Pünktlichkeit.

Wir lernen bereits in der Schule, daß Pünktlichkeit das halbe Leben bedeute. Schön. Man lobt den pünktlichen Menschen allerorten, man gibt Nachsicht mit der unpünktlichen Frau. Gut. Aber man betrachte doch schließl. einmal die Pünktlichkeit auch von der anderen Seite. Hören wir ein klassisches Beispiel:



Der Vater (zum Sohn): „Sieh mal, Geo., kurz nach sechs betrat ich heute erst die Verkehr und finde in den Oberlippen eine brennende Zigarette. Wäre ich pünktlich in der Verkehr erschienen, so hätte ich den Raucher gehindert, die Zigarette dorthin zu werfen. Ich habe sie ausgegetrennt, zum Glück.“

Der Sohn: „Sehr schön, Vater, aber vor dir muß doch jemand pünktlich gewesen sein, der Zeit hatte, die Zigarette zu rauchen und fortzuwerfen?“

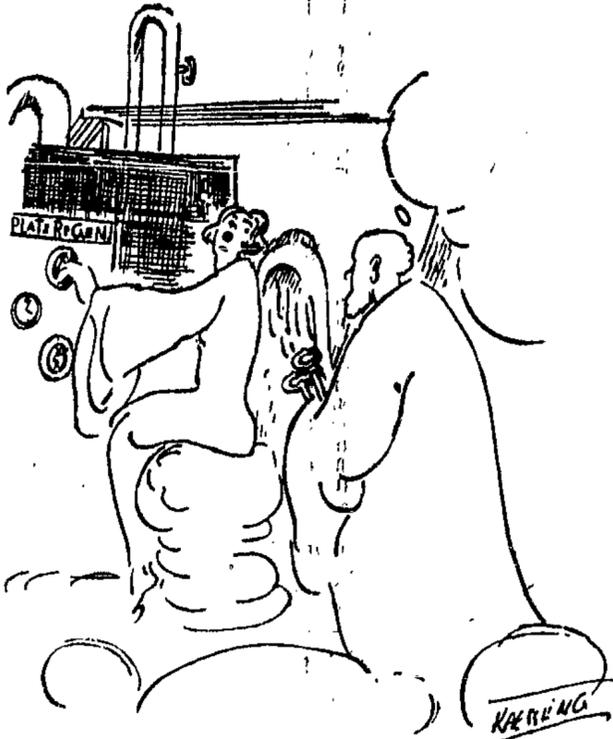
Der Vater: „Oh, gewiß... das war der Chef, aber... na ja, reden wir von etwas anderem.“
Alles ist relativ!

Es hat jemand mal aus Unpünktlichkeit den Berliner Zug veräußert, fluchte und schimpfte, weil er Stundenlang auf den nächsten Zug warten mußte. Der Berliner Zug ist entgleist (es ist schon lange her). Der Mann soll sich sehr geireut haben - weil er den entgleisten Zug veräußerte.

Du bist auf abends 8 Uhr zum Essen eingeladen. Pünktlich! Widrige Umstände verhindern dein pünktliches Erscheinen. Du kommst um 10 und findest alle Gäste mit heftigen Magenschmerzen. Die Suppe war verdorben. Die Hausfrau hatte aus Versehen Salzsäure statt Essig drangegeben. Du dankst deinem Schöpfer, daß du unpünktlich warst und verzichtest auf die Suppe. Du sagst, du magst keine...
Alles ist relativ! War hier Unpünktlichkeit Wert oder Unwert?

Regen und Sonnenschein.

Der Sommerfischer spricht: „Heiliger Petrus, seit fünf Tagen sitze ich hier in dem gottverlassenen Nest in der Sommerfrische. Tag um Tag, Nacht um Nacht regnet es. Ich habe noch keinen Fuß aus der Kiste gesetzt. Wenn das so weitergeht, werde ich wahnsinnig.“ Heiliger Petrus, höre auf mit deinem Regen, bitte, bitte...
Da kommt in das Gasthaus ein biederer Landmann, schenkt seinen nassen Hut und ruft: „n Tag, zusammen, endlich ein ordentlicher Regen. Alles was recht ist! Noch ein paar Tage diesen Regen, dann Sonnenschein, und wir haben eine gute Ernte.“



„Stell“ ruhig „Regen“ an, wir werden es den Deuten da unten doch nicht recht machen!

Du sitzt an einem brennend heißen Tag in einer kühlen Laube. Er ist so recht der richtige Platz, wenn draußen die Sonne Glut sendet. Du müßtest den kühlen Platz nicht um alles in der Welt meiden wollen. Beglücklich schiffst du ein kühles, blondes Getränk... Da nach dem die seit vielen Tagen angetraute Gattin:

„Was, hier sitzt du?“
„Jawohl, es scheint so.“
„Gasse die dummen Späße, Gottlieb!“
„Einschuldige, liebes Frauen.“
„Willst du mich verhöhnen?“
„Nein.“
„Also, du weißt doch, daß du dich hier erkälten wirst, nicht wahr?“
„Nein, das weiß ich nicht, im Gegenteil, ich fühle mich sehr wohl hier.“
„Du wirst dich erkälten sage ich!“
„Aber, liebes Frauen, bei 40 Grad über Null?“
„Rede nicht immer damit, du erkältest dich, sage ich!“
„Aber...“
„Ich sehe, du kannst es nicht mehr erwarten, daß ich Witwe werde!“
„Aber...“
„Kein Wort mehr. Ich kenne dich!“
Aus! Deine Frau geht hin, bekommt Migräne, droht mit Scheidung... Was hast du nun von deinem behaglich kühlen Platz? Alles ist relativ!

Dick oder dünn?

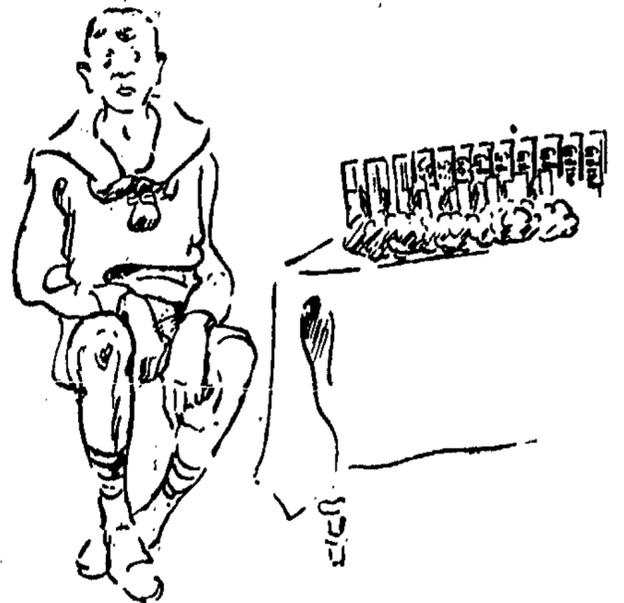
So ist der Lauf des heutigen Körperzustandes der Menschheit: der Dünne, Barte, Dürre neidet dem Fälligen seine Wohlgenährtheit. Der Dicke, Rundliche blüht mit neidischen Augen auf den Schlanen. Welcher Körperzustand ist der richtige? Kann die Antwort anders lauten als: Alles ist relativ!

Bei Hitze fühlt sich der Dünne wohl, mollig, der Dicke leucht, transpiriert. Schneidet die Kälte dem Dünnen ins Gebirn, so lächelt der Dicke. Der Dünne findet im überfüllten Eisenbahnabteil immer noch sein Plätzchen, der Dicke schiebt sich gleich einer Dampfmaschine hinein, behauptet seinen Platz trotz aller Anstürme neuer Passagiere. Was will man? Der Wert, ob dick oder dünn der richtige Körperzustand ist, bleibt relativ! - Seid zufrieden, Mitmenschen!

Von Bräuten, jungen Kunden und Fahrrädern.

Schon der Volksmund singt: „Was nützt mir ein schönes Mädchen, wenn andre drin spazieren geht...? Da haben wir es! Gewiß, welch heßes Gefühl, Inhaber einer hübschen Braut zu sein! Aber - derjenige, der keine Braut besitzt, hat vielleicht (es ist ja alles relativ), hat vielleicht das bessere

Dos gezogen. Ihm bleibt die schöne Erwartung, wie seine Verehrliche ausbleiben wird. Ihm bleibt das verpackte Rendezvous erspart, er braucht nicht täglich hundertmal zu beteuern, daß er nur die eine, wirklich nur die eine einzige liebt... Er darf sich nach andern Frauen verhöhlen umblühen, er darf, er darf... Aber er hat keine Braut, ja, alles ist relativ!



„Das Gehäul der Tante.“
„Was soll ich mit Goethe? 16 Bände Karl May wären mir lieber.“

Ein junger Hund macht Arbeit, macht Freude. Er vernagt Hauspantoffel, er benagt Teppiche, zerfaut Sofaissen, aber er ist ein liebes, süßes Tierchen, er sieht dröckig aus. Hat man mit ihm mehr Freude oder mehr Ärger? Alles ist... wie gesagt.

Nehmen wir ein Fahrrad. Eine herrliche Maschine. Man setzt sich drauf, tritt die Pedale, sauft ab und ist in kurzer Zeit am Ziel. Vergeb rollt das Ding beinahe alleine. Wer wollte etwas gegen ein Fahrrad sagen?

Auch sein Wert ist relativ? Sie glauben es nicht? Bitte: 10 Kilometer bist du bei herrlichem Wetter die Chaussee abwärts getrubelt, da kommt eine endlose Steigung, das Wetter schlägt um und Windstärke 8-10 fahrt dir ins Gesicht. Du gibst den Mut nicht verloren, aber plötzlich die Gummbereifung die Luft; irgendein Dummel hat nämlich Sohlenbengel und Bierflaschenherben auf der Chaussee läuberlich verteilt. Du steigst vom Rad, während ein heftiger Regen einsetzt. Du wirft den Schlauch flüden... flüde nur bei dem geschilderten Wetter und du wirst erkennen, daß der Besitz eines Fahrrades ein relativer Wert ist, lieber Leser.

Zum Trost.

Man kann die angeführten Beispiele beliebig variieren, man kann den relativen Wert von Skulpturen, Schwiegermüttern, Ozeanflügen, Matkafären, Tanten, kosmetischen Mitteln, von Kinderwagen, Postenträgern, kurz von allem und jeden festnageln. Hat es Zweck? Wird unsere Sehnsucht nach Erkenntnis des wahren Sinnes unseres Seins (worum wir ja reden und schreiben, nicht wahr?) gestillt? Ist nicht vielmehr der Wert unserer Betrachtungen auch relativ? (Bitte ruhig bleiben.)



Werden wir philosophisch, werden wir tief in Worten: Man beisehe sich an jedem Ding die zwei Seiten, man suche die für sich geeignet erscheinende und - wähle die andere; denn da doch jeder Mensch im Leben von sich behauptet, die falsche Seite gewählt zu haben, so wird er (nach unserem Rezept) in der falschen, d. h. schlechten Seite die gute wählen und alles wird bald in eitel Glückseligkeit schwimmen. Und nun: fröhlich ans Wert!

Das Geheimnis um die „Miß Columbia.“

Warum Levine nicht fliegen will. — Könnede hält sich ab Sonntag bereit. — Die Honoluluflieger noch verschwunden?

In einem Artikel des „Paris Matinal“ wird die Wahrheit über den Konflikt zwischen Drouhin und Levine auseinandergesetzt. Danach ist das Vorgehen Levine, mit Drouhin zu dem Fluge nach Neuport zu harten, darauf zurückzuführen, daß Levine dieses Vorgehen nicht mit einem Flieger unternehmen will, der kein guter Navigator ist. „Paris Matinal“ schildert zunächst, wie Levine mit Drouhin zusammengekommen ist.

Der Ingenieur Mathies, der gute Beziehungen mit Amerika hat, aber zugleich seit dem verunglückten Südatlantische des Leutnants De Salut Roman, an dem er sich teilzunehmen geweigert hatte, mit Farman in Streitigkeiten liegt, wollte der Firma Farman einen Streich spielen. Er suchte Levine auf und erklärte ihm, daß er einen Flieger an der Hand habe, der als Inhaber des früheren Väningsweltrekords zu einem solchen Unternehmen geeignet sei. Dieser Flieger sei Drouhin, der bei Farman angestellt sei, dort aber wenig verdiene und zur Zeit mit einem Farman-Apparat, dem jetzigen „Blauen Vogel“, Versuche zu einem Transatlantische unternimmt.

Levine engagiert sofort Drouhin.

aber nur trat Farman, über diese Entführung Drouhins während in Aktion. Durch gute Freunde ließ er Levine sagen, daß Drouhin zwar ein ausgezeichnete Flieger sei, daß er aber keine Ahnung von der Navigationskunde habe. Wenn er mit ihm, Levine, den Rückflug nach Amerika unternähme, so würde das Flugzeug anstatt in Neuport, ebensogut am Nordpol oder am Äquator landen, da Drouhin keine kartographischen noch geographischen Kenntnisse besäße. Diese Argumente überzeugten Levine, der nun mit allen Mitteln versuchte, mit Drouhin zu brechen. Zunächst war damit ein erster Konkurrent für den „Blauen Vogel“ Farman ausgeschlossen.

Die Sabotageakte an der „Miß Columbia“ und der Abschluß des mit allerlei hinterhältigen Manövern ausgestatteten Vertrages zwischen Levine und Drouhin sind nach dem „Paris Matinal“ nur Epizoden dieser tragikomischen Geschichte. Der „Paris Matinal“ macht nun Levine folgenden Vermittlungsvorschlag: Da er mit Drouhin nicht den Atlantischen Ozean überqueren wolle, solle er seinen Platz einem guten französischen Navigator überlassen, der Drouhin bessere Dienste als er, Levine, leisten würde. — Es bleibt abzuwarten, ob Levine auf diesen Vorschlag eingeht.

Auch Könnede wählt die nördliche Route.

Wenn nicht besseres Wetter kommt.

Könnede hat sich dafür entschieden, wenn nicht in den Augenblicken auf dem Ozean herrschenden Windströmungen ein Umschwung zugunsten der ursprünglich beabsichtigten südlichen Route eintreten sollte, den nördlichen Weg zu nehmen, der über Irland, Neufundland, Boston nach Neuport, Philadelphia führt.

Leichte Vorbereitungen.

Freitag früh unternahm der Flieger Könnede kurz nach 6 Uhr einen weiteren Probeflug. Außerdem flog er später noch mit einem der beiden in Aussicht genommenen Funtler zu einem Versuchsfuge auf.

Der gestern früh bei dem zweiten Aufstieg Könnedes mitgenommene Funtler heißt J. A. Wall. Er gilt als ein besonders tüchtiger Seefuntler. Seine Aufgabe bei dem Fluge bestand auch darin, das Flugzeug nach und nach vom Ballast zu befreien. Wie die „Könnede“ meidet, hat die Stadt Köln in Verbindung mit der Leitung der Presse für den Ozeanflug 35 000 Mark bewilligt.

Kein Start vor Sonntag.

Der Flieger Könnede ist von dem Ergebnis der drei Probeflüge von gestern morgen sehr befriedigt. Freitag nachmittag war er Ehrengast bei einem Tee der Presseleitung, mit dem zugleich eine Pressebesprechung verbunden war. Dieser Zusammenkunft gingen zwei Besprechungen mit Vertretern der Versicherungsgesellschaften, einer deutschen und einer englischen, voraus, um die Versicherungsfrage endgültig zum Abschluss zu bringen.

Schluß zu bringen. Nach den bisher vorliegenden Wetternachrichten halten die heftigen Stürme auf dem Ozean noch an, so daß über den endgültigen Start noch nichts Positives feststeht. Jedenfalls wird die „Germania“ in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gesandt werden und von da ab startbereit stehen. Könnede betont jedoch, daß er unbedingt eine günstige Wetterlage abwarten will.

Wegen ungenügender Windstärke hat Könnede von dem gestern nachmittag beabsichtigten letzten Startversuch Abstand genommen. Er will ihn heute früh zwischen 5 und 6 Uhr vornehmen, um dann nach der Entlastung des Flugzeuges von 9 Uhr ab mit den Flügen zur Prüfung der Funtler zu beginnen. Sobald die Wahl des Funtlers getroffen ist, sind die Startvorbereitungen beendet. Nach der augenblicklichen Wetterlage ist an einen Start am Sonntag vorläufig nicht zu denken, es sei denn, daß ein plötzlicher Umschwung in der Wetterlage eintrete.



Auch Coste startbereit.

Der französische Flieger Coste bemüht sich auch um die Ehre des ersten Europa-Amerika-Fliegers. Er ist mit einem Freguet-Apparat startbereit und wartet den Eintritt flugfähigen Wetters ab. Coste hatte vor kurzem einen Langstreckenflug von Paris nach dem Persischen Golf versucht und in 82 Stunden 600 Kilometer zurückgelegt, mußte dann aber am Kap Dschal vorzeitig landen. Er darf also als ernsthafter Bewerber betrachtet werden.

Auch in Dessau ist man wieder bereit.

Die neue Ozeanmaschine macht Probeflüge.

Der Motor der „Europa“ ist in den letzten Tagen in die Maschine 1108 eingebaut worden, die ursprünglich als drittes Ozeanflugzeug in Frage kam. Sie ist bereits auf den Namen „Europa“ getauft und damit an die Stelle ihrer in Bremen beschädigten Schwestermaschine getreten. Die Piloten haben bereits Probeflüge mit ihr unternommen, um den Motor auszuprobieren und dabei festgestellt, daß er einwandfrei arbeitet. Damit stehen die Maschinen nun für den neuen Start bereit. Wann er erfolgt, ist allerdings weiter eine Frage des Wetters. Die Funtlerwerke vertreten den Standpunkt ruhigen Abwartens bis zu einer gründlichen Besserung.

Miß Doran doch nicht gerettet?

Das Schicksal der Honolulu-Flieger ungewiss.

Die letzten Nachrichten von der Insel Maui bestreiten, daß das Flugzeug „Miß Doran“ gefunden worden ist. Nach einer Meldung des amerikanischen Nachrichtenbüros auf Maui ist

Bis zum 23. August

werden die Neubestellungen für den Monat September durch die Postboten entgegengenommen.

Wir bitten daher unsere Leser, welche das Abonnement bei der Post bestellten, den Bezugspreis bereitzuhalten. Verlag „Danziger Volksstimme“

der auf dem Meer treibende Gegenstand nicht das Flugzeug, sondern wahrscheinlich ein Fischerboot. Wie aus Beilagen auf der Insel Maui gemeldet wird, ist dort der Reuters-Korrespondent eingetroffen, der in Saenac war, aber dort keine Spur des Flugzeuges gesehen hat.

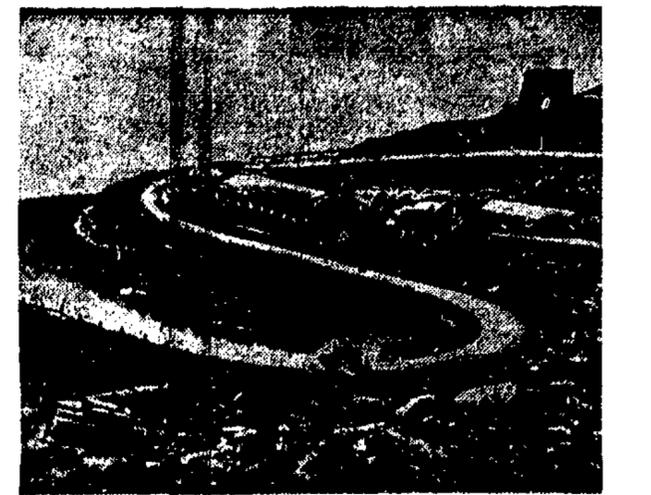
Die Zeitung „Examiner“, die den Flug des „Golden Eagle“ finanziert hat, hat auch je 10 000 Dollar Belohnung für die Rettung der Besatzung des „Golden Eagle“ und der „Miß Doran“ ausgesetzt. Die ausgeschriebenen Belohnungen betragen jetzt insgesamt 50 000 Dollar.

Ein Radiomateureur in Los Angeles teilt mit, er habe einen Funkapparat aufgefangen, der besage, daß auf hoher See ein herrliches umhertreibendes Flugzeug aufgefunden worden sei, jedoch ein Boot, auf dem sich ein Mann und der Leichnam einer Frau befänden.

Miß Jugoslawias Liebe tötet.

Selbstmord.

Der 27jährige Polizeibeamte Josef Biljak in Agram hat aus unglücklicher Liebe zu Miß Jugoslawia, der Siegerin für die südslawischen Länder in der von einer amerikanischen Filmgesellschaft veranstalteten Schönheitskonkurrenz, der 17jährigen Stefica Vidacic, Selbstmord begangen. Man fand in seinem Nachlaß unzählige Briefe, die die Schönheit der jungen Stefica priesen, und in denen der Selbstmörder Abschied von ihr nimmt und alles Glück der Erde für sie herbeiwünscht.



Deutsche Erfolge im Klausenpaß-Rennen.

Beim 6. Internationalen Klausenpaß-Rennen, dem schwersten internationalen Rennen, haben die deutschen Teilnehmer vorzüglich abgeköhnt. Es nahmen nicht weniger als 123 Automobile und 61 Motorräder daran teil. In der Klasse der Tourenwagen fuhr Caracciola mit 17 Minuten 42,8 Sekunden die beste Zeit aller Tourenwagen. Rosenberger stellte mit einem aus dem Jahre 1914 stammenden Wagen einen neuen Klausenpaßrekord mit 17 Minuten 17 Sekunden und 74,66 Stundenkilometern auf. Unser Bild zeigt Rosenberger auf der Rennstrecke.

Die Bibel der Heiterkeit.

Zum 100. Geburtstag des Mopsdichters am 20. August 1927.

Es ist noch nicht lange her, daß man das Werk des Flamen Charles de Coster vom „Zoll Mops“ und „Bamm Gooch“ als das echte europäische Epos, das es ist, entdeckt hat. Man feiert es seitdem wie eine nationale Bibel der Belgier, und das erscheint nur merkwürdig, weil Seele und Blut dieses in französischer Sprache verfaßten Buches flämisch und dem vorherrschenden Geist des Ballouentums entgegengesetzt sind; ferner, weil diese Bibel nicht die Taten religiöser Heiligen und Weissagungen von Propheten behandelt, sondern ihr Held ist Gulespiegel.

Dieses reiche Buch, das die faszinierendsten Abenteuer enthält und in seiner künstlerischen und weltanschaulichen, menschlichen und landschaftlichen Gestaltung die ganze Freiheit und Fülle bietet, die sich etwa bei den Malern dieses Landstriches in der Spannweite von Rembrandt bis Rubens ausdrückt, reißt in der Erzählung gleich den alten Volkshörnern bald kurze, bald längere Episoden aneinander. Dadurch gewinnt das umfangreiche Werk eine besondere Beweglichkeit, jedes Kapitel ist ein Kunstwerk für sich und doch zugleich eine Welle des ganzen, und Personen und Geschehnisse können dauernd wechseln und kontrastiert werden. Die Handlung erhält ihren Fluss dadurch, daß Mopspiegel ruhelos durchs Land zieht, und daß seine Streiche, selbst die Hebesabenteuer, ihre Spitze doch immer gegen die spanischen Bedrücker kehren und der Sache des Volkes dienen. Denn von seines Vaters Leichnam, der als Leber auf dem Scheiterhaufen stehen mußte, trägt er ein Häufchen Asche bei sich, die „brennt auf seinem Herzen“ und facht es zu seinen furchtlosen, anmutigen und wilden Einfällen.

Seiner burlesken Frische wird die finstere Gestalt des mit ihm zugleich geborenen Prinzen Phillip gegenübergestellt, der von seinem Vater, Karl V., in Zimmerwinkeln versteckt wird, wo er angebundene kleine Raben über Holzbohlen röhrt, kalt an einer Zitrone laugend; oder er spielt auf seiner Rabenschlote, deren Stacheln sich in die eingesperrten Tiere im Kästen bohren und eine klägliche Musik erzeugen. Er hält eine leuchtende Dame auf dem Wege zu ihrem Liebsten hochhaft mit hundertlangem dünnen Faden auf, weil er selbst keine Frau erlangen kann (später wird diese einmal den Mopspiegel nimmern, eine dichterische Verbindung zweier Gegenpieler!).

Die andere Gegenfigur aber ist Mopspiegels biederer Freund Mamm, der Sancho Panza eines nordischen Don Quixote, ein „Guhak“ für Eisen und Trinken, zumal nach dem Verschwinden seines Weibes Calleten, welche er nun überaus sucht. Auf Mopspiegel, der die Freiheit sucht, wartet

sein treues Viehchen Nels, die Tochter einer als Hexe geachteten, das „Hers Flanderns“, wie Toll Flanderns Geist ist.

Sie bilden die vier Hauptgestalten, die ihren Reigen durch spanische Grausamkeit und flämische Lustigkeit hindurch verschlingen, von einer äppigen Menge lebendiger Menschen aus dem Volk umgeben. Im Hintergrund steht unsichtbar Herzog Alba, „den Satan ausgie“, und er wird in einem Verräter gewissermaßen wiederholt, einem Flandrer, der Tolls Vater dem Feuer überlieferte, dann nachts die Vorübergehenden mit einem eisernen Gebiß durchstößt, als sei ein Werwolf im Lande, und von Mopspiegel in einer Falle gefangen wird. Ein andermal verkleidet sich Toll selbst als Wolf, um arme Leute, die nachts als Gefangene durch den Schnee gepöbeln werden, zu befreien. Er entlarvt die Provokateure, die im Auftrage des Feindes die Jungfrau Maria („Mie“) beschimpfen. Um den armen Mann in einen besseren Helfer für die gute Sache zu verwandeln, überredet Toll den stärksten Mann Flanderns, sich von jenem festsetzen zu lassen, wonach Mamm noch geblähter als sonst und von allen gefürchtet, auch von sich selbst, auf seinem Fiel einberiebt. Mopspiegel hat seinerseits einen Zweikampf mit dem deutschen Schützen Riesenkrast, wobei er hauptsächlich die Zunge herausstreckt und mit dem Besen als seiner einzigen Waffe klopft, bis sich der Gegner zu Tode gelacht hat. Heidenpaß aber ist er am Tage der Rache, als jener Flandrer ihn vor der Hinrichtung selbst eines Verbrechens anklagt und Toll der Narr es eingesteht, obwohl sonst niemand dem Beschuldigten glauben würde. Das lustigere Gegenstück bildet die Rache, die Mamm vollzieht, an einem König, der seine Frau von ihm weglockt hat; der wird gemästet, bis er endlich bieder als Mamm ist, nämlich bis Mamm das „schöne“ Sinn an ihm erblüht; beim siebenten kame der Schlagflus.

Es ist eine Bibel der Heiterkeit, deren Held sich zum Schluß noch aus seinem Grabe wieder herauskriegt; erhaben und leicht, kunstvoll und natürlich ist ihr Stil. Der Dichter dieses germanischen Buches in romanischer Sprache, geboren am 20. August 1827, und zwar in München, starb 1879, an einem der vielen Zahlungsstermine und Verfalltage, die ihn zeitweilig bedrückten. Denn sein Werk brachte ihm weder breite Anerkennung noch Geld ein, er war am Ende als wahrer Dichter ein Armer und ein Narr wie sein Mopspiegel, der für die „Geesen“ kämpft, für die „Vollstrennde mit dem geschicklich gewordenen Ehrennamen der „Bettler“.

Alfred Wolfenstein.

Die deutschen Tonkünstler in Frankfurt. In Frankfurt a. Main trat dieser Tage der Gesamtverband des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer unter dem Vorsitz des Komponisten Arnold Schöberl zusammen, um

über die beruflichen Fragen des Tonkünstlerstandes und über brennende Tagesfragen der Musikerziehung zu beraten. Unter den Mitarbeitern befanden sich außer den Führern des Verbandes und dem Ehrenvorsitzenden Max von Schilling zahlreiche namhafte Tonkünstler. Außer wichtigen Berufsfragen stand die Frage der musikalischen Jugendbewegung im Mittelpunkt der Verhandlung, und es kam einstimmig zum Ausdruck, daß die Berufsvertreter die Notwendigkeit betonten, diese wichtige Bewegung stärker als bisher in ihre Berufsarbeit einzubeziehen. Die Frage der Schaffung einer Künstlerkammer, unter Mitwirkung der Staatsbehörden wurde eingehend erörtert.

Auf der Suche nach Sybaris.

Eine neue Aufgabe für die italienische Wissenschaft.

Die italienische Wissenschaft, die sich zur Zeit mit hingebendem Eifer großartigen Aufgaben der Altertumsforschung widmet — man denke an die Arbeiten bei Herkulanum und am Nemete — will jetzt auch das Geheimnis der berühmten Veste Sybaris entschlüsseln. Sybaris Blütezeit fiel in das 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr. Geburt. Ein dichter Legendenfranz windet sich um diese Stadt, deren Glanz und Reichtum noch heute, Jahrtausende später, sprichwörtlich sind. Die Sybariten, Meister im Lebensgenuss, waren so reich, daß sie es sich leisten konnten, die Straßen ihrer Stadt und die Landstraßen der Umgebung mit kostbaren Zeltstüben zu überdecken, um gegen die Sonnenstrahlen geschützt zu sein. Man kennt ferner die berühmte Geschichte des mit Rosenblättern gepöfelten Bettes. Die Protonoten, die auf den Wohlstand von Sybaris neidisch waren, überfielen unter Milons Führung die Stadt, belagerten und erstickten sie, worauf die dreihunderttausend Einwohner teils getötet, teils in die Sklaverei geführt wurden.

Ein Rubens-Museum für Antwerpen. Dieser Tage fand in Antwerpen eine akademische Feierlichkeit zur Erinnerung an Rubens in der flämischen Oper statt. Es wurden Reden gehalten über die künstlerische Bedeutung von Rubens und über sein Leben. Der Bürgermeister von Antwerpen stellte die Gründung eines eigenen Rubens-Museums in dem alten Patrizierhaus, das Rubens gehört hatte, in Aussicht.

Rubens Selbstbildnis in Mannheim. Das Selbstbildnis Edward Munchs aus dem Jahre 1926, das auf der Wand-Ausstellung in Mannheim, Berlin und Oslo ausgestellt war, ist von der Städtischen Kunstschule in Mannheim erworben worden.

Aus aller Welt.

Die Unwetter wüten weiter.

Schwere Katastrophe bei Madimokot. — 4000 Personen gesalbt.

Die Katastrophen aus dem Madimokot Gebiet lassen das Ausmaß der Lebensunterstützungskatastrophe immer grösser werden erkennen. Neue schwere Unwetter führten zu einem weiteren Steigen sämtlicher Flüsse, so dass weitemweite Gebiete reißenden Wasserkräften gleich. Am 11. Juni haben die Flüsse 5 Meter über der Höhenlinie. Die Station Usuri ist völlig unter Wasser gesetzt. Dort sind 30 Personen ertrunken. Ein Sägewerk wurde zerstört. Sämtliche Reisplantagen sind dort vernichtet und neue Koroaner umgelassen. Seit 50 Jahren hat sich in diesem Gebiet keine so furchtbare Naturkatastrophe ereignet.

Aus Kasarowit wird gemeldet, daß über 100 Dörfer überschwemmt sind. Neuerdings sind drei ganze Dörfer von den Fluten weggerissen worden. Auf der Eisenbahn sind über Usuri 4000 Personen gesalbt, die von den entseelten Elementen eingeschlossen wurden. Die Verwüstungen sind überall furchtbar. In den tosenden Strömen schwimmen Menschenleichen, Häuser, Scheunen und Viehtäpfer. Noch grauenhafter wirkt das Bild durch den dichten Nebel, der, phantastischen Ansehens gleich, über der brodelnden Flut lagert. Die schwergeprüfte Gegend wird neuerdings noch von einem heranziehenden Zyklon bedroht.

Wolkenbrüche über Baden-Baden.

Großer Schaden.

Donnerstag abend ging in der Umgegend von Baden-Baden ein schwerer Unwetter nieder, das stellenweise mit Wolkenbrüchen und Windstößen verbunden war und schweren Schaden anrichtete. In Rothensiepe wurde ein Ehepaar von dem Unwetter überrascht. Die Frau wurde von einem umstürzenden Baum getötet, der Mann verletzt.

Donnerstag abend wurde das Murgtal von einem schweren Unwetter heimgesucht. Nach einem wolkenbruchartigen Regen wurden die Straßen, Wege und Felder vollständig überschwemmt. Ueber das Füllendachtal ging eine Windstöße hinweg. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt oder abgeknickt. Auch verschiedene Scheunen wurden abgedeckt. Große Erntevorräte wurden vernichtet.

Autogeschäfte mit gefälligen Schecks.

Gute Einnahme.

In einer Autohandlung am Kurfürstendamm in Berlin wurde Donnerstag ein 24jähriger Kaufmann August Doser aus Klappoldsbüchen in Niederösterreich festgenommen, der in Wien, Prag, Paris, London und Brighton als angeleglicher Vertreter einer Transito-Maatschappij in Amsterdam Autos mit gefälligen Schecks und Wechseln an sich gebracht und verschoben hat. Der elegant gekleidete Mann wählte sich in Kreise der Automobilbranche geschickt einzuführen. Er bezahlte meistens mit gefälligen Schecks auf die Pariser Filiale einer New Yorker Bank. Am liebsten brachte er Lagercheine über lombardierte Autos an sich. So hatte er auch bei seiner Festnahme vier, drei Autos, deren Lagercheine er sich verschafft hatte, mit falschen Wechseln über 6000 und 12 000 Mark an seine Hände zu bekommen.

Hombenexplosion in Pittsburg. Durch eine Explosion wurden zwei Gebäude in der Vorstadt West-Elizabeth zerstört. Menschen wurden nicht verletzt.

Die Waldbrände in Frankreich eingedämmt. Wie berichtet wird, ist es gelungen, einem weiteren Umsichgreifen der Waldbrände in der Provence und auf Korsika vorzubeugen.

Gerüststurz in Kassel. Donnerstag nachmittags stürzte in der Bentzenstraße in Kassel ein hohes Gerüst zusammen, wobei vier Arbeiter, die auf dem Gerüst beschäftigt waren, mit den Brettern und Balken in die Tiefe stürzten. Zwei von

ihnen wurden mit sehr schweren Verletzungen geborgen, die beiden anderen kamen mit leichteren Verletzungen davon. Angeblich soll die Ursache zu dem Unfall der Bruch eines Hebels am Gerüst gewesen sein.

Im Kaltboot über den Kanal.

Bei starkem Wind und Seeegang.

Am Donnerstag gelang es dem Direktor des Braunschweiger städtischen Verkehrs- und Prekamtis, Dr. Wiebe, und dem Studenten Werner Schröder, den Aermelkanal zwischen Kap Gris Nez und Dover im Kaltboot „Klepperbus Braunschweig“ trotz Regens, starken Windes und Seegangs zu überqueren. Die Leistung ist um so höher einzuschätzen, als die beiden Kaltbootfahrer auf ein Begleit- oder Schutzboot verzichtet hatten.

Ein Rangierzug auf einen Leerzug aufgefahren.

Erschütterlicher Schaden.

Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich Donnerstag um 13 Uhr auf dem Kopsfurter Bahnhof. Ein Rangierzug fuhr beim Zurückdrücken infolge falscher Weichenstellung auf den Leerzug Nr. 686 auf, der in der Richtung Falkenberg abgehen sollte. Durch das Auffahren wurden die Lokomotive und der Packwagen des Leerzuges schwer beschädigt. Sechs Wagen des Leerzuges wurden in- und übereinandergeschoben. Die Besetzung des Ernterhaufens machte große Schwierigkeiten, da viele Wagenteile nur mit dem Schweißapparat zu lösen waren. Aus den beschädigten Wagen mußten sämtliche Güter, soweit sie nicht zerstört waren, umgeladen werden. Der Materialschaden ist bedeutend.

Selbstmord eines Mädchenmörders.

Im Zuchthaus erschossen.

Der vor einiger Zeit zum Tode verurteilte Mädchenmörder Robert Kraemer, der sich im Zuchthaus Frelendieg schon einmal einen Dienstrevolver verschafft hatte, hat sich gestern nacht in seiner Zelle erschossen. Wie Kraemer zum zweitenmal eine Waffe bekommen konnte, ist noch nicht aufgeklärt. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Nach einer anderen Darstellung soll Kraemer im Kampfe von einem Gefängnisbeamten erschossen worden sein.

200 Militärautos verbrannt. In einer belgischen Armee-Autoreparatur-Werkstatt brach ein großes Feuer aus, dem die gesamten Anlagen zum Opfer fielen. Auch 200 Militärautos sind dabei verbrannt.

Institut für Zahnleidende

Preßlerstadt 71 ••• 1 Min. v. Bahnhof am Hansaplatz

Größte u. beständigste Zahn-Praxis — 24 Jahre am Platze

4 Behandlungszimmer, großes Laboratorium für Zahn-ersatz u. Röntgenaufnahmen, Sterilisations-Apparat, Behandlung von Auswüchsen möglichst an einem Tage, Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit.

Zahnleiden mit örtlicher Behandlung in allen Fällen nur 2 Gulden, Packschreiben hierüber! Zahnarzt, exkl. Platte pro Zahn, Kronen von 2 Gulden an, Spezialität: Plattenlos es Zahnersatz, Goldkronen, Stützapparate, Reparaturen u. Umgestaltungen an einem Tage.

37 Arbeiter ertrunken.

In der Mündung des Passatflusses auf der Insel Dagon kenne die ein Schleppdampfer. Es wird angenommen, daß 37 Arbeiter dabei ertrunken sind. 68 Personen wurden gerettet.

86 000 Mark veruntreut.

Unterschlagnngen bei der Dresdener Reichsbankstelle.

Größere Unregelmäßigkeiten wurden bei der Reichsbankstelle in Dresden aufgedeckt. Der Reichsbankkassierer Max Schubert beging durch betrügerische Manipulationen seit längerer Zeit Unterschlagungen, um seine von der Inflation her gewohnte luxuriöse Lebensweise fortzusetzen. Nach und nach hat er insgesamt 86 000 Mark veruntreut. Er wurde von der Dresdener Kriminalpolizei festgenommen und der Staatsanwaltschaft angeklagt. Der ungetreue Beamte ist voll geständig.

Ausbrecher Spang freigesprochen.

Der Ein- und Ausbrecher Spang, der unter der Anklage der Teilnahme an einem Einbruch in das Landesfinanzamt zu Dahlen vor Gericht stand, wurde nach längerer Verhandlung freigesprochen, da sich das Gericht dem Alibi-beweis Spangs nicht verschließen konnte.

Die Spielklubs in Sorgen.

Die Leiter der Berliner Spielklubs haben gestern nacht in einer Versammlung die Situation infolge des neuen Ministerialerlasses beraten, durch den die energische Bekämpfung der unerlaubten Spielbetriebe verfügt worden ist. Es ist anzunehmen, daß die ministerielle Verfügung auch in anderen Städten streng durchgeführt wird, und daß namentlich in den Badeorten, und besonders an der Ostsee, die Spielbetriebe einer strengen Kontrolle unterworfen werden und man sich auch einmal die sogenannten Strandroulettes und ähnliche Unternehmungen ansieht.

Ein Petroleum-Dorf in Flammen.

50 Häuser niedergebrannt.

Aus Bukarest wird gemeldet, daß die im Petroleumgebiet liegende Gemeinde Wolnebi bei Wlasi in Flammen steht. Bisher sind 50 Häuser niedergebrannt. Die Feuerwehren der Petroleumgesellschaften arbeiten an der Eindämmung des Feuers.

Eine Fallschirmzwergerwerkstatt aufgehoben. In Dübelen (Sachsen) wurde eine Fallschirmzwergerwerkstatt mit reichem technischem Ausstattung sowie einer Anzahl halb fertiger Ein- und Zweimarke, aufgehoben. Gleichzeitig wurde der Inhaber des Ateliers in Berlin festgenommen, wo er offenbar beabsichtigte, seine Erzeugnisse abzugeben.

Autounfall bei Landeshut. In einer Straßenturve in Landeshut stieß ein Auto mit einem Pferdewagen zusammen, wobei der Reiter tödlich verletzt wurde. Das Pferd wurde schwer verletzt, während die Insassen des Autos unversehrt blieben.

Eine Million auf die Köpfe zweier Brüder. Seit Jahren jagt die griechische Polizei mit Flugzeugen, Torpedobooten, Hundstrecken, Meisterdetektiven hinter den beiden Piraten Gebrüder Jygas her, die die Insel Samos und ihre Gewässer unsicher machen. Vor einiger Zeit haben die beiden sogar die Behörden vertrieben und sich selbständig gemacht. Die Regierung hat auf ihre Errettung eine Belohnung von einer Million Mark gesetzt. In einer nächtlichen Schlacht hat man jetzt den älteren und gefährlicheren erschossen. Der jüngere ist entflohen.

GUWADA der **Qualitäts-Gummiabsatz**

vereint in sich: **größte Festigkeit, höchste Elastizität!** Verbürgt also: **Annehmlichkeit im Tragen, fast unbegrenzte Dauerhaftigkeit!**

schont Ihr Schuhwerk **Ihre Füße, Ihre Nerven, Ihre Gesundheit!** Versuchen Sie **Urteilen Sie selbst über!**

GUWADA das **DANZIGER ERZEUGNIS** von **höchster Vollendung**

Satirischer Zeitspiegel. Keine Steuern mehr!

Mein allerwertester, lieber Herr Kollege Murr!

Sinlänglich bekannt sind Sie mir im aufgetragten Zustand, weniger dagegen im ausgezogenen. Nun aber haben Sie sich wirklich einmal teils auf die Hinterpoten, teils auf die Eisenbahn gesetzt und das Katerpanier ergriffen, um nach Berlin zu fahren. Freilich annehmen zu wollen, daß in den wenigen Tagen, die Sie der deutschen Residenz zu schenken gedenken, das Interesse an unserm recht und schlecht geliebten Danzig völlig erlösche, wäre eine Idee, die jene Menschheit in ihrem lächerlichen Unverständnis mit „Kateridee“ zu bezeichnen gewohnt ist. (D. Urteil, du entschlößt zum blöden Vieh!) entblöden sich diese Biester der Natur, Menschen genannt, gelegentlich nicht zu rezitieren...)

Ich aber weiß, Herr Murr, wie wohl Ihnen um Herz und Nieren ist, wenn auch nur für kurze Zeit von Ihrer geliebten Heimat, vom eigenen Herd, der hochfarigen Goldes wert ist, von Haus und Hof mit Müß und Not getrennt sein zu müssen, ich weiß, wie allzu sehr und mehr noch es Ihnen gegen den hochverehrten Strich gehen wird, gerade jetzt nicht hier sein zu dürfen, da eine durchaus liberale Kriselei uns besetzt ist. O, eine Simultantalusarbeit harret Ihrer! Weil jedoch in Bereitschaft sein meistentheils alles zu sein pflegt, möchte ich Sie, mein väterlicher Freund, als alter, guter Murralist und aus Glaube, Liebe und guter Hoffnung zu unserm angestammten Katerhaue keinesfalls unvorbereitet heimkehren lassen, so daß ich ebenso a priori wie von vornherein die Feder ergriffen habe, um Ihnen das Neueste als aufmerksames Angehörige aus der Stadt Ihrer Träume mit gleichzeitiger Alpbdrücke n Brüderlich mitzuteilen.

Daß Ihr ganz besonders ins sanfte Herz gezielte Löffel, dafür aber auch Ihnen ganz besonders auf dem Magen liegender und auf die Nerven fallender Gerhard Krause Säge über die kommende Waldoper schreiben darf, wie diese: „Daß man von Wagner Waldoper schreiben darf, nicht lassen kann, steht vorläufig, bis er ganz erschöpft ist, nicht lassen kann, steht außer Zweifel“ und „Ich halte wenigstens „Parifal“ für das zunächst in Frage kommende Werk“, das kann und darf Ihnen nicht das Neueste sein! Ebenjemenig die Tatsache, daß Herr Hofmeister sich nun doch nicht von einer Schaubude des Dominik hat anheuern lassen, weil er, was auch nicht mehr oder weniger als recht und billig ist, zu den kommenden Wahlen seinen eigenen Kummel inszenieren will.

Garantiert neu, und zwar so absolut neu, daß Sie sich ohne Murren auf den Diesbezüglichen setzen werden (wetten, daß...?), wird Ihnen der Letzte, aber nicht der schlechteste Beschluß unseres Senats sein, der übrigens, wie schon bezeugt berührt, über Nacht und Nebel in eine auf fallend geräumte Lage geraten ist. Dieses Schmerzenskind unseres Staates, mit dem sonst so wenig Staat zu machen ist, hat in einer, ach!, so äußerst seltenen Stunde der Erleuchtung mit einem noch viel selteneren Scharfblick durch und durch erkannt, wach ein Wahnsinn ohne Methode das komplette Steuerwesen einschließt des gesamten Inventars bedeute. Mit Flug und Recht wurde man darauf durch die fortgesetzten Betrügereien einiger unterschlagfertiger Beamten gebracht. Man beabsichtigt nun, diesen an und für sich ja nur harmlosen Betrügereien ein endgültiges Schloß und Regal vorzusetzen, indem man in Zukunft überhaupt von dem dem Staat sowieso immer schon peinlichen Erhebung der Steuern Abstand nehmen will.

Das ist zwar bisher einzig dastehend von Fels zu Meer von Morgens bis Mitternacht, von der Tisch bis an den Belt, aber hat unser liebes Danzig nicht oft schon dies und jenes bewiesen, was einzig dastehend ist, bitte!

Fast unbeschreiblich herrliche Perspektiven eröffnen sich zunächst einem tieferen Auge, und ich habe vor, dieses in der mir eigenen preußischen Knappheit auf die Zukunft zu werfen. Mein prophetisches Gemüt läßt mich ahnen, wie man nach Herzenslust und -leid wird erben dürfen, ohne die Erbschaft auch nur im entferntesten veräußern zu brauchen. („Das ist noch ein Senat!) Den erben und sterben...“) Aber ihr anderen Steuern alle: Hundes-, Luxus-, Luftbarketts-, Einkommen-, Gewerbe-, Umsatz-, Grundwert-, Zugsommen-, Wertzuwachs-, Vermögens-, Wein-, Spirit-, und Abzugssteuer! (Das heißt Konsequenz! In der ganzen Welt könnt ihr euch solchen Senat zum zweitenmal suchen!)

Ach, ach, Herr Murr, mein genanntes inneres Auge ist nicht stark genug, um dem äußeren, das an den Tränen der Führung im Ueberlaufen beständig begriffen ist, stehhaft standzuhalten. Drum lassen Sie mich schließen, eh' daß ich allzu sentimental werde. Aber kann man es jemand, der Herz, Magen und Darm in Liebe fühlt, verargen, daß er sentimental wird, wenn er an unsern Senat denkt? Sie, lieber Murr, können es am unbestritten allerwertigsten, ein Grund um so mehr, Sie so recht, aber auch ganz recht herzlich zu grüßen und Sie zu bitten, Ihre werthe Liebe möglichst bis weit übers Grab wahren zu wollen. Ihrem voll und ganz ergebenen Kater Siddigei.

Glossen.

Romanoff und Hohenzollern.

Daß Danzig Kongressstadt geworden ist, daran hat man sich gewöhnt, und es ist eine angenehme Gewöhnung. Daß Danzig nun aber von Polen als Vlagplatz für russische Monarchisten mißbraucht wird, stößt einigen Widerwillen ein. Sechs dieser Lakatenbrüder haben hier in dieser Woche Aufnahme gefunden. Aufnahme bei wem? Mögen sie sich doch in die sicherlich weit geöffneten Arme ihrer hiesigen Gestimmungsfreunde deutsch-monarchistischer Couleur stützen! Mögen sie sich niederlassen in deren traulichem Heim und Verbrüderung feiern bei Wachaukel und Wodka! Mögen sie in feierlichem Gedenten an die Majestäten von Gottes höchsten Gnaden eine Saufallianz herstellen zwischen den erhabenen Häusern Romanoff und Hohenzollern! Die Synthese von Nikolaus und Wilhelm!

Unser fürsorglicher Senat.

In Danzig werden polnische Saisonarbeiter in hellen Häusern beschäftigt. Danziger Landarbeiter werden zwangsweise nach dem Osten Deutschlands verschickt. Gehen sie nicht, droht man ihnen mit der Entziehung der Erwerbslosenunterstützung.

Ein weiser, höchst gerechter Senat, dem für sein soziales Verständnis nicht genug zu danken ist. Nur bleibe es dahingestellt, in welcher Form man ihm den Dant dokumentieren wird. Die Zukunft aber wird es lehren, eine Zukunft zumal, die in kaum vier Monaten bevorsteht, und die dann die Wahl bringt, an der der Danziger Arbeiter ja noch nicht so völlig unbeteiligt sein wird!

Ein neuer Sportverein.

Anläßlich einer Statistik über die Jahresarbeit der Böhmer ist festgestellt worden, daß die Frauen ein Viertel aller beim Zollknüttel Beteiligten stellen. Man knüpfte daran die Vermutung, die Frauen betrachteten dies als einen gewissen Sport.

Bravo! Nur wäre es jammer schade, wenn so etwas nicht gehörig organisiert würde. Man stelle sich vor: Zollhinterziehungsfrauenportverein G. B. Wenn so vieles bei uns möglich ist, du lieber Gott! warum nicht auch dies?

Betten - Bettfedern - Daun
Einschlüßungen
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder
BETT FEDERN-REINIGUNG
Häkergasse 63, an der Markthalle

Das Fest beginnt.

Die Gäste sind da.

Zum ersten Male wird heute und morgen die Danziger Arbeiterbewegung ein internationales Fest begehen. Es ist dieses Fest das erste seiner Art überhaupt, denn noch nie ist ein Fest von einer anderen Organisation in ähnlichem Ausmaße mit internationaler Beteiligung durchgeführt worden. Gewöhnlich wurde bei den in Danzig zum Ausdruck kommenden internationalen Festen der bürgerlichen Organisationen die Internationalität dadurch gewahrt, daß der eine oder der andere bereits seit Jahren in Deutschland oder auch in Danzig lebende auswärtige Sportler verpflichtet wurde. Die Leitung des 1. Danziger Internationalen Arbeiterportfestes hat dagegen keine Kosten und Mühen gescheut, wirklich gute auswärtige Kräfte zu verpflichten. So nehmen erstklassige Sportler aus Finnland und Lettland an den Danziger Kämpfen teil und werden am Sonnabend und Sonntag Zeugnis von ihrem hervorragenden Können ablegen. Es ist anzunehmen, daß die Danziger Arbeiterklasse und mit ihr das sportlich interessierte Publikum seine Sympathie den Danziger Arbeitersportler gegenüber dadurch zum Ausdruck bringt, daß die einzelnen Veranstaltungen zahlreich besucht werden.

Der größte Teil der zum 1. Internationalen Arbeiterportfest nach Danzig verpflichteten Gäste ist gestern bereits hier eingetroffen. So ist die „Richte“-Mannschaft Berlin mit 10 Mann zur Stelle. Ferner alle verpflichteten Bundesmeister und die Finnen und Letten. Die Königsberger und Elbinger Genossen treffen heute im Laufe des Tages ein. Alle diejenigen Gäste, denen es aus beruflichen Gründen nicht möglich ist, bereits heute zu erscheinen, werden morgen in den Vormittagsstunden eintreffen, so die Stettiner Fußballmannschaft und einige Leichtathleten aus Deutschland.

Bereits heute haben alle Freunde der Leichtathletik Gelegenheit, einigen interessanten Kämpfen beizuwohnen. So kommt um 5 Uhr der 1000-Meter-Lauf zur Entscheidung. Der Finne P a b u startet hier als Favorit. Der Abend bringt dann den Städtelampf im Ringen und das Kunststradfahren im Schützenpark. Die Kämpfe werden morgen fortgesetzt und erreichen ihren Höhepunkt am Sonntagmorgen auf der Kampfbahn Niederstadt.

Die Rhön-Segelflüge beendet.

Der 8. Segelflugwettbewerb auf der Rhön ist zum Abschluß gelangt. Den Hauptanteil der ausgeschütteten Preise erhielt der Darmstädter M e h r l i n g im Leistungswettbewerb für seinen famosen Streckenflug von 52 Kilometer und den Goldsteinpreis mit je 8000 Mark. Ferner wurden aus dem noch zur Verfügung stehenden Summe Leistungs-Anerkennungspreise an M e h r l i n g und K e g e l (Kassel) von 1000 Mark gegeben. Im Leistungs-Wettbewerb erhielt die Adamiische Fliegergruppe Wünnen (Flieger Thoenes, Flugzeug „Münchener Kind“) für einen Flug von 1 : 30 : 36 den ersten Preis von 1500 Mark für die größte Gesamtlugdauer. Die drei Höhenpreise verteilten sich auf: „Münchener Kind“ 205 Meter, „Oberschleffen“ der Marcho-Slesta-Breslau 175 Meter und „Moritz“ von Hofmann (Frankfurt a. M.) 155 Meter. Im Schulungs-Wettbewerb wurde der Dauerflugpreis auf Schleichers-Hoppenhausen (8 : 30 : 15), Mitteldeutscher Flugverband Kassel (1 : 28 : 58) und Adamiische Fliegergruppe Stuttgart (1 : 09 : 58) verteilt. An Zielflugpreisen erhielten je 200 Mark die Kasserler und die Mitteldeutschen, 210 Mark die Clausthaler während an Ermunterungspreisen für Piloten je 100 Mark an Schleichers, Neumann-München, Schiedt-Stuttgart gegeben wurden.

Ungarische Leichtathletikkämpfe.

Bei den Budapest Internationalen Leichtathletikkämpfen erzielten deutsche Leichtathleten große Erfolge. So wurde im 100-Meter-Lauf M a l i k, BSC., in 10,7 Sek. erster vor seinem Kubaner Kameraden S c h i d t k e II, der 10,9 benötigte. Sieger des 400-Meter-Laufs wurde W i e s e, BSC., in 50,8. In der 400-mal-100-Meter-Staffel belegte der BSC. in 42,8 den ersten Platz. Die 100 Yards wurden in 10,1 eine sichere Beute von M a l i k, BSC. Erster des 800-Meter-Laufs wurde S c h i d t k e II, BSC., in 30,2. Der 500-Meter-Lauf sah W i e s e, BSC., in 1 : 0,6 als Sieger. Zu der Schmeiblerstaffel trat der BSC. in der Besetzung Meyerhoff, M a l i k, S c h i d t k e II und W i e s e an und belegte in 1 : 50,4 den ersten Platz.

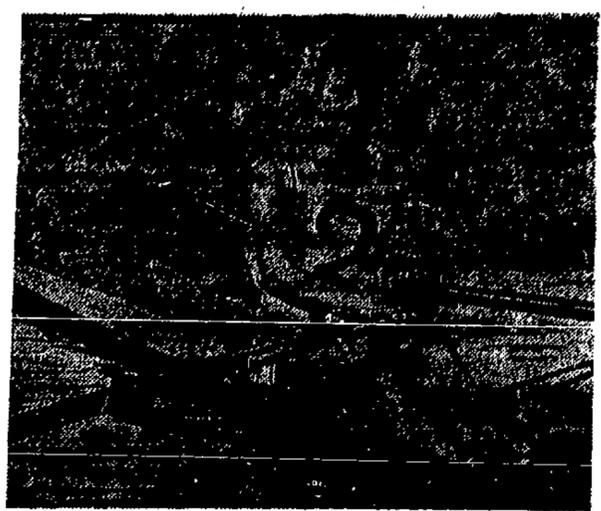
Deutsche Rudermeisterschaften. Auf dem Medeweger See bei Schwerin nahmen die Meisterschaftsrennen einen guten Verlauf. Im Vierer ohne Steuermann siegte Berliner Ruderklub in 7,08,2; die Einermeisterschaft gewann Walter

Hiltsch-Frankfurt in 8,34; im Zweier ohne Steuermann Hellas-Berlin in 8,06,1; den Doppelzweier Bildung-Bing in 8,05 und die Achtermeisterschaft die Kölner Ruder-Gesellschaft in 8,42,2.

Diener - Wagner am 2. September.

Die Vorpostenbehörde Deutschlands vergab in ihrer letzten Sitzung die Kämpfe um die Deutsche Schwergewichtsmekisterschaft im Boxen. Zuerst wird der Titelfampf zwischen Diener und Wagner ausgetragen, der seit der Rückkehr Dieners aus Amerika offen ist. Der Kampf wird am 2. September im Berliner Sportpalast durchgeführt.

Für die Ausscheidungskämpfe zur neuen Meisterschaft ist die Westfalenhalle in Dortmund bestimmt worden. Das ganze Programm soll von Oktober bis Ende Januar abgerollt werden. Die ersten Kämpfe führen Bösemann mit Sandwina, der kürzlich nach Deutschland zurückgekehrt ist, und Haymann mit Siemerz zusammen. Zu den beiden Siegern gesellt sich später der Unterlegene des Meisterschaftskampfes, also Wagner oder Diener.



Flintsch wieder Einermeister.

Beim Deutschen Meisterschaftsrundern, das am Sonntag auf dem Medeweger See bei Schwerin stattfand, wurde Flintsch vom Frankfurter Ruderverein 1885 wiederum Meister im Einer.

Länderkampf Deutschland - Frankreich.

Für den am 21. August in Paris stattfindenden Leichtathletik-Länderkampf Deutschland-Frankreich wurde von der deutschen Sportbehörde eine ausgezeichnete Mannschaft aufgestellt, die sich aus folgenden Teilnehmern zusammensetzt: 100 Meter: Körnig, Houben 200 Meter: Körnig, Schüller 400 Meter: Böhner, Neumann, 800 Meter: Dr. Pelzer, Engelhardt, 1500 Meter: Volbe, Böcher, 5000 Meter: Kohn, Petri, 110 Meter Hürden: Trohbach, Steinhart, 4 mal 100 Meter: Schüller, Dr. Böhmann, Houben, Körnig, 4 mal 400 Meter: Böhner, Neumann, Schmidt, Dr. Pelzer. Ersth: Storz, Kugelhosen: Brechenmacher, Kulger, Distus: Pöschgen, Hoffmeister, Speerwerfen: Wölke, Schlot, Hochsprung: Weg, Köpfe, Ersth: Storz, Weitsprung: Döbermann, Schumacher, Stabhochsprung: Keeg, Weltmeister.

Vom Boxsport. Im Lunapark schlug Kälisebus (Bremen) seinen Gegner K r a u s c h i (Schweiz) in der ersten Runde 1. v. Urban Grub und A. Paulke kämpften unentschieden.

Der französische Rekord im Hammerwerfen wurde bei einer Sportveranstaltung in Pont-Audemer von dem Franzosen R i m b o u r g mit einem Wurf von 46,87 Meter überboten. Die alte Höchstleistung betrug 42,29 Meter.

Startplatz für deutsche Sportler. Körnig, Böcher, Kohn und Steinhardt bürgen auf Anordnung der deutschen Sportbehörde für Leichtathletik an Einzelkämpfen bis zum 21. August nicht teilnehmen.

Salbe: „Der Stom“, Hauptmann: „Einsame Menschen“, Bildgans: „Rain“, Sudermann: „Schmeitlerknastschlacht“, Rygal: „Das Grabmal des unbekanntes Soldaten“. Besonders wird wohl die Aufführung der beiden erfolgreichsten Neuheiten der Saison, „Jubelstausend“ von Bruno Frank und „Spiel im Schloß“ von Wolmar, interessieren.

Das Programm der Piscator-Bühne.

Am 1. September wird im Theater am Rollendorfsplatz in Berlin die Piscator-Bühne eröffnet. Alleiniger Führer und Leiter dieser Bühne ist Erwin Piscator. In ständigen Mitarbeiter wurden verpflichtet: Für das dramaturgische Büro: G a s b a r r a; für das Ausstattungswesen: Traugott Müller; für die Musik: Edmund Meißel; für den Film: Kurt Dertel.

Die Piscatorbühne erstreckt auf allen Arbeitsgebieten die Schaffung von kollektiven Körperlichkeiten. So besteht bis jetzt ein dramaturgisches Kollektiv, dem angehören: Bela Balazs, Joh. R. Becher, Bert Brecht, Manfred Georg, Wilhelm Herzog, Arthur Hoffmeyer, Franz Jung, Egon Erwin Kisch, Leo Janig, Heinrich Mann, Walter Mehring, Erich Mühsam, Alfons Paquet, Gerhart Pohl, Kurt Tucholski, Ernst Toller, Ehm Well, Alfred Wellenstein u. a. - Ferner haben ihre Mitarbeit zugesagt: Für das Ausstattungswesen: George Grosz, John Heartfield; für die Musik: Franz Osborn, Hans Eisler, Kurt Weill.

Dem regulären Theater ist ein Studio angegliedert, das der Herangebung und Schulung frischer Kräfte, dem dramaturgischen Experiment, der Bildung eines neuen schauspielerischen Stils und der Erprobung neuer Bühnenformen dient.

Für die kommende Spielzeit wurden u. a. verpflichtet: Die Schauspielerinnen: Erika Binder, Lilo Dammert, Tilla Durieux; die Schauspieler: Hans Baumann, Ernst Deutsch, Fritz Gerlich, Paul Graeb, Alexander Granach, Erwin Kallser, Fritz Kortner, Ernst Pinner, Hans Oberländer, Max Pallenberg, Hermann Vallentin, Kurt Weisse.

An Sünden für die folgende Spielzeit sind vorgesehen: Bela Balazs: „Auf der Barrikade“ (Uraufführung, Studio); J. N. Bloch: „Der letzte Kaiser (Uraufführung); Bert Brecht: „Weizen“ (Uraufführung); A. S a a z :

In Brandenburg.

Im Anschluß an die Bundesmeisterschaften der Arbeiter-Leichtathleten in Hannover wurde am Dienstagabend in Brandenburg vor 2000 Zuschauern ein Abendportfest abgemeldet. Der vorangehende Regen weichte die Laufbahn auf. Bei den Kämpfen selbst herrschte schönes Wetter. Die Ergebnisse lauten: R a m m e r, 100-Meter: F r e e s e -Bremen 11,5; W e l l e r -Feuerbach 11,8, 200 Meter: F r e e s e 23,8, W e l l e r 24, Ebdemann-Brandenburg 24,5, 400 Meter: W e l l e r 58,8, S e i b e l -Leipzig 54,9, Kuparinen-Finnland 56,4, 800 Meter: F a l e n -Finnland 9 : 3,6, Goldapp-Hamburg 9 : 19, 60 Meter Hürden: W i l z 8,9; M e h w a l d -Stahenow 9 : 19, 60 Meter Hürden: M e h w a l d 8,7; W e l l e r 8,44, Weitsprung: Ebdemann-Brandenburg 6,60, M e h w a l d 6,41, Dimse-Lettland 6,40, Stabhochsprung: M e h w a l d 3,44; W e g e n e r -Rathenow, Lude-Brandenburg 2,94, Distus: D i m s e -Lettland 89,20, Kuparinen-Finnland 84,75, Kugelhosen: D i e m a e 12,45, Kuparinen 11,76, M e h w a l d 10,85, Speer: Kuparinen 47,71, D i m s e 46,80, W e g e r -Berlin 44,10, 4mal 100 Meter: Finnland-Deutschland 45,9, Brandenburg 1 46,6 Sek.

In Rathenow.

Am Donnerstag fand in Rathenow ein internationales Arbeiterportfest statt. Da außerordentlich guter Sport geboten wurde, war die Beteiligung des Publikums eine rege. Etwa 3000 Zuschauer wohnten den interessanten Kämpfen bei.

Die Resultate sind folgende:

100 Meter: F r e e s e (Bremen) 11,1; W e l l e r (Feuerbach) 11,8, 200 Meter: F r e e s e (Bremen) 23,8; W e l l e r (Feuerbach) 23,5, 400 Meter: W e l l e r 52,8; S c h a n e l (Berlin) 53,8, 1000-Meter: W o r g a b e l a n s; W e g e r (Berlin) als R a f m a n n 2 : 42,2, 8000-Meter-Lauf: F a l e n (Finnland) 9 : 11,3; S u d (Leipzig) 9 : 20, 60-Meter-Hürden: M e h w a l d 8,7; W e l l e r (Magdeburg) 8,7, Weitsprung: Ebdemann (Brandenburg) 6,45 Meter; D i m s e (Lettland) 6,38 Meter, Stabhochsprung: M e h w a l d 3,40 Meter; W e g e n e r (Rathenow) 2,90 Meter, Kugelhosen: Kuparinen (Finnland) 12,29 Meter; D i m s e 12,20 Meter, Distus: D i m s e (Lettland) 88,45 Meter; W e g e r (Berlin) 81,85 Meter, Speerwerfen: Kuparinen 49,88 Meter; D i m s e (Lettland) 46,80 Meter, 4x100-Meter-Staffel: Finnland-Deutschland (kombiniert) 45,8; Rathenow 46,8.

Amerikanische Davis-Runde.

Japan schlägt Mexiko.

Die Davis-Pokal-Runde zwischen Japan und Mexiko in St. Louis, dem Wohnort des Davis-Pokal-Stifters, endete, wie erwartet, mit einem glatten Siege der Söhne des Ostens, die den Mexikanern mit 4 : 1 das Nachsehen gaben. Das Doppelspiel, das die Japaner etwas überraschend verloren, gab den Mexikanern den einzigen Punkt. Die Ergebnisse: H. K i n s e y -M i t t i n g s l a g e n S a r a b a -S h i m i d z u 7 : 5, 6 : 2, 2 : 6, 5 : 6, 6 : 3. - O h t a (Japan) schlägt U n d a (Mexiko) 6 : 1, 4 : 6, 6 : 3, 6 : 4. - S a r a b a schlägt H. K i n s e y 9 : 7, 6 : 0, 0 : 6, 6 : 1. K i n n e y hat Japan im Finale der amerikanischen Zone gegen Kanada anzutreten.

Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig. Alle Mitglieder der Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes werden auf die am Sonntag, dem 21. August, abends 7 Uhr, im Roten und Adler-Saal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses stattfindende Abschlusfeier hingewiesen.

Internationale Schwimmsportkämpfe. Bei den ungarischen Schwimm-Meisterschaften wurde B a r t a, der die Europa-Meisterschaft im Rüdenschwimmen knapp gegen F r ö l i c h (Magdeburg) gewann, in der Rückenlage von U l l r i c h in 1 : 17,8 geschlagen.

Belgoland abermals umschwommen. Der Schwimmer Kurt L a e s c h n e r vom Volkssportverein Stephan-Breslau hat am Montagmorgen die Insel Belgoland in 8 Stunden 12 Minuten bei ruhigem Wetter umschwommen und damit die bisher beste Zeit erzielt.

Berliner Fußball. Die neue Fußballsaison wurde in der Reichshauptstadt durch Gesellschaftsspiele eröffnet. Der Berliner Meister H e r t h a Berliner Sportklub, erlitt durch den Dresdener Sportklub eine schwerwiegende Niederlage. Vor 5000 Zuschauern landeten die Dresdener einen eindrucksvollen 6 : 2-Sieg, Viktoria 89 Berlin konnte gegen den Verein für Bewegungsspiele Leipzig, den mitteldeutschen Meister, erst in der Schlussminute einen 3 : 2-Sieg feststellen.

Ein Wanderschauspiel für Ost- und Westpreußen

Eine Schöpfung der Freien Volksbühne.

Vom Verband der Deutschen Volksbühnenvereine ist vor einiger Zeit ein Wanderschauspiel für Ost- und Westpreußen ins Leben gerufen worden. Ihm ist die Aufgabe gestellt, den ärmlichsten Osten Deutschlands mit guter Theaterkunst zu versorgen. Erfahrene Theaterfachleute, die Direktoren Carl Rudolph W i l l i n g e r und Fritz A h l haben diese Arbeit übernommen. Im doppelten Kampfe gegen Schmiere und Dilettanten genügt es nicht, lediglich durch die Verpflichtung erstklassiger Kunstkräfte das höhere Niveau der Vorstellungen zu heben. Große Sorgfalt muß auch auf den äußeren Rahmen der Aufführungen verwendet werden, der in den örtlichst besten Saaldekorationen meist derart mangelhaft wäre, daß selbst die geschlossenste künstlerische Leistung nicht zur Geltung käme. Darum führt diese Wanderschauspiel-eigene Bühnenausstattung und besonders kontrastreiche Beleuchtungsapparate mit Dekorationen, Kostüme, Requisiten, ja teilweise selbst die Möbel werden von Fall zu Fall nach Entwürfen von Künstlerhand in eigenen Werkstätten angefertigt, so daß die Möglichkeit gegeben ist, jedes Stück in zeitgemäßem Rahmen zur Darstellung zu bringen.

Das Ensemble des Landes-theaters für Ost- und Westpreußen setzt sich aus erprobten Künstlern erster deutscher Theater zusammen. Es wurden u. a. verpflichtet: Theo T h e n y vom Stadttheater Erfurt, Bruno S i c h a r u vom Theater in der Königgräber Straße, Berlin, Erich H a u m a n n vom Stadttheater Zwickau, Paul S c h u c h vom Neuen Theater, Köln, Carl S t e i n h ö f e l vom Ostdeutschen Landes-theater, Gertrud G e r l a c h - J a c o b y vom Deutschen Theater Berlin, Edith H e i s e l e r vom Theater am Bülowplatz, Berlin, Marion L i n d t vom Neuen Schauspielhaus, Königsberg, Steffi R o s e n, Berlin, Charlotte V i c t o r i a, Berlin, Fel. V i c t o r i a wird gleichzeitig für das künstlerische Bühnenbild Sorge tragen, dessen technische Durchführung dem Theatermeister Werner F r a h vom Hoftheater Bukarest übertragen wurde. Das darstellende Personal wird von Fall zu Fall durch Gäste noch ergänzt.

Das Repertoire des Landes-theaters wurde in der vor einiger Zeit in Villan zusammengetretenen Spielplan-Konferenz festgelegt. Es sind vorerst zur Aufführung vorgesehen: Heibel: „Gnaes und sein Ring“, Altit: „Der zerbrochene Krug“ mit „Philotas“ von Tessina oder „Amphitryon“, Ibsen: „Baumeister Solness“, Kaiser: „Kolportage“, Wilde: „Dunbar“, Klal: „Arieschabl“, Apel: „Liebe“

„Mars 21“ (Uraufführung); J. S a s e l, bearbeitet von E r o d und R e i m a n n : „Der brave Soldat Schweig“ (Uraufführung); W i l h. H e r z o g : „Ring um den Staatsanwalt“ (Uraufführung); Franz Jung : „Heimweh“ (Uraufführung, Studio); Leo Janig : „Konjunktur“ und „Generalstret“ (Uraufführung, Studio); Verta S a s l : „Gena“ (Uraufführung); W y l o n S t i n c l a i r : „Singen der Galgenvogel“ (Uraufführung, Studio); S u c h a n o w : „1917“ (Uraufführung); Ernst T o l l e r : „Poppla, wir leben“ (Uraufführung); W e g e r T o l k o i : „Kafkai“ und „Ajew“ (Uraufführung); Alfred W o l f e n s t e i n : „Sexters-bien“ (Uraufführung, Studio); Georg B ü c h n e r : „Wozze“; S h a k e s p e a r e : „Troilus und Creida“.

Deutsche Philologen in Göttingen. Vom 27. bis 30. September findet in Göttingen die 58. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner statt, die in den allgemeinen Sitzungen u. a. einen Vortrag von Professor v. W i l a m o w i t z -M ö l l e n d o r f über die Geschichte der griechischen Sprache bringen wird. Professor Petersen (Berlin) spricht über das Thema: „Rationale oder veraltende Literaturgeschichte?“. Professor Stengel (Kiel) über die Gefahren modernen Denkens und den Humanismus. Professor Dr. v. L e C o q berichtet über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Chinesisch-Turkestan.

Ein bedeutendes Frühwerk Nürnberger Malerei ist jetzt für das Städtische Kunstinstitut in Frankfurt a. M. erworben worden. Es ist eine große Tafel mit der Darstellung Christi am Delberg und den schlafenden Jüngern. Sie tauchte in Italien auf, wo sie vor der Erwerbung von Holz auf Stein übertragen worden war, stellte sich jetzt aber in allen wichtigen Teilen als gut erhalten heraus. Das Bild gehört zu dem wichtigsten Altar, dessen Reste sich aus der Zeit um 1400 in Nürnberg erhalten haben und der das früheste Denkmal der dortigen Tafelmalerei darstellt, unter dem Einfluß der Kunst des benachbarten Böhmens.

75-jähriges Bestehen des Germanischen Museums. Das Germanische Museum zu Nürnberg kann dieser Tage sein 75-jähriges Jubiläum begehen. Die aus diesem Anlaß vorgesehenen Feierlichkeiten nahmen gestern mit einem Empfangsabend im Industrie- und Kulturverein ihren Aufakt, zu dem sich eine große Anzahl prominenter Persönlichkeiten aus allen Teilen des Deutschen Reiches eingefunden hatte.

Das Schlimmere. „Es muß schrecklich sein, wenn ein Sänger merkt, daß er nicht mehr singen kann.“ - „Ja, aber noch schrecklicher ist es, wenn er es nicht merkt.“